Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 7 (1766)

Heft: 1

Artikel: Abhandlung über die Bevölkerung der Waat : eine Preisschrift

Autor: Müret

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I

Abhandlung

über

die Bevölkerung der Waat. Eine Preisschrift,

bon

Hrn. Müret, Oberstpfarrheren, und der bkonomis. Gesellschaft Sekretär, zu Vivis.

Beranlasset durch die, als eine Ausgabe sür 1764. gesorderte Machricht von dem Zustande der Zevölkerung des Cantones, oder eines Theils desselben.

T

enaldan delle

dedi.

American see a series and

Simming this

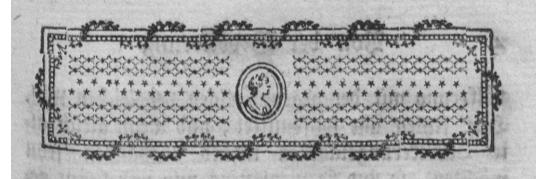
nod

topicality admitted

Pivic in a transfer of the Comment o

TOTA THE SERVICE SAME BOOK STREET, SERVICE THE TOTAL OF THE PROPERTY OF THE PR

रिक्रिक सामित्र सामित्र



Abhandlung

die Bevölkerung der Waat.

er über die Bevölkerung der Baat schreiben will, befindet sich gleichschreiben dem zustande, worinn derjenige ist, so noch unbekannte länder zu entdeken suchet, und sich eine neue strasse durch einöden bahnet.

Wir haben hulfsmittel genug, um die würklische beschaffenheit die Bevölkerung in unserer gesgend aussindig zu machen. Die Taufrödel sind zu unsern zeiten richtig, und werden mit genauer sorgfalt sortgesezt; die Pfarrer haben größtentheils das Verzeichniß von ihren Pfarrkindern: und erst neulich hat die Regierung die glükseligen bewohener unsers Cantons zählen lassen. Die sache vershält sich ganz anders, wenn man seine blike in die verstossenen zeiten wirst, und die ehmahlige Verplie vollkerung

völkerung mit der gegenwärtigen vergleichen will. Hier fehlen alle hülfsmittel; und wenn gleich alte Bevölkerungstabellen irgend vorhanden sent möchten, so sind sie wenigstens mir unbekannt geblieben: ja ich vermuthe sogar, daß ein abergläubischer wahn die errichtung derselben verhindert habe.

Es ist kein sorgkältiger Pfarrer, der nicht ein Verzeichniß seiner Pfarrgenossen habe; kein Schulmeister, der nicht die anzahl seiner Schüler wisse; kein verständiger Pachter, der nicht die Aeker und das Vieh kenne, deren andau und pflege ihm anvertrauet sind: und gleichwohl hat man bisher geglaubt, eine der wichtigsten pflichten einer Regierung, sep diese, daß sie ihre untergebene blindlings sühre, ohne ihre anzahl und bedürfnisse einzusehen. Unsere Landesväter haben sich durch dieses vorurtheil nicht abschreken lassen, sondern Bevölkerungskabellen zu stande gebracht, die einen gesegneten einstüß in die verwaltung des Staates haben können.

Da wir keine alte Bevölkerungstabellen zu rathe ziehen können, so mussen wir uns einzig an den Büchern begnügen, so die Pfarrer jeden Kirchspiels geführet haben, wenn wir uns einen begrif von der ehmahligen Bevölkerung unserer gegend machen wollen. Allein die ältesten Berzeichniste von dieser art sind mangelhaft und unvollständig; sie gehen nicht auf zwen jahrhunderte zurüt, und die mehresten kaum auf hundert und fünfzig jahzer. Ueberdis können nur die Tankbücher sich eines solchen alters rühmen: denn unsere Todtenverzeichnisse haben alle in diesem jahrhunderte ihren aufang

anfang genommen, und viele von den neusten sind eben nicht gar zuverläßig. Unsere Väter schrieden wenig; sie glaubten etwas grosses verrichtet zu haben, wenn sie das Verzeichniß der Lebenden sortgesezet, und nie schäten sie die Todten der gleichen achtung würdig. Ob ich gleich eine grosse menge von Pfarrbüchern theils selbst zu rathe gestogen, theils durch andre nachschlagen lassen, habe ich dennoch nur zwen Leichenbücher aus dem vorigen jahrhunderte angetrossen. Das einte war zu Palensieur von 1646 bis 1680, und das zwente du Pülly von 1617 bis 1628 fortgesezet worden. Diese zween Pfarrer hatten in ihrer löbl. benühung keine Vorgänger gehabt, und es sand sich auch niemand, der ihrem benspiele nachgesolget wäre.

Der Pfarrer von Bully, ber ein forgfältiger und neugieriger mann war, machte feine Berkeichnisse in der schönsten ordnung, und bereicherte sie mit wichtigen bemerkungen; allein da er sie alle mit ausserster sorgfalt bis auf das jahr 1665. fortgesezet hatte, so horte er plozlich auf, die dahl der Verstorbenen in seinen Pfarrbuchern zu bemerken. Vielleicht mag es ihm verbotten worden senn, oder er hat es frenwillig unterlassen, weil er etwa bemerket, daß seine Pfarrkinder sich darüber argerten. Ich gründe meine vermuthung darauf, weil er ben einbrechender pest, die daselbst sehr grausam wütete, sein Todtenverdeichniß, welches er zwölf jahre lang mit größtem fleisse fortgeführet hatte, plozlich endigte, und hur noch überhaupt hinzusezte, wie viel menschen aus seinem Kirchsvengel an der pest gestorgen sepen. Es kan senn, daß man ihm den vor-

21 3

wurf

wurf gemacht, er habe seinem volke die göttliche rache zugezogen.

Der berühmte gerichtshandel des falschlich vorgegebenen Caille, woben man fich immer auf den auszug aus einem Todtenverzeichnisse, das damals nicht zu halten üblich war, berief, überzeugte die welt von der nothwendigkeit der Leichenbuchern. Bleichwohl fieng man erst eine geraume zeit hernach in der Waat, aber nur an wenigen Orten an, die jahl der Verstorbenen zu bemerken. dem jahre 1708. fam über diesen punkt die erste allgemeine verordnung heraus; allein der gebrauch der Leichenbücher ward deswegen noch nicht alls gemein. Ein schluß vom jahre 1727. bekräftigte hierauf den vorigen; dennoch steng man in ver schiedenen Kirchspielen erst spater mit den Todten verzeichnissen an, von denen etliche so mangel haft find, daß man nicht den gerinsten vortheil aus denselben ziehen fan.

Wir machen uns aber billig ein bedenken, die schuld davon gänzlich auf die Hrn. Pfarrer zu schieben. Die meisten haben zwo Kirchen zu besorgen; es besinden sich zween oder mehr Kirch hösse in den mehrsten Kirchsprengeln, die zuwei len ziemlich von dem Pfarrhause entsernt sind an vielen orten haben auch die sorgfältigsten Psarrer eine unbeschreibliche mühe, wenn sie ihre Pfarrkinder anhalten wollen, ihre Verstorbenen einschreiben zu lassen; eine sache, daben sie doch nicht den geringsten auswand haben. Man macht wiederholte vorstellungen, die aber ohne frucht sind;

sind; zwar könnte man durch eine höhere Macht sie zum gehorsame bringen: allein man giebt lieder nach, man läßt eher die unternehmung saheren, als man sich entschliesen kan, mit einer ganzen Gemeinde anzubinden. Aus diesem grunde sind auch in unsern tagen etliche Leichenbücher so unvollkommen, daß man sie zu keiner berechtung brauchen kan.

Einige von den neutlich errichteten Bevölkerungstabellen und die Taufbücher werden also die zwo Quellen senn, woraus wir eine richtige kenntniß von dem zustande unserer gegenwärtigen Bevölkerung zu schöpfen trachten werden.

Wir gehen ferners in die verstossenen zeiten zus
rut, und die noch übrigen alten Taufdücher werden uns belehren, daß die Bevölkerung unsers
Landes ehemals weit beträchtlicher gewesen.

Häusige pesten haben lange zeit unsere gegend verwüstet; allein jest sind keine physische ursachen der Entvölkerung vorhanden, und das Land ist sähig genug, diesen verlust geschwind zu ersezen. Richtige Todtenverzeichnisse von verschiedenen dretern werden diesen sa hinreichend bevestigen.

Unsere Entvölkerung fließt also aus moralisschen gründen. Wir mussen sie nur kennen, um dem übel zu begegnen.

Diese vier stüke machen den entwurf dieser Abhandlung aus; wir wünschen dieselben zur befriedigung unserer leser behandeln zu können. Es werden hierben verschiedene dinge mit einsliessen,

21 4

die nicht eigentlich zur aufgabe gehören, allein sie sind doch genau mit der vorgelegten frage verstnüpft; sie sind blumen und schattierungen, die meine schrift, welche sonst wegen matter gleiche förmigkeit ekelhaft ware, erträglich machen sollen.

後?の茶・茶の茶・茶の茶・茶の茶・汁の茶・

Erster Theil.

Von dem gegenwärtigen Zustande der Bevölkerung in der Waat.

an fordert eine zuverläßige nachricht von dem zustande der Bevolkerung unsers Cantons überhaupt, oder eines einzeln bezirks. Ich verfiehe dieses von der wirklichen Bevolkerung, und bestimme die Waat zum vorwurfe meiner untersuchungen. Ohne auf die politische verfassung ju feben, wird die sprache mir grangen fezen. Ich rechne alle Kirchspiele zu der Waat, die ein zig zu der Herrschaft des hohen Standes Bern stehen, und französisch reden: ich werde also das Umt Aelen, den frangofischen theil der Bogten Sanen, und das Gebiet von Petterlingen mit in betrachtung ziehen, aber hingegen die Hemter Ticherlis, Grandfon und Murten unberührt laf. fen, weil fie unter der getheilten Regierung bet Cantonen Bern und Frenburg leben.

Die Waat begreift innert den granzen, die ich allererst bestimmt habe, 112. Kirchspiele, (*) in denen sich 113000 menschen besinden. Ich werde mich bemühen, meinen lesern zu erösnen, worauf sich meine ausrechnung gründe.

Der Sobe Stand hatte zur zeit, ba ich ben anfang mit meinen untersuchungen machte, die allgemeine zählung noch nicht verordnet: es fehlte mir also an guten nachrichten, allein mein unermudeter fleiß und die gefälligkeit der Grn. Pfarrer ersezten diesen mangel. Ich schrieb an alle orter, deren Bevolkerung ich zu bestimmen gefinnet war, und meine Mitbruder, die ein volls fandiges Verzeichniß von ihren Pfarrfindern hatten, verschaften mir dasselbe freudig: einige gaben fich sogar die mube, ihre Pfarrgenossen in der absicht zu zählen, um gegen mich gefällig zu senn; andere überfandten mir das Berzeichniß der Getauften und Verstorbenen seit 10, 15, 30 und mehr jahren; fast alle haben sich mir willfah. rig erwiesen. Nach langem forschen war ich ends lich glutlich genug, vollständige Verzeichnisse der Einwohner in mehr als zweenen drittheilen unserer Kirchspiele, oder wenigstens die Gumme derer, welche den zutritt zu der heiligen Tafel haben, zu bekommen. Von den übrigen Pfarrenen 24 5 mard

^(*) Ich rechne jedes Filial zu dem Kirchspiele, in welschem der eigentliche Pfarrer wohnet, obschon einige derselben von einem Helser oder Vikarius besonders versehen werden.

ward mir fast durchgehends die zahl der seit 10 jahren Getauften mitgetheilet.

Die Taufbücher allein hätten mich zu einer ungewissen, ja gar fehlerhaften berechnung verleitet. Die staatsklugen Gelehrten haben zwar eis
ne allgemeine regel festzusezen gesucht, nach welcher man von der menge der Getauften auf die Bevölkerung eines landes schliessen könne: allein
die verhältnisse, so sie uns liesern, sind äussersk
verschieden; und eben dieses zeiget uns, daß man
diese art, die Bevölkerung einer gegend zu berechnen, nicht für untrieglich halten müsse.

Simpson sezet das verhältniß der Gebohrnen zu den Einwohnern wie 1 zu 26. Kerseboom widerlegt ibn, und nimmt 35. an. Undere Schriftsteller bestimmen nach aussage des Srn. von Bielfeld das verhältniß auf 1 zu 30, 31, 32, 34; Hallen auf 28; das englische Magazin in absicht der Stadt Londen auf 50, und Short im gegentheile nur auf 261. Eben Diefes Dagazin fest für das preußische Reich das verhaltniß von 1 zu 21: der Hr. Probst Gufmilch von 1 zu 22, Hr. Wargentin findt für Schweden 29; King und Short für England 29 oder 30. Gußmilch fest für 1098 brandenburgische Dörfer 30, für 20 fleine Stadte 241, für Berlin 28. Der Sr. von Real giebt und in seiner Staatstunft (la Science du Gouvernement) Verzeichnisse in abs ficht auf Coppenhagen, die bis auf 49 gehen, ja der gleiche Schriftsteller und die philosophischen verhandlungen der londonschen Akademie sezen ben Dresden 60 Einwohner auf eine einzige Geburt. Wer Wer darf dann noch behaupten, die natur sen in ihren wirkungen gleichförmig; wenn man nicht annihmt, daß dieses, was uns unbeständig und unregelmäßig scheint, im ganzen eine ordnung ausmache, die wir einzusehen nicht im stande senen.

Diese so merkliche verschiedenheit ben den Schriftstellern brachte mich anfänglich auf die gedanken, die zahlen sepen in ihren werken durch den druk so sehr verfälscht worden, daß man sich auf ihre berechnungen im geringsten nicht verlassen könne; allein da ich in der folge sah, daß in unserm kleinen lande von einem Dorfe zum andern die gleiche verschiedenheit herrsche, so begriff ich so gleich, daß diese ausrechnungen, wiewohl sie so verschieden wären, dennoch alle richtig seyn könnsten. Ich ziehe daraus den ungekünstelten schluß, man könne nicht leicht eine allgemeine regel der Bevölkerung sesssen.

Ich will, um diesen folgesazu unterstüzen, das benspiel zwener Kirchspiele ansühren, die gleich bevölkert sind, aber in absicht auf die zahl der Getausten eine grosse verschiedenheit zeigen. Zu St. Cergue, einer Pfarren, die an dem gebirge Iura (dem Leberberge) liegt, und 171 menschen zählt, sind in 10 jahren 66 kinder getaust worden. Letivaz, ein ort in den Alpen, ist von 180 seelen, und folglich mehr als St. Cergue, bevölkert; und gleichwohl sind in eben dem zeitraume nur 40. kinder daselbst getaust worden. Hier haben wir also zwen Kirchspiele, die gleich stark bewohnet sind, und benderseits auf bergen in der entsernung

fernung von zwo kleinen tagreisen liegen, ben benen doch das verhältniß zwischen den Gebohrenen und den Einwohnern hochstens verschieden ift.

Ein zwentes benspiel wird die sache noch deutlicher machen. In einem zeitraume von 10 jahr ren sind zu Lensin nur 83 kinder durch die Tause in die Kirche Jesu ausgenommen worden, und vorhin war die zahl derselben noch weniger beträchtlich. Man sollte also vermuthen, dieses Kirchspiel sen nur etwa um den fünsten theil mehr bevölkert als St. Cerque, und gleichwohl sind es 405 seelen, welche dasselbe bewohnen: solglich beträgt das verhältniß der Getausten zu der zahl aller Einwohner nur halb so viel, als das, so wir ben St. Cerque gefunden.

Uberhaupt zeigen uns die Bevolkerungstabel. Ien diefer dren Rirchspiele die größte verschiedenbeit. Bu St. Cerque find vom mannlichen ges schlechte 37 unter 16 jahren, und eben so viel vom höherm alter: zu Letivaz 30 unter 16 jahe ren, und 54, die über 16 jahre find; folglich find daselbst fast doppelt so viele erwachsene als kinder. Bu Lenfin befinden sich 50 knaben unter 16 jahren, und bennahe drenmal soviel, nems lich 142, die schon eine langere zeit gelebet ba-Ben. Die verschiedenheit ift eben so groß, die mir in absicht auf das weibliche geschlecht antref fen. Bu St. Cerque find 40 madchens unter 14 jahren, gegen 57 erwachsene weibspersonen: die erwachsenen find also um den dritten theil zählreicher als die jungen. Zu Letivaz sind 20/ die noch nicht das vierzehnte jahr erreichet, ges gen

gen 76 von höherm alter: welche fast das vers hältniß von 1 zu 4 ausmachen. Zu Lensin sind 53 mädchens unter 14 jahren, und drenmal so viele, nemlich 160 weiber, die schon mehrere jahre zurüfgeleget.

Die ungleichheit ift in absicht auf die frucht. barkeit der eben nicht weniger merklich. Zu St. Cerque haben 29 wirkliche eben 63 kinder jahrs lich hervorgebracht; das macht auf 4 eben bens nahe ein kind. Zu Letivaz find durch 23 ehliche verbindungen ein jahr in das andere 4 kinder erzeuget worden; folglich ift ein kind ungefehr aus 6 eben entsprungen. Bu Lenfin find nur 81 finder die jährliche frucht von 98 ehen gewesen; das bringt auf 12 ehliche verbindungen ein kind. Wenn wir unsere gegend überhaupt betrachten, so finden wir, daß wir jährlich auf 6 wirkliche eben ungefehr ein kind rechnen konnen (*). Letis Das stimmt mit diefem verhaltniffe überein; ju St. Cerque ift die Bevolkerung fast um den dritten theil stärker; Lensin aber liefert nur halb so viele kinder, als man nach der obigen bestimmung vermuthen sollte (**).

Ein kleines Kirchspiel auf den bergen wimmelt also von kindern, und wird eben deßwegen ims mer mehr bevölkert; in zwen andern im gegens theile

^(*) Kerseboom rechnet in Holland 2 kinder auf 13 ehen; ein verhältniß, daß fast mit dem unsrigen zutrift.

^(**) Es ist kein Kirchspiel in der Waat, wo man mehr ehen, und minder kinder zählt, als dieses.

theile machen die kinder den kleinsten theil der Sinwohner aus; sie entvolkern sich allmählig. Es ist wahr, ich habe solche Airchspiele zur bestättigung meines sazes erwählt, ben denen der merklichste gegensaz war; ben den übrigen ist die verschiedenheit größtentheils nicht so beträchtlich: allein es bleibt doch gewiß, das Oerter, die in einer kleinen entsernung und ähnlichen lage sind, uns gleichwohl ganz verschiedene verhältnisse geben. Man kan dieses auf der ersten Tabelle bemerken, wo ich alle verhältnisse vereiniget habe. Sie zeiget uns eine verschiedenheit, die man nicht vermuthet hätte.

Die errichteten Bevolkerungstabellen waren also der vorzügliche stoff meiner berechnungen: doch ließ ich daben die Taufbucher nicht aus der acht, die ich mit jenen sorgfältig verglich. diese weise klarte ich verschiedene zwendeutige aus brute auf, und entbette die irrthumer, die in viele von diefen Tabellen eingeschlichen; im ges gentheile zeigte mir die genaue übereinstimmung mischen der wirklichen Bevolkerung und der Summe der Getauften, daß die Tabellen in verschiedenen Kirchspielen mit der größten sorgfalt verfertiget worden. Die zahl der Berftorbenen ift verschieden; eine anstekende seuche raft oft in einem jahre mehr menschen weg, als sonft in vielen jahren fferben; richtige beobachtungen und Todtenverzeichniffe, von einem halben jahrhunderte find kaum ein hinreichender ftoff zu einer zuverläßigen berechnung. Ben den Getauften aber fins den wir weniger verschiedenheit; die natur ift in Diesem Manda had a come only a track

dicsem stüte gleichförmiger. Ich habe also meine berechnungen lieber auf die Summe der Getause ten, als der Verstorbenen gründen wollen; gute nachrichten von 10 jahren geben uns verhältnisse, die selten triegen.

3 wenter Theil.

Von der ehmals stärkern Bevölkerung der Waat.

Den zustand unserer Bevölkerung bestimmen, beist nichts, als den stoff für diejenigen bereiten, die nach uns mit eben diesem vorwursse sich besschäftigen werden. Allein die löbliche ökonomische Gesellschaft verlanget mehr als dieses; unser land scheinet sich zu entvölkern; sie will, daß man Ihr die ursachen davon anzeige, und mittel vorschlage, mit denen man dieses übel heben könnte.

Entvölkert sich dann wirklich unser land auf eine merkliche weise? dieß ist eine frage, die wir beantworten mussen. Es fehlt uns aber an alten Bevölkerungstabellen, die wir mit den jungst erzichteten vergleichen könnten; die alten Tausbücher werden diesen mangel einigermassen ersezen; wir wollen sie gegen unsere heutigen halten.

Man erwarte gleichwohl nichts vollständiges von uns. Es ist muhsam alte Taufbücher, die größs

größtentheils fast unleslich sind, mit sorgfalt zu durchgehen; nur wenige Kirchspiele haben alte und zugleich richtige Tausverzeichnisse; die Herren Pfarrer können endlich nicht alle sich einer so langen und ekelhaften arbeit unterziehen, als diese ist. Ich mußte mich also mit den auszügen von As Kirchspielen begnügen, die fast den halben theil der Bevölkerung unsers landes ausmachen. Meine berechnungen können leicht sür das ganze land gelten, denn die Kirchspiele, über die ich meine beobachtungen angestellt, oder durch willsfährige Pfarrer anstellen lassen, sind ohne unterschiede aus allen lagen und gegenden der Waat genommen worden.

Damit ich die vergleichung desto ordenlicher anstellen könne, erwähle ich 3 perioden, von denen jeder 70 jahre begreist. Der erste zeitpunkt geht vom jahre 1620 so weit zurüt, als die Tausbücher gestatten; der zwente von 1621 bis 1690, und der dritte von 1691 bis 1760 Ich habe diese abtheilung nicht ohne grund erwählet; man weist, daß kurz vor dem 1690sten jahre die französischen süchtlinge in unser land gekommen; ihre ankunst muß billig eine berühmte epoche in der geschichte unserer Bevölkerung senn. Ich habe über den ersten dieser verioden nur wenige nachrichten; allein sie werden hinlänglich senn zu erweisen, daß unsere Bevölkerung damals am größten gewesen.

In dem zwenten zeitpunkte war das land nicht mehr so reich an Einwohnern, als vorhin, und in in dem dritten haben wir noch einen ftarkern abgang erlitten, obichon derfelbe dem scheine nach dem zwenten benzukommen scheint. beweiß dieser saze wird nun der vorwurf meiner bemühungen fenn. Wer die quellen tennen will, daraus ich geschöpfet, kan die zwente Tabelle zu rathe ziehen. Sie enthalt die Summe der kinder, die in jedem Kirchspiele von 10 zu 10 jahren getauft worden, und eine kurze vorstellung aller dren Epochen. Ich habe gesagt, unser land sen in dem erften zeitraume am meiften bevolfert gewesen. Ich habe zwar nur 17 Taufbücher, die so weit hinaufsteigen, und keines derfelben begreift die gange zeit von 70 jahren; ich mußte also meine berechnungen über diesen zeitraum. durch die regeln der verhältnisse herausbringen. Diese 17 Rirchspiele geben uns für den ersten periode 49860 Getaufte, für den zwenten 45005, und für den dritten 43910. Sie zeis. gen uns also eine merkliche Entvolkerung; eine Entvolkerung, die durch ihren anwachs eine verdoppelte aufmerksamkeit verdienet.

Doch besinden sich nicht alle Kirchspiele in dem gleichen salle. Von den 17 Verzeichnissen, die bis in den ersten zeitraum zurüfgehn, sind besonders zehn, ben denen wir eine anwachsende Entwölkerung bemerken. Sie betressen Gryon, Olon, Ober und Nieder Ormont, Rötschmund, Chateau d'Der, Roßiniere, Montreur, Ecublens und Wissburg. In diesen 10 Kirchspielen ist die erste epoche immer die stärkse: die zwente läst und schon einen abgang bemerken, der ben der I. Stüft 1766. B

dritten noch beträchtlicher wird. Alle 10 zusammen geben uns für die 3 perioden 31664, 26711, 23901 Getaufte.

Wir konnen das Rirchspiel Gingins ohne bebenten zu benjenigen gablen, die in dem erften zeitraume zum meiften bevolkert gewesen, und nachwarts einen merklichen und gunehmenden verluft an Einwohnern erlitten. Das Taufbuch liefert uns zwar nur 1557 kinder, die in dem erften periode getauft worden, und hingegen für den zwenten 1606; für den dritten zeitraum finden wir nur 1322 Getaufte. Allein folgende Betrachtungen werden uns belehren, daß dieser scheinbare widerspruch leicht zu heben sen. Dieses Taufbuch geht nicht weiter als bis auf 1590 zurüt; es liefert uns also nur drenßig jahre von der ersten Epoche; die bemerkungen von zehn derfelben find mangelhaft: die Best, die eben damals wutete, war die ursache davon. Man kan also annehmen, die summ der Getauften sepe nur ben den übrigen zwanzig jahren zuverläßig, und aus der beschaffenheit dies ser zwanzig jahren auf die andern fünfzig schlieb sen. Auf diese art werden wir für den ersten zeite raum anstatt 1557 Getaufte, 1848 finden; eine summe, die weit gröffer, als die des zwenten zeit raumes ift.

Dren andre Kirchspiele, Meustadt am Genferssee, Sorsier und St. Saphorin, stellen uns den wechsel der Bevölkerung in einem ganz verschiedes nen lichte vor. In denselben haben die dren Eposchen 8704, 7402, 8073 Kinder geliefert. Der erste zeitraum übertrift also die andern an menge der

der Getausten. Der zwente ist zum wenigsten zahlreich. Ben dem dritten scheint die Bevölkerung
sich wieder zu erholen; gleichwohl erreicht sie nicht
wieder ihre vorige stärke.

Ber, Morfee und Valorbe sind die einzigen Kirchspiele, ben denen die Bevolkerung einen merklichen zuwachs bekommen. Sie liefern uns für die dren Perioden 7935, 9286, 10614 Getaufte. Gleich. wohl ist diese aufnahme nicht völlig auffer allem zweifel gefezt. Denn Morfee kan in teine betrach. tung gezogen werden. Die alten Taufbucher diefer stadt sind allzu unrichtig und unordentlich, als daß man sie für zuverläßig halten konnte. lorbe war im ersten zeitraume an Einwohnern schwach, oder scheint uns wenigstens wegen der unvollkommenheit der Pfarrbucher schwach gewes sen zu senn; allein von 1610, bis auf den anfang dieses jahrhunderts stieg die Bevolkerung dieses Kirchspiels stuffenweise auf einen grad, den sie seither niemals mehr erreichet. Ber war in den als ten zeiten ausnehmend bevölkert; aber der jams mervolle zeitraum von 1620. bis 1630. entbloste es an einwohnern: Doch schwang sich sogleich die Bevolkerung wieder empor, ohne daß sie seither du erschwachen angefangen hätte.

Diese vergleichungen, die ich bisher angestellet, lassen oft keine deutliche spuhren in den gedanken des lesers zurük. Meine zwente Tabelle ist dazu bestimmt, die sache auszuklären. Man kan sich durch einen einzigen blik auf dieselbe überzeugen, das unser land vor 1620. unstreitig weit mehr bevölkert gewesen, als izt.

3 3

Die zwente Epoche zeigt uns mehr verschiedenheit, als die vorhergehende. Etliche gegenden
haben an einwohnern zugenommen; die kornlånder besinden sich besonders in diesem falle: andre
im gegentheile immer mehr entvölkert; unsere Alpen können zum beweise dieses sazes dienen. Wenn
man die 46 Kirchspiele, deren Tausbücher ich untersucht habe, zusamen nihmt; so sindet man sür
den zwenten zeitraum 94874 Getauste, und für
den dritten 97607. Eine geringe vermehrung
für die beträchtliche zeit von 70 jahren: sie macht
nur den zwanzigsten theil der wirklichen einwohner in diesen kirchspielen aus; ja ich sörchte mich
gar nicht zu behaupten, daß sie nur scheinbar sen-

Man muß, wie ich, eine ziemliche menge Taufs dücher gesehen haben, um zu wissen, wie schlecht sie in diesem zwenten zeitraume gesührt worden. Die ersten jahre desselben waren mit jammer bezeichnet; die pest richtete grausame verwüstungen au; die kirchen wurden schülern anvertrauet, die man allzusrüh zu einem so wichtigen amte berussen mußte. Die Pfarrbücher zeigen uns deutlichzwie gering die sertigkeit derzenigen gewesen, so sie damals geführet.

Ich ziehe daraus diesen gegründeten schluß: Sind, diesen zeitraum über, in sehr vielen Kirchspielen eben so viele oder noch mehr kinder getaust worden, als wir in unsern tagen in richtigen verzeich nissen aufgeschrieben sinden; so äussert sich eine merkliche Entvölkerung. Ich bin überzeugt, daß der geringe überschuß an Getausten, wodurch die Bevölkerung des lezten zeitraums in absicht auf

okle 46 Kirchspiele zusamen betrachtet, die Bevölkerung der vorhergehenden epoche zu übertresfen scheint, nicht hinreiche, das leere zu erganzen, so in dem vorigen zeitraume aus nachläßigkeit entstanden.

Inder der seines mussen wir bemerken: Alle Kinder der französischen Flüchtlinge kommen in die lette Epoche. Ich kan nicht bestimmen, wie hoch sich die zahl derselben im ganzen lande belausse. Zu Vivis allein sind die letten 70 jahre über, 1385 kinder, französischer eltern, getaust worden. Man kan bennahe eben so viele für die städte Morsee, Roll und Neus, ansezen, wohin sich eine ziemliche menge dieser verfolgten geslüchtet haben, und wenigstens vier die sünshundert sür die 42 übrigen Kirchspiele, in denen sich auch etliche hänslich niedergelassen haben.

Man seze also zu den im zwenten zeitraume gestauften kindern eine so geringe zahl hinzu, als man beliebt, um das unvollständige der verzeichnisse zu ersezen, und ziehe im gegentheile die französischen kinder ben der dritten epoche ab, so wird man sinden, daß, wie die zwente epoche schwächer als die erste gewesen, auch die dritte schwächer als die zwente sen, und daß, uneracht des scheinbaren überschusses, die Entvölkerung immer zunehme.

Doch, wie ich schon bemerkt habe, sind nicht alle gegenden der Waat in diesem stüke von gleicher beschaffenheit. An einigen orten nihmt die Bevölkerung zu; die vogten Oron kan zum benspiele dienen: sie dient zur Bevölkerung der ganzen

\$ 3

umliegen=

umliegenden gegend (*); sie behauptet ihre eigene Bevölkerung, ja sie vermehrt dieselbe noch. Wenn dieser kleine bezirk fähig wäre, alle seine einwohener zu ernähren; so würde man die Bevölkerung desselben mit einer unbegreislichen geschwindigkeit wachsen sehen.

Drits

(*) Die Vogten Oron hat, wenn man die dorfer nicht in betrachtung ziehet, so in den Kirchspielen Cors fier, Meziere und Dommartin liegen, nur zwen Rirchspiele, in denen sich ben 1700 seelen befinden. Aus diesen zwenen Kirchspielen leben wirklich in der einzigen Stadt Bivis 235 menschen, die theils felbst, oder deren voreltern, ihr geburtsort verlaffen haben. In eben diefer Stadt befinden sich 200 men schen, die aus dem französischen bezirke des Umtes Sanen geburtig find; einem bezirke, beffen Bevolkerung sich auf 4000 feelen belauft. Dron liefert also verhältnisweise der Stadt Vivis fast drenmal so viele bewohner, als Rotschmund der französische bezirk der Vogten Sanen. Jener ort behålt immer noch viele einwohner; dieser entvols fert fich : benn in jenem wachst viel forn, in bies fem aber find bloffe weiden.

Dritter Theil.

Anstekende Krankheiten, die Quellen der ehmahligen Entvölkerung.

Die ehmahlige Entvolkerung unsers landes entsprang aus den häusigen Pesten, die dasselbe verwüsteten. Dieses schrekliche übel wütete oft in unsern gegenden; gleichwohl blieben sie bevölkert. Bir leben unter einem gesegneten himmelsstriche; unser Vaterland ist fähig, den verlust seiner Eine wohner bald zu ersezen.

Ich habe in der vierten Tabelle eine beträchtliche menge von Besten angemerket, die in der Schweis gewütet haben. Bielleicht haben unfre Voreltern noch viele andere auszustehn gehabt, Die mir völlig unbekannt geblieben. Ich habe Die entdekung der meisten von denen, die ich in meiner Tabelle bemerkt, einem bloffen sufalle gu verdanken. Oft ward ich davon durch die ans merkungen der Pfarrer in ihren Pfarrbuchern, oder durch die Rathsbücher, zuweilen durch Familienschriften, unterrichtet. Ich merte größtentheils nur ein einziges Kirchspiel an; man glaube aber deswegen keineswegs, daß die Pest sich nicht über den bezirk deffelben erftrett habe, denn ich habe immer das ort vorzüglich namhaft gemacht, daber ich meine nachrichten batte.

Ich habe mir über diese so häusige Pesten selbst eis nen einwurf gemacht, der auch vielen andern menschen bengefallen ist. Man belegte vielleicht gemeisne epidemische krankheiten von verschiedener art, mit dem namen der pest. Allein wer kan zweisseln, daß die meisten davon nicht wirkliche pesten gewesen senen? Wie groß waren die verwüstungen, die sie verursachten? Sobald aber diese krankheit unglüklicher weise in unserm lande beskannt geworden, war es dann nicht leicht genug, sie von allen übrigen zu unterscheiden?

Eine Pest, die zu Vivis und Latour 1400 menschen hinraft; eine andere, daran zu Vivisüber 1500, und in dem französischen bezirke des Amtes Sanen 2500 starben; noch eine andere, die zu Nieder Ormont 700 seelen das licht des tages raubet; viele andre, die eine eben so grosse verwüstung gestistet, als diese, verdienen unstreitig den namen der Pesten. Man gebranchte damals nur wenige vorsicht, sich vor denselben zu bewahren. Daher entstanden sie österer; sie durchstrichen ein land nach dem andern, und versewigten sich gleichsam in Europa. Zwen benspiele werden diese anmerkung bestätigen.

Im jahre 1613 ließ sich durch das ganze land eine Pest verspüren, die insonderheit zu Vivis wütete. Es starb unweit dieser Stadt ein Pfarster; man sollte einen andern an seine stelle er wählen. Der Synodus versammelt sich in der größten hize des sommers; man brauchte daben keine weitere vorsicht, als daß die versammlung von

von Vivis eine meile weit nach Corfier verleget ward. Daselbst nun wurde der neue Pfarrer durch ein Glied des landvögtlichen Raths zu Laufanne vorgestellt, welches sich ohne bedenken um dieser fenerlichkeit willen von Lausanne dorthin verfüget hatte.

Im jahre 1629 war eine erschrekliche Pest; die Stadt Neus empfande besonders ihre wuth. Der Synodus versammelte sich gleichfalls in der größten hize zu Aubonne, einige erledigte Pfarrskellen zu ergänzen.

Doch wir bemühen uns nicht die ursachen der häufigen Pesten zu untersuchen; es ist gewiß genug, daß sie unter uns gewütet, und unser land entodlstert haben. Man sehe die vierte Tabelle.

Allein wir find seit langer zeit durch den unverdienten schuz der Vorsehung von der Pest befrenet, und gleichwohl geht die Entvolkerung immer fort. Befinden sich etwa physische ursaden dazu in unferm lande? nein, gewißlich nicht! Die natürliche beschaffenheit unsers Vaterlandes deigt uns vielmehr, daß es den verlust geschwind du ersezen fahig ware. Dieser saz kan nicht ohne beweise angenommen werden; allein es ift leicht dergleichen ausfindig zu machen. Wenn die Entvolkerung eines landes aus der natürlichen beschaffenheit desselben entsteht, so muß die menge der Verstorbenen die Summe der Getauften bes ständig übertreffen; ift aber das gegentheil, und find allezeit mehr Getaufte als Verforbene, fo 23 5

kan die abnahme der Bevölkerung keinen physischen ursachen zugeschrieben werden.

Die rechnungen, die ich über alle Kirchspiele der Waat, und auf verschiedene arten gemacht, haben mir immer das allgemeine verhältniß der Getausten zu den Verstorbenen wie 100 zu 79 zgegeben, oder welches auf das gleiche hinausläust, wie 126 zu 100. In unserm lande verhalten sch aber die Verstorbenen zu der menge aller Einwohner eines orts, wie 1 zu 45 z; ben einer Ver völkerung von 45 11 seelen sind folglich 100 menschen, die jährlich sterben. Da aber das land jährlich auf 45 11 seelen 26 gewinnt, so sollte auch die Verölkerung um mehr als den 173 sten theil jährlich zunehmen, und die zahl aller Einwohner unsers landes sich ungesehr in 120 jahr ren verdoppeln.

Die dritte Tabelle, die der leser zu ende diesser Abhandlung sinden wird, enthält theils eine kormel, darinn die zeit berechnet ist, zu welcher die Bevölkerung eines jeden gegebenen landes sich verdoppeln soll: (man sezt daben den überschuß der Getausten gegen die Verstorbenen, und die Summe aller Einwohner, als bekannt voraus;) theils sindet man daselbst die anwendung dieser sormel ben den verschiedenen Aemtern der Waat.

Unsere Todtenverzeichnisse, worauf diese rechenung gegründet ist, sind nicht so richtig, als wir es wünschen möchten; ich habe also einige vorssicht gebraucht, um diese berechnungen desto zuverstäßiger

läßiger zu machen. Ich halte mich für verpfliche tet den leser davon zu unterrichten.

Das erste, so ich zu erinnern habe, ist dieses: Sind gleich einige Todtenlisten mangelhaft; so tan man doch an der richtigkeit von vielen ans dern nicht zweiseln, ja diese leztern übertressen die erstern an menge. Ich habe ferner die Tode tenverzeichnisse, die mir die unrichtigsten schienen, ohne einigen gebrauch von ihnen zu machen, bepseitsgeleget, und diesen mangel durch die versbältnisse zu ersezen gesucht, die ich ben den übrissen Kirchspielen des gleichen Amtes gefunden. Die kleinern zissen in der Tabelle sollen die vermuthliche zahl der in diesen Kirchspielen versstorbenen menschen bestimmen.

Man kan behaupten, daß vermittelst dieser vorsicht wenig Todte anzumerken vergessen werden: noch mehr, diese unrichtigkeit wird reichelich durch die kinder erset, die vor der Taussesserben; denn diese vermehren das Verzeichnis der Verstorbenen, ohne in die Tausbücher eingeschrieben du werden. Zu Vivis sind in 18 jahren gegen 1448 getauste kinder, 140 vor der Tausse gestorben. Man müste also je zu 100 kindern, die in dem Tausbuche verzeichnet sind, 9 hinzusezen, um die Summe aller Gebohrnen zu bestimmen.

So kan man denn zuverläßig annehmen, daß ben uns jeweilen gegen 100 menschen, welche sterben, 126 kinder gebohren werden: ein verbältniß, das eben nicht gar ausserordenlich ist. Iwar übertrift es das verhältniß von England,

wo man für das ganze land überhaupt 112, für die dörfer aber 117 Getaufte gegen 100 Gestorsbene rechnet (*): allein es ist auch weniger vorstheilhaft als in den Staaten des Königs von Preussen, wo sich die Getauften zu den Verstorbenen wie 146 zu 100 verhalten (**). Süßmilch sext das allgemeine verhältniß der Gestorbenen zu den Gebohrnen auf 10 zu 12 bis 13 an (***). Nun ist aber das verhältniß von 100 zu 126, welches wir in unserm lande sinden, gerade das mittel davon.

Ich habe dieses verhältniß der Verstorbenen zu den Gebohrnen auch auf andre arten auszusinden gesucht. Zwo rechnungen, die ich noch darüber gemacht, und welche aus ganz andern grundsäsen hergeleitet sind, brachten mich fast auf den gleichen schluß. Ich werde sie meinen lesern mit möglichster deutlichkeit beschreiben; dieses wird dazu dienen, mein verhältniß noch mehr zu besträftigen.

Ich nehme aus der ersten Tabelle die Summe der wirklichen ehen; sie beläuft sich auf etwas mehr als 19000. Ich süge für die wittwer und wittwen noch 9000 hinzu, und sinde also 47000 menschen, die theils wirklich verhenrathet sind, theils vorhin in der ehe gelebet haben. Die Waat enthält

^(*) Derhams Physik = Theologie.

^(**) Bibliot. Brit. Tom. 11. pag. 47. 48.

^(***) Sugmilch Theol. 1. Cap. 7. seite 237.

enthält ungefehr 113000 seelen, darunter sind 76000 erwachsene: zieht man die obigen 47000 von diesen erwachsenen ab, so bleiben uns noch 29000 unverhenrathete übrig. Allein diese sind größtentheils junge leute, von denen sich gewislich über zween drittheile verhenrathen werden. Nach dieser rechnung kan folglich die zahl derjenigen, die im ledigen stande verbleiben, sich höchstens auf 9000 menschen, oder auf den achten theil aller erwachsenen belaussen.

Man febe, wie ich aus diesen grundfagen ben schluß von der aufnahme unserer Bevolkerung diehe. Ich finde für das ganze land jährlich 3156 Getaufte; diese nehmen in 20 jahren, nach der ben uns beobachteten sterblichkeit, bis auf 1915 ab. Man ziehe von dieser zahl den achten theil für diejenigen ab, die unverhenrathet bleiben, so sind und noch 1676 menschen übrig, von denen man annehmen tan, daß sie in den stand der ehe tretten werden. Diese machen 838 paar aus. Allein es ereignet sich oft, das jemand sich du mehrern malen verhenrathet; unsere 1676 menschen geben uns also anstatt 838 ehen 953 ehliche verbindungen: dieses grundet sich auf eine andere berechnung, davon ich bald nachricht ertheilen werde.

Da nun die 3156 kinder, die man jährlich im lande tausset, die frucht von 805 ehen sind, die jährlich gestistet werden, und aus diesen kinsdern dereinst 953 ehliche verbindungen entstehen sollen; so haben wir für die Getausten 18 von

gewinnen. Diese rechnung läuft also fast auf das gleiche hinaus, worauf daszenige verhältnis der Getauften zu den Verstorbenen, so wir aus unsern Pfarrbuchern gezogen haben.

Nivis entvölkert sich täglich mehr; die ganze nachbarschaft, ja gar fremde länder, mussen die Bevölkerung dieser Stadt unterstüzen helsen: gleichwohl habe ich durch eine andere rechnung gefunden, daß in derselben die wirkliche vermehrung sich von einer zeugung zu der andern auf 23 von 100 belausse.

Diese berechnung bekräftiget diesenige noch mehr, die ich auf die vergleichung unserer Pfarrbücher gegründet habe; sie ist etwas schwer, und daher aller aufmerksamkeit würdig; sie entdeket uns aber auch viele wichtige dinge, die in einer verbindung mit dem vorwurfe unserer Abhandlung stehen; ich hoffe also dem leser gefällig zu senn, wenn ich ihm davon eine umständliche kenntniß ertheile.

Der Hr. Deparsier giebt uns verschiedene regeln an die hand, durch die wir das mittlere alter der Einwohner eines landes sinden können. Wir wollen eine davon hier benfügen. Man sorsche, sagt er, ben einer grossen menge von weibern nach, wie viele kinder sie gehabt, und welches geschlechts; wie alt sie gewesen, da sie gestorben, und wie alt auch diejenigen senen, die noch leben; man seze zu dem alter dieser les tern die zahl der jahre, die sie vermuthlich noch

su leben haben, hinzu, und dividire die ganze Summe durch die zahl der kinder.

Durch die anwendung dieser regel habe ich sür die beträchtliche Summe von 2093 kinder, die alle zu Vivis gebohren, und aus 375 Müttern entsprossen sind, das mittlere alter von 32 jahren gefunden. Hätte ich mich einer Tabelle bedient, worauf das vermuthliche alter der menschen, besonders sür unser land wäre berechnet gewesen; so würde das mittlere alter sich um etwas höher belaussen haben. Allein ich halte mich ben diesem theile meiner untersuchungen nicht länger auf, obschon es ansänglich der einsige vorwurf derselben gewesen. Diese entdekung ist unter allen, worauf mich meine rechnung gestühret, zum wenigsten wichtig.

Da 375 Mütter 2093 kinder gebohren haben, so bekommen wir für jede Mutter 5½ kinder. Ich sage mit fleiß für jede Mutter, nicht für jede ehe, weil dieses einen beträchtlichen unterscheid macht. Nicht alle frauenspersonen, die sich versbenrathen, haben das glüt Mütter zu werden, und hingegen sind einige in verschiedenen ehen kruchtbar.

Einige von diesen 375 Müttern haben mehrere männer gehabt, und viele männer sind mit mehrern weibern ehlich verbunden gewesen. Indem ich alles zusammen verglich, habe ich 381 mänster und 419 weiber zu 455 ehen gefunden, welches verhenrathete 110 weiber gegen 100 mänster ausmacht. Unter diesen 419 weibern sind

36 gewesen, die zween oder mehrere manner gehabt, und unter den 381 ehemannern 74, die sich mit zwoen oder mehrern frauen verhenrathet. Aus dieser rechnung ist der saz gestossen, den ich oben behauptet, daß man auf 1676 menschen, die sich ehlich verbinden, 953 ehen rechnen könne-

Ich habe über diese 2093 kinder, in absicht auf ihr geschlecht und alter, genaue untersuchungen an gestellt. Es waren 1046 knaben gegen 1047 Eh sie das erste jahr ihres lebens madchen. surutgeleget , find 276 knaben gegen 195 mad. chen gestorben: ein verhältniß wie 141 zu 100 zum nachtheile der knaben. Unter 30 jahren find 526 knaben und 452 madchen gestorben. Non denen, die am leben geblieben, haben 279 kna ben und 290 mädchen das 30ste jahr ihres als ters erreichet; und 241 knaben gegen 305 mågd chen befinden sich noch in jungern jahren. Man kan diese leztern auf 215 knaben und 272 magd' chen hinuntersezen, wenn man sie nach den be' rechneten regeln der wahrscheinlichkeit bis auf das 30ste jahr ihres alters kommen läßt.

Dieses vorausgesezt, sehe man, was ich süt einen schluß daraus ziehe. Die 2093 kinder sind, wenn sie das 30ste jahr erreichet, auf 1056 hin untergebracht: denn es müssen vermuthlich davos nur noch 494 männlichen, und 562 weiblichen geschlechts vorhanden sehn. Man ziehe von det zahl der männer ungesehr den 8ten theil oder 160 ab, von denen man annehmen kan, daß sie in den stand der ehe tretten werden; (ein ab nie in den stand der ehe tretten werden; (ein ab 1113)

ang, der nicht für zu klein kan angesehen werden ; wenigstens habe ich ihn zu Bivis ben der beorder. ten zählung ben weitem nicht so groß gefunden) so bleiben uns noch 434, die nach dem oben ans gezeigten verhältnisse von 110 weißern gegen 100 manner, 478 frauen henrathen werden. nehme ferner an, daß 20 derselben unfruchtbar sepen (dieses verhältnis habe ich gleichfalls ben der Bevölkerung von Bivis angemerkt, und vermuthlich muß die anzahl der unfruchtbaren auf dem lande kleiner fenn, wo die weiber gemeiniglich mehr gesundheit besizen, und sich junger verhenrathen), so sind doch noch 458 übrig, denen es glüten wird, mütter zu werden. Wenn aber 375 mutter 2093 kinder gebohren haben, so mus sen 458 mutter 2556 kinder gebähren. Ich beträftige dadurch den sas, den ich schon oben bewiesen, daß das ganze voll sich ben jedem mannsalter bennahe um 23 von 100 vermehren musse, woraus ich dann ferner schliesse, daß ein zeitraunt bon 110 bis 112 jahren, welche 3½ mannsalter ausmachen, hinreichend ware, die Bevolkerung unfers landes zu verdoppeln, wenn keine fremde urs lachen das wachsthum derselben verhinderten.

Bleichwohl, und dieses verdient bemerkt zu wers
gegenwärtigen bösern zustand der dinge gegründet.
Ich habe nicht vorausgesezt, daß sich alle menschen
dermählen, daß sie sich in dem alter vermählen,
in welchem die stimme der natur sie dazu aussors
dert, daß alle verhenratheten so viele kinder has
ben, als sie haben könnten, und daß die eltern
I Stük 1766.

ihre sorgsalt sür die erhaltung ihrer kinder verdoppeln. Ich seze keine veränderung in den sitten der menschen voraus; ich ziehe die männer in betrachtung, die sich nicht in den stand der ehe begeben, und die unsruchtbaren weiber; ich nehme die ehlichen verbindungen so an, wie sie wirklich sind, und die kinder in eben der anzahl, nach welcher sie in der that gebohren werden; ich lasse diese leztern nach dem verhältnisse im sterben, das ich in unserm lande bemerkt, bis zu dem männslichen alter auswachsen: noch mehr, ich lasse sie alle das 30ste jahr erreichen, obschon der größte theil der menschen, besonders unter dem pobel, sich jünger verhenrathet.

Ich seze noch hinzu. Ben den 2093 kindern auf die ich meine berechnung gegründet, ist wie der den gewöhnlichen lauf der natur die summe der mädchen der anzahl der knaben gleich. einem alter von 30 jahren ist also das verhältnik der knaben zu den mädchen für jene weniger vortheilhaft, und die zahl der zu verhenrathenden geringer, als wenn die rechnung in einer gegend ware gemacht worden, in welcher dem ge wöhnlichen laufe der natur gemäß mehr knaben als mädchen gebohren werden. Gleichwohl haben wir gefunden, daß nach der physischen beschaffen heit unsers landes, obschon sie durch das morali sche bose verschlimmert worden, die Bevölkerung der Stadt Vivis, die immer mehr an Einwohnern entblößt wird, sich in einem jahrhunderte fast verdoppeln sollte. Wir werden in der folge fer

ser Abhandlung zeigen, welche die wahren Quellen dieser Entvölkerung sepen.

Eh wir diese rechnung verlassen, wollen wir noch etwas von dem verhältnisse benfügen, wos rinn die benden geschlechter gegen einander ffehen. Man weißt, daß mehr knaben als madchen gebohren werden; der überschuß beläuft sich ben uns wie in andern ländern ungefehr auf 5 von 100. Derham bemerket aus diesem anlasse in seiner Physiko - Theologie, daß dieser überschuß sehr weißlich von dem Schöpfer verordnet wor. den, um den verlust derjenigen zu ersezen, die im kriege fallen, oder auf dem meere imkommen, oder unter andern unglüksfällen erliegen, denen das mannliche geschlecht mehr als das weibliche ausgesezt ist. dieser überschuß von knaben weislich geordnet sen, das gebe ich zu: die Vorsehung zeigt sich allethalben, sie ist überall unendlich weise; allein ich dan mir nicht vorstellen, daß unser gemeinschaftlihe Vater einige menschen in der absicht habe entkehen lassen, damit sie von andern ihres geschlechts getödet würden. So laßt uns dann eine andre austösung suchen; sie wird natürlicher senn; sie wird unsern benfall besser verdienen, wenn wir diese physische begebenheit mit einer physischen Wsache verknüpfet finden.

fat werden mehr knaben gebohren; dies ist ein sind der sich auf die erfahrung gründet. Allein dieses ist eine andere frage. Die kleinen knaben ser der ber Erben

sterben so häusig hin, daß dieser überschuß schon in dem ersten jahre des lebens verschwindet, und die mådchen sie für die ganze übrige lebenszeit an menge übertressen. Ein einziger blik auf die ste Tabelle wird den leser überweisen, daß die ordnung im tode für das männliche geschlecht went ger vortheilhaft sen.

Gufmilch ift auch auf diese betrachtung gefal. Ien: er nibmt es als eine auf die erfahrung gearundete mahrheit an (*), daß 1 oder 1 mehr knaben als madchen gebohren werden, daß aber in der kindheit 2 mehr knaben als madchen fter ben, und daß folglich von diesen lettern 1 mehr sum mannbaren alter gelangen. Ich stehe also nicht länger mit Derhamen über den überschuß der knaben in sorgen; allein was sollen wir aus diesem überschusse der mädchen machen? Man konnte villeicht sagen, das schöne geschlecht set nicht dazu bestimmt, seine liebhaber aufzusuchen! fondern nur den zärtlichen antrag derselben nicht unerhort zu lassen: es musse also ein kleiner über schuß vorhanden senn, damit die manner sich un ter mehreren eine wählen konnten; doch die un tersuchung, die ich nach des Hrn. Deparsieur re gel gemacht, hat mich auf eine bessere urfache geführt.

Ich habe schon errinnert, daß 100 männet 110 weiber henrathen. Der grund davon ist leicht

^(*) Güßmilchs göttl. Ordnung ic, Thi, 2. feite 279. u.f.f.

su erachten; jene haben mehr urfachen, sich zum zwenten male zu vermählen, sie konnen es auch leichter ins werk sezen als diese. Daher ift die sahl der wittmen immer gröffer als der wittwer, und dieser überschuß an weibspersonen scheint bon der Vorsehung jum behuffe der wittwer bestimmt zu fenn: denn wir finden nicht nur 110 weiber zu 100 ehemannern, sondern auch 110 manubare mådchen gegen 100 manner, denen das alter sich zu verhenrathen erlaubt. Meine verwunderung ift nicht gering gewesen, da ich mitten unter meinen bemübungen, das mittlere als ter der Einwohner unsers landes zu erforschen, auf ein verhaltniß gefallen, das mir zeigte, wie bortheilhaft es für die Bevölkerung fen, wenn ein mann nach feiner frauen absterben sich wieder berhenrathet. Ich habe diese entdekung eber ges macht, als ich des Hrn. Süßmilchs werk gefehen, ben dessen durchlesung ich gefunden, daß ich nicht der einzige ware, den untersuchungen von Dieser art, zur entdekung dieser wahrheit geleitet.

Derr von Voltaire, der nicht zu wissen scheint, daß mehr knaben als mädchen in der kindheit stersben, behauptet, ein land werde weit mehr durch Religionsversolgungen als durch kriege entwölkert. Der grung, den er davon angiebt, ist dieser: "In den tressen, sagt er, wird nur das männliche geschlecht ausgerieben, das immer weit zahle reicher als das weibliche ist; in einem blute dade aber, das der blinde Religionseiser stife tet, wird auch dem weiblichen geschlechte nicht E 3

geschont. (*) " Man erlaubt es einem Dichter, sich durch einen schimmernden gedanken dahin, reissen zu lassen, und sich eben nicht so sehr an die wahrheit zu binden.

Allein wir kommen wieder auf unsern stoff. Ich habe als in der erfahrung gegründet angenommen , daß heutigestages die Entvolkerung unseres landes von keinen physischen urfachen ent stehe, sondern vielmehr die natürliche beschaffen heit unserer gegend eine geschwinde ersezung des verlusts zu versprechen scheine. Meinen sas zu ers weisen, habe ich auf die Taufbücher und Todten verzeichnisse eine rechnung gegründet, nach wel cher unser land in einer zeit von etwa 120 jah' ren seine Bevölkerung verdoppeln sollte. andere rechnungen, die mit der erstern ziemlich übereinstimmen, haben zur bekräftigung derselben gedient. Mein saz ist erwiesen: zwar find unsere weiber nicht so fruchtbar als in andern låndern und die Schweiz kan nicht mehr eine Mutter bet Wolker heisen; allein dieser schaden wird uns reich' lich erfest, wir haben das unschäsbare glut, unsere kinder besser ben dem leben erhalten zu können! sie entrinnen den gefahren der kindheit leichter als anderwärts.

Der Hr. von Büffon lieffert uns im zwenten theile seiner Naturhistorie den auszug der Tod tenlisten von 3 Kirchspielen zu Paris: und 12 Kirchspielen auf dem lande, Nach seiner Tabelle besteht

^(*) Additions à l'Histoire générale pag. 311.

Besteht die helfte der sterbenden menschen aus tindern, die noch nicht das 8te jahr ihres lebens erreicht. Ich mache keine einwürfe wider diese Tabelle; sie scheint sehr richtig verfaßt zu senn: allein wenn Gr. von Buffon behaupten will, dies fes sen ein allgemeines gesez der natur, so kommt es mir allzu traurig für die menschheit vor, ich tan diesem Schriftsteller nicht ohne weitere unters tersuchung glauben benmessen.

Ich fieng fogleich die Todtenverzeichnisse von Bivis und den benachbarten Kirchspielen zu durchs suchen an, und fand, daß wenn die regel des Hrn. von Buffon allgemein ware, wie er es behauptet, wir ein von der Vorsehung vor andern aus begünstiget volk senn mußten; denn ich brachte anstatt der traurigen zahl von 8 jahren für die mittlere zahl in unserm lande 36, 40 und mehr lahre heraus.

Durch ben guten erfolg meiner erffen bemubs ungen ermuntert, seste ich meine arbeit eifrig fort. Ich machte mir auszüge aus allen Todtenlisten der nahe gelegenen örter, und aller Kirchspielen, wohin ich zu gehen anlaß hatte; ich bediente mich auf allen seiten der gefälligkeit der Herren Pfars ter, und brachte es endlich durch meinen uners müdeten fleiß so weit , daß ich mir die ausdige von 43 Todtenlisten verschafte. Diese gaben mir für die mittlere zahl 41 jahre, 4 monate; sur das mittlere alter 37 jahre, 5 monate; und sür das mittel des mittlern alters 26 jahre,

E 4

2 monate. Dieses ist eine unverständliche sprache für jeden, dem die bedeutung dieser wörter nicht bekannt gemacht worden; ich werde sie auf der stelle erklären.

Ich nenne diejenige zahl die mittlere zahl ber jahren, über und unter welcher eine gleiche angabl menschen sterben. Man nehme 1000 tin der ben der gebuhrt an, so wird ihre mittlere zahl das alter senn, in welcher nur noch 500 derselben vorhanden find. Dieses ist das mittel, das der Hr. von Buffon auf 8 jabre fest; seine Berechnung ift zuverläßig, allein fie gilt nur für Paris und die umliegenden orter. Simpson fest Diese mittlere gahl far die Stadt Londen auf 33 jahr; Hr. Wargentin für das Königreich Schwe den auf 61, und Gr. Kerseboom für Holland auf 31. Ich nehme diese rechnungen als richtig an, und behaupte dennoch, daß die meinige nicht wei niger zuverläßig sen, obschon ich die mittlere zahl grösser unter uns, als in irgend einem andern lande finde.

Da ich mich über eine so vortheilhafte berecht nung verwunderte, so siel mir ein, daß man sich nicht wohl auf diese anzeigen des alters, web che sich oft auf ein gerathewohl gründen, und mehrentheils von gemeinen und unwissenden leuten herkommen, verlassen könne. Allein mein zweisel verschwand, als ich in erwägung zog, daß es un möglich sen, in der anzeige des alters eines tin des einen beträchtlichen sehler zu begehen. Man kan wohl einen 58. oder 62. jährigen Mann als 60 jahr alt einschreiben; aber niemals hat man wohl ein kind für einen erwachsenen menschen angegeben.

Man bilde fich übrigens nicht ein, da die mitte lere Sterbenszeit in diesem lande auf 41 jahre und 4 monate kommt, da bingegen daffelbe in Schweden nur 6% jahr beträgt, daß daraus erfolge, das leben unfrer kinder sene sechsmal langer, oder sechsmal gewisser als in Schweden. Dieses wurde ein sehr groffer irrthum senn. Der vorzug unsers landes ist hierinn richtig, man betrachte aber, daß das sterben zwischen 10 und 30 jahren bon geringer beträchtlichkeit ist; wenn aber an irgend einem orte, von 1000 kindern, z. exemp. anstatt 400 unter 5 jahren alters, der vierte theil mehr oder weniger dahin sturben, so ware dieser vierte theil zureichend, die mittlere Sterbenszeit an dem einen orte auf 40 jahre steigen zu machen, da solches hingegen an dem andern unter 7 jahren bleiben mußte. Diese Berechnung wird sich rechtfertigen, wenn man nur einen blik auf die Ite Tabelle wirft.

Von 1000 kindern in der Waat sind 300 unter 5 jahrer alters gestorben, und die mittlere Sterbenszeit ift 41 jahre 4 monate. Sezen wir: es waren derselben ein hundert mehr gestorben, so würden wir ansfatt 610 die uns von den tausenden übrig geblieben, und das 20ste jahr alters erreicht haben, derselben nur 510 haben, und unfre

unste mittlere Sterbenszeit wäre 22 jahre. In Schweden beträgt sie nur 6 jahre und 6 monate, und auf 1000 kindern sind 486 unter dem fünsten jahre ihres alters gestorben. Wären nun ihrer 86 weniger gestorben, so wäre das nicht völlig der fünste theil. Es würden ihrer also in dem 20sten jahr alters 513 bleiben, und dieser sünste theil abgezogen, wäre hinreichend, die mittlere Sterbenszeit auf 23 jahre steigen zu machen.

Was ich die mittlere Sterbenszeit (le terme moyen) nenne, und die meisten, die über diese materie geschrieben, eben so genennt haben, ist der Quotient der Lebensjahre aller berjenigen personen, über welche man die berechnung anstellet, durch die zahl der personen dividirt, und diese mittlere Lebenszeit kommt nicht auf das genauste mit der mittlern Sterbenszeit überein. that, wenn wir zwen Kirchspiele sezen, in welchen die gleiche anzahl kinder in gleichem alter sturben; in dem einen aber, nachdem die zufälle der kindheit einmal überstanden sind, bennahe alle insgesamt das hohe alter erreichen würden; dahingegen in dem andern die fieber, die stiche, eine große zahl personen in der blüthe ihrer jahren wegraf ten; so ist leicht zu begreiffen, daß die mittlere Sterbenszeit in den benden Kirchspielen dennoch gleich senn könnte, ungeacht verschiedene leute in dem einen ungleich långer lebten, als in dem ans Dern.

Die berechnung der mittlern Lebenszeit erford dert eine längere arbeit. Sie giebet aber ets was was einförmigers und genaueres. Das verzeicheniß des Herrn von Luffon z. ex. welches nur 8. jahre für die mittlere Sterbenszeit angiebt, sezet 25 jahre für die mittlere Lebenszeit. Das von unserm lande 41 jahre 4 monate für die mittlere Sterbenszeit, 35 jahre 5 monate für die mittlere Lebenszeit; das ist, wenn man aus unsern Todtenregistern 1000 personen nihmt, so ist das leben aller zusamen 35417 jahre gewesen, oder welches auf eines hinauslaust, wenn man 1000 kinder von ihrer geburth an annihmt; so ist es wahrscheinlich, daß sie insgesamt 35417 jahre leben würden.

Wie man mir aber die vermuthliche lebenszeit eines kindes von seiner gebuhrt an bestimmen kan, eben so kan man dieselbe für jedes alter des lebens annehmen, und durch die gleiche berechs nung, wenn sie auf die verschiedenen alter angewendt wird, finden, was personen, von jedem gegebenen alter, an fernerer lebensfrist zu hoffen baben. Da ich nun meine Tabellen also eingekichtet habe, daß sie die mittlere lebenszeit folgender gestalt vorstellen, nemlich zu o jahr alters, tu rjahr, ju 2 jahren, ju 5 jahren, und so weiters bon 5 zu 5 jahren bis auf 85, so habe ich mir einfallen laffen , noch das mittel dieser mittlern lebenszeit zu nehmen, und das ist, was ich die Mittlere zahl der mittlern Lebenszeit (le terme moyen) nenne, deren berechnung noch wenigern abweichungen und verschiedenheit, als die mittlere Sterbenszeit, oder auch die mittlere Lebensleit unterworfen ift. Das verzeichnis des herrn

von Buffon giebt zufolge dieser berechnung 22 jahre, und das unsere 26 jahre 2 monate.

In meinen Tabellen sinden sich diese 3 berecht nungen der mittlern Lebenszeit. Die von jeden verschiedenen altern ist an der seite ben jedem alter. Die berechnungen der mittlern Lebensjahren unmittelbar unter den altern. Die mittlere Sterbenszeit zu unterst an der blattseite.

Dem leser ein genügen zu leisten, habe ich in einer Vergleichungstabelle (Tab. 9) die ordnung des Absterbens in verschiedenen ländern zusammens gebracht, und man wird sehen, daß in keinem das leben der kinder gewisser ist, als in dem unsern. Ich sage nicht, daß in andern das leben nicht länger daure. Der vorzug, den wir vor andern völkern in der kindheit haben, verlieren wir ben anrükendem alter. Kömmt das nicht etwa daßer, daß unser volk die stärke seines temp peraments misbraucht? und daß die übermasse des weines das alter herbeyeilen macht, und eine grosse anzahl menschen ins grab stärzt?

Man wundere sich übrigens nicht, wenn man sieht, daß von einem lande zum andern die Sterbensordnung sehr ändert, da von einem Kirchspiele zum andern, und was noch mehr ist, in einem und eben demselben Kirchspiele, je nachdem man in der berechnung epidemische jahre damit begreifset oder nicht, der unterscheid bisweilen ziemlich groß ist. Aus einem erempel kan man von dem übrigen urtheilen. Ich habe sür die mittlere Sterbenszeit von acht auf einander solgenden jahren

ren in dem gleichen Kirchspiele 42 jahre, hers nach 5, hernach 43 8 monate, 49 3 monate, 58, 59½, 35, 49 jahre gefunden. Man begreifs fet wohl, daß das jahr, welches nur 5 jahre für die mittlere Sterbenszeit gab, evidemisch gewes sen sen. Es waren viel kleine kinder von den kinderblattern hingeraffet worden, und daher kam dieser übermäßige unterscheid. (*)

Ich muß hier einen einwurf hersezen, der von personen kömmt, deren einsichten ich verehre.

Durch meine folgerungen, wersen diese person nen ein, ist die mittlere Sterbenszeit in diesemt lande länger, als die mittlere Lebenszeit, wels ches wider die ordnung und wider die beobn achtungen anderer länder streitet. Dieser und terscheid erweket ben ihnen einen zweisel: Sie fragen, obwohl in der welt ein land sen, das die mittlere Sterbenszeit auf 61 oder 56 iahre gehen moge? Nach dem sinn, der mit dies sem ausdruke verbunden wird, besteht ihr zweises seit ausdruke verbunden wird, besteht ihr zweises

(*) Ich achtet.	to the second second	in	3	and	ern	Ri	rchspiele	n das gle	iche deod	8
						3650	23ivis	1 Blonan	Chebres	8
1756					0		612	11	12	8
1757			9				45 7	9	191	d
1758					,	ALE GO	42	47	$59\frac{2}{3}$	
1759							371	27	55	
1760				2			505	12	15	8
1761	4						401	42	38	

Es scheinet das Blonan und Chebres epidemische Kranks heiten gehabt haben, wovon Vivis fren geblieben-

fel darinn, daß diese folgerungen nicht plas haben können, man nehme dann die mittlere Sterbenszeit des lebens auf der zahl der personen, die an einem gewissen orte, und in eis nem gewissen ausservenlichen jahre gestorben sind. Allein das ist die weise nicht, wie man die mittlere Sterbenszeit suchet.

Der einwurf, wenn ich denselben wohl gessasset habe, fällt auf zwen dinge: Es giebt etwelsche Kirchspiele, deren mittlere Sterbenszeit überstrieben scheinet, und wider alle wahrscheinlichsteit läusset; und dann, sagt man, ist das wider die ordnung und beobachtung anderer länsder, daß ich in diesem die mittlere Sterbenszeit länger als die mittlere Lebenszeit sinde.

3ch beobachte erflich, daß die beobachtungen anderer lander uns die mittlere Sterbens und Lebenszeit als zwen sehr verschiedene binge vors Das Verzeichniß des Srn. von Buffon, welches das achte jahr für die mittlere Sterbenszeit anzeiget, giebt 25 jahre der mittlern Lebenszeit. Das von dem herrn Deparcieur für die Rors mandie und le Perche 16 jahre mittlere Sterberszeit, und 25 jahre 9 monate mittlere Lebens. zeit. Die Berzeichnisse der Grn. Simpson, Hogd, fon, Rerseboom, Wargentin, und etlicher anderer, die sich in dem werke des herrn Gusmilchs befinden, geben alle eine mittlere Sterbenszeit, Die von der mittlern Lebenszeit unterschieden ift. Und obwohlen dieser lettere, um eine arbeit zu verfürzen, die nach der andern weise febr langweilig geworden ware, fich begnüget, die mittlere Sterbenszeit

benszeit anzuzeigen, von deren er voraussezet, daß sie nicht sehr von der andern abweiche; so giebt gleichwohl die allgemeine Tabelle, die nur 19 jahre 2 monate mittlere Sterbenszeit giebt, doch 10 jahre mehr, wenn man nach einer genauern methode, die aber langweiliger und mühsamer ist, die berechnung der mittlern Lebenszeit anstellen will.

Ich stimme also in diesem punkte mit allen denen überein, welche über diese materien gearsbeitet haben, daß sie wie ich gefunden haben, die mittlere Sterbenszeit sen von der mittlern Lesbenszeit unterschieden. Worinn aber meine Folsgerungen von den ihren abweichen, ist, daß ansstatt, wie sie alle einsdemig sind, die mittlere Stersbenszeit kurzer zu sinden als die mittlere Lebenszeit, ich sie hingegen viel länger in denen Kirchsseit, ich sie hingegen viel länger in denen Kirchsseit nach sie hinde siehen blik auf die Itabelle zu thun; so wird man leicht den grund dieses unterscheides sinden.

Ich will die Tabelle von Simpson für Londen dum benspiele nehmen. Und ich sehe daß die 1000 kinder, über welche die berechnung angestellet worden, schon auf 453 im fünsten jahre hersuntergeset sind, welches verursacht, daß die mittlere Sterbenszeit nur auf 3 und ein halbes lahr kömmt; ist es aber um die berechnung der mittlern Lebenszeit zu thun, so sinde ich, daß die 14 personen, welche in dem 70 jahr alters noch

am leben sind, zusammen 3780 jahre lang gelebt haben müssen, welche mit der anfangszahl von 1000 dividirt, einen skärkern quotienten geben, als die 3 und ein halbes jahr der mittlern Sterabenszeit; der übrigen jahre, welche diese 54 personen noch zu leben haben, und derjenigen jahren, in denen alle die gelebet, welche in den zwischen altern von der gebuhrt an dis zum 70sten jahre gestorben sind, nicht zu erwehnen. Auch ist die mittlere Sterbenszeit von Simpsons Tabelle 18 jahre und 4 monate, mithin viel skärker als die mittlere Sterbenszeit.

Ich nehme hierauf die Tabelle von unserer Landschaft Waat; und ich sehe, das von 1000 kindern in dem 40sten jahre des alters noch 506 übrig bleiben, und daß also die mittlere Sterbenszeit 41 jahre 4 monate seh. Sollte aber die mittlere Lebenszeit die mittlere Sterbenszeit über, tressen, so müßten die 1000 personen alle insgessamt mehr als 41333 jahre gelebt, und in gleichem vortheilhaften verhältnisse das hohe alter erreicht haben, welches sich aber nicht also bessiedet.

Es ist wohl wahr, daß uns noch 46 80jährige personen übrig bleiben, da indessen in Simpssons Tabelle derer nur 23 sind. Auch ist die mittlere Sterbenszeit ben uns 37 jahre 5 monate, da Simpsons seine nur 19 jahre und 4 monate beträgt. Vergleicht man aber bende Tabellen nach ihren verhältnissen in den jahren des hohen alters; so wird man sehen, daß Londen auf uns wieder gewon

gewonnen hat, weil die 23 80jährige, welche übrig bleiben, der zehente theil derer sind, welsche in dem 40sten jahre ben leben gewesen; da hingegen die 46, welche uns von diesem alter übrig bleiben, nur der 11te theil derer sind, die uns in dem 40sten jahre übrig blieben. Man wird gleichfalls aus Wargentins und Kersebooms Tasbellen sehen, daß in Holland und Schweden in dem 80sten jahre alters der 6te theil derer übrig bleiben, die in dem 40sten jahre alters lebten.

Ich habe, wie mich deucht, auf eine vernüglische weise auf dasjenige geantwortet, was man mir eingeworsen, daß ich wider die ordnung und beobachtungen anderer länder die mittslere Sterbenszeit in diesem lande länger als die mittlere Lebenszeit gemacht habe. Es bleibt mir noch die andere schwierigkeit zu heben übrig: Ik benszeit auf 56 jahre und drüber gehem könne?

Tch war selbst, ich gestehe es, über die solges sungen bestürzt, welche aus unsern registern stossen. Indes habe ich mich nicht an zwen oder drepen Kirchspielen alleine gehalten: ich habe derselben als in meiner rechnung begriffen. Ich habe mich überall deren so viele gesasset, als die register sonnten, da die altersjahre auf eine auf einander lenigen als unnüz benseits, welche nur das alter Lotik. 1766.

eines theils der Abgestorbenen anzeigten. Daher kömmt es, daß meine Tabellen nicht die gleichen jahre für alle Kirchspiele vorweisen. Chebres zum ex. liefert mir 40 jahre; Pülly 35; Roßiniere 28. Da indessen andere Kirchspiele mehr nicht als von 5 oder 6 jahren die Verzeichnisse geliessert haben.

In allen registern giebt es immerhin etwelche Abgestorbene, deren alter nicht angezeigt wird. Ich habe mir von benfelben die betitlung anges ben laffen. Gewöhnlich heißt es junge kinder, frauen, alte leute, oder sie sind mit andern der gleichen anzeigen benennet, welche ich jederzeit fo zu schäzen bedacht gewesen bin, daß meine berech' nung nicht allzuschwülstig werde; so habe ich von Desch 10 personen, die weder mit anzeigung ih res alters, noch mit andern umftånden eingeschrie ben waren, daraus man hatte sehliessen konnen, ob es kleine kinder oder bejahrte leute gewesen! unter ein jahr alters geschätt, woben jedennoch die mittlere Sterbenszeit von Desch über 49 jah re, und die mittlere Lebenszeit über 42 jahre gehet.

Es stiege mir daben der zweisel auf, daß man vielleicht viele kleine kinder einzuschreiben veraßtäumet hätte, und daß sich die mittlere Sterbenßzeit derwegen so belausse. Allein ich ließ diese idee fallen, nachdem ich die grosse einsörmigkeit gewisser bezirke in betrachtung gezogen. Unsere Alpen z. ex. geben die mittlere Lebenszeit sehr start an; Lensin auf 61 jahre; Gryon 54; die Organ; Lensin auf 61 jahre; Gryon 54; die Organische

monts 45 und 43; Schloß Desch und Letivaz 49; Roßiniere 50; und neben dem, daß die res gister von diesen Bergkirchen die richtigsten im lande sind, so ist eine solche regelmäßigkeit nies mal die wirkung der fahrläßigkeit, und des blins den zufalles gewesen.

Ich will für unste Register nicht gut stehen, daß gar nichts darinn ausgelassen seine. Und wer wird uns mit gewißheit versichern, daß es mit den Registern andrer länder, auf welche verschiedene Schriftsteller ihre berechnung gegründet haben, nicht eben so bewandt sen? Ich hosse aber, der leser werde mit der vorsicht zusrieden senn, welsche ich gebraucht habe, um ihm so sichere folges rungen, als immer möglich war, vorzulegen.

Die materie, die ich behandle, bietet eine solsche verschiedenheit von untersuchungen und versgleichungen dar, daß es bennahe unmöglich fällt, sich in eine rechte methodische ordnung einzuschränsten. Eine zufällige frage leitet uns auf eine andere, die, ob sie wohl eben nicht an ihrem orte angebracht ist, doch auch nicht wohl ihre stelle anderswo sinden könnte. Ich kehre also in meine ersten tritte zurük, und bitte den leser um einige nachsicht.

Ich habe oben gesagt, ohne jedoch zu beweisen, daß die fruchtbarket unsrer Weiber nichts weniger als ausserordentlich sen. Preussen, Brandenburg, Schweden, Frankreich; ich hätte bald gesagt als le länder, von welchen ich berechnungen zu sehen gelegenheit gehabt, werden ben einer gleichen ans

sahl von einwohnern allemal mehrere Tauffen gesten als wir, die wir deren nur eine auf 36 seesten rechnen können. Holland giebt eine tauffe auf 35 einwohnern, und ist unter allen ländern dassienige, welches in der proportion sowohl für die anzahl der gebuhrten, als für die Sterbensordsnung, dem unsern am nächsten kömmt.

Nachforschungen, welche vor etlichen jahren zu Lyon angestellt worden, gaben an tag, daß die sabl der tauffen zu den einwohnern fich verhalte wie 1 zu 28 in der stadt Lyon felber. Zu 25 in den kleinen fadten, 23, oder 24 in den kleinen Kirchspielen. Welch ein wundergrosser unterscheid zwischen dem Lyonnesischen und der Landschaft Waat da die proportion, womit dieselbe auf das allerhochste, und zwar nur in zwenen besonders frucht baren Kirchspielen begunstigt ift, nicht unter 26 zu stehen kommt, und da sie in vielen Kirchspie len weit über 40 steiget. Der gleiche unterscheid findet sich auch in ansehung der mittlern Lebens zeit. Diese ist 25 und etwas weniges drüber in dem Lyonnesischen; hingegen in unserm lande und in einem einigen Kirchspiele, in einer unge sunden und morastigen gegend, kommt die aller schwächste mittlere Lebenszeit auf 29% jahr. an vielen orten auf 40, 45 jahre und drüber.

Woher kömmt es nun, daß unser land, wo die kinder am allerbesten die widrigen zusälle der kindheit überstehen, wo die mittlere Lebenszeit, man berechne sie wie man will, beträchtlicher als sonst anderswo ist, eben dasjenige unter allen länderst

dern ist, das sich an fruchtbarkeit am allerwenigsken hervorthut? woher kömmt es doch, daß unster allen Kirchspielen, dasjenige, welches uns die mittlere Lebenszeit am stärksen zeiget, auch eben das ist, welches in der Bevölkerung am meisten zurükbleibt? Diese frage aufzulösen, will ich eine muthmassung wagen, die ich nur als eine solche ausgebe: Ist es nicht etwa, um allenthalben die Bevölkerung im gleichgewichte zu erhalten, daß Gott die dinge auf eine solche weise mag angepronet haben, daß die stärke des lebens in einem ieden lande gegen der fruchtbarkeit desselben in umgekehrtem verhältnisse steht?

Ich glaube auch in der that, daß die erfahrung meine muthmassung bestätige. Lengin giebt auf einem volke von 400 seelen, jährlich etwas mehr als 8 kinder. Die Landschaft Waat überhaupt giebt auf der gleichen anzahl einwohner deren 11, und das Lyonnesische 16. Wenn sich aber in dem 20ten lahr alters die 8, die 11, und die 16 auf die gleithe sahl heruntergesest finden, so werden die langern Lebenskräfte des einen ortes ersezen, was ihm die kruchtbarkeit eines andern vorgewinnt. Und also werden sich die allergesündesten lander ben ihrer mindern fruchtbarkeit niemals zu fark bevolkern; und die ungesunden werden gleichwohl ihre Bedelkerung durch ihre grosse fruchtbarkeit unterhale ten. Ich wünschte, daß man trachten mochte, durch berechnungen, die man in verschiedenen landern anstellen, und öfter wiederholen mußte, Ach zu versichern, ob meine muthmassung auch einigen grund habe?

D 3

Th

Ich soll eine Idee nicht mit stillschweigen übergehn, die mir von einer person, von vielem scharfsun, geliesert worden: "Giebt die mittlere Les benszeit nicht verschiedene produkte, die nach dem verhältniß der wanderungen, und der zahl der unverhenratheten, in einem bezirke stärker sind als in dem andern? Man seze ein Kirchspiel, da mehrere henrathen geschehn; folglich giebt es da mehr kinder; folglich mehrere abgestor, bene in dem mindern alter; folglich giebt hier die mittlere Lebenszeit einen kleinern quotienten, als an einem orte, wo weniger ehen, went, ger junge, und folgbar mehr alte leute sud.

Ich bekenne, daß dieser einwurf, den ich nicht erwartete, und dessen starke ich alsobald einsab! mir die furcht benbrachte, den schmeichelhaften vorzug ganzlich verlieren zu sehn, den ich als eine schadloshaltung für unsre geringe fruchtbarkeit in diesem lande entdekt zu haben glaubte; benn es ist unstreitig, daß, wenn an einem orte, es sen wo es wolle, die mannbare jugend in grösseret anzahl nach dem verhältnisse der kinder sich befin det, so werden in einem höhern Lebensalter mehr abgestorbene senn; folglich wird hier die mittlere Ledenszeit langer senn, und umgekehrt. Es ift also ganz gewiß dieses eine der ursachen des unter scheids der mittlern Lebenszeit unter verschiedenen orten. Ich bin aber durch eine sehr genaue nach forschung versichert worden, daß dieses die einige ursache nicht sen, und daß auch in diesem betracht unser land noch einen ansehnlichen vortheil behalte.

Damit ich das, was ich zu wissen verlangte, entdeken könne, habe ich vor allem aus die proportion zwischen der mannbaren jugend und den kindern in jedem Kirchsprengel zu erfahren gesucht, und ich habe gefunden, daß überhaupt da, wo die mannbare jugend am jahlreichsten mar, die mittlere Lebenszeit am hochsten sen. Allein die ausnahmen, welchen diese regel unterworfen ift, tommen so ofters vor, daß es augenscheinlich ift, es muffen sich gesundheits = oder andre uns vielleicht verborgene urfachen mit der oben angezogenen allgemeinen ursache vereinigen. 3. exemp. von 40 Rirchspielen, über welche ich meine berechnungen angestellt habe, ift Losanne das 3te unter denen, da die proportion der mannbaren jugend am farkften ift. Indessen ift hier die mittlere Lebenszeit nur das 36te jahr. St. Cerque hingegen, wels ches unter allen Kirchspielen dasjenige ift, wo die mannbare jugend in der kleinsten anzahl sich vorfindet, ist das 4te in dem rang, was die Lebensstärke belanget. Man sehe die 12te Tabelle, welche die 40 Kirchspiele der ordnung des verhalts nisses darstellet, in dem sich die mannbare jugend darinn befindet.

Nachdem ich durch diese berechnung versichert war, daß hier keine einsormigkeit statt sinde, daß also die mittlere mehr oder minder lange Lebens. deit nicht bloß allein von der grössern oder kleinern dahl der kinder und mannbaren jugend abhange; so habe ich gesucht, durch eine schlechtweg vorgenommene, nicht aber relativische berechnung auss sündig zu machen, worinn eigentlich der vorzug D4

unsers landes in betreff der Lebensstärke der kinder bestehe?

In dieser absicht nahm ich aus der 8ten Tabels le die völlige anzahl der Abgestorbenen in den 40 Kirchspielen. Ich fand deren 16400, davon 6122 vor dem 15ten sahre des alters gestorben waren, welches 373 auf tausend giebt. Da aber diese berechnung den einwurf noch nicht volltommen auslöset, es sen dann, daß man auch die ber rechnung der taussen hinzusüge, so sand ich, daß, da die 40 Kirchsprengel in gleichem zeitraume 19489 taussen gegeben hatten, die zahl der unter dem 15ten jahre alters Abgestorbenen sich zu den Getausten wie 314 zu 1000 verhalte. Man sehe die 13te Tabelle.

Wird diese berechnung also auf der gleichen ans zahl von tausend Taussen in jedem Kirchspiele sestigestellt, so ist wenig daran gelegen, in welcher proportion daselbst die kinder oder die mannbare jugend stehe. Man mag sich da viel oder wenig verhenrathen, so wird doch daszenige Kirchspiel oder land vor allen andern den vorzug haben, wo auf einer gegebenen zahl von 1000 Taussen am wenigsten kinder sterben.

Nun finde ich in diesem gesichtspunkte' nicht allein den gleichen unterscheid, den ich über alle andre artikel beobachten gemacht habe (*), son bern

Das Kirchspiel Blonap z. ex., welches zwar in der that vop 8 jahren 2 oder 3 derselben gehabt, die epide

dern ich sinde auch sür unser land wiedermalen, daß jener vorzug vor allen andern, als eine wohl ausgemachte sache anzusehen sen; weil wir auf 1000 Taussen nur 314 kinder haben, die unter dem 15ten jahre alters abgestorben senen, da indeß sich deren 363 in dem Brandenburgischen, 377 zu Paris in dem Kirchsprengel von St. Gulppitius, 385 in Pommern, 446 in Berlin, 606 in Wien besinden.

Indem ich in meiner arbeit fortrufte, haben fich auch die fragen vermehrt, und ich hoffe der lefer werde nicht übel mit mir jufrieden fenn, wenn ich ihm von dem erfolge meiner untersuchungen nachricht gebe. Welches unter benden geschlechtern wird alter? Ist in der that für die Weibspersonen ein mißliches alter, da sie für ihr leben in groffer gefahr stehn? Welcher stand ist für das längere leben der günstigste, der ledige oder der eheftand? Sind die zufälligkeiten der monate, die nemlichen in diesem lande, wie anderswo? Ein wort über jede dieser fragen noch, so wollen wir hernach alle ausschweiffungen vermeiden, und den allgemeinen plan unsrer abhandlung wieder bor die hand nehmen, um die ursachen unsrer Entvolkerung und die mittel gegen dieses übel zu untersuchen.

20 5

Beldes

epidemisch waren, hat auf 1000 Taussen 500, die unter dem 15ten jahre alters abgestorben sind; da indessen andre Kirchspiele nur den drift ten oder vierten theil dieser sahl haben.

Welches geschlecht wird älter? Die sechste Tasbelle, welche die Sterbensordnung bender geschlechter vorstellet, ist die beste antwort, die ich über diese frage geben kan. Von 8170 Mannsbildern ist die zahl schon im ersten jahre auf 6353 gesschwolzen; da hingegen auf gleicher zahl die Weibsbilder schon im ersten jahre sie um 500 übertressen. Und bis zum ende des lebens ist die zahl der übrigbleibenden Weibsbilder, und ihre mittlere Lebenszeit, jederzeit beträchtlicher. Die mittlere Sterbenszeit ist 35 jahre und 9 monate sür die Mannspersonen, sür die Weibsbilder 46 jahre.

Herr Kerseboom hat gefunden, daß in Holland eine gegebene beliebige zahl Weibspersonen eine gröffere summ des lebens liefern, als eine gleiche zahl Mannsbilder, und zwar nach dem verhältnisse von 18 gu 17. Er füget hinzu, daß alle Weibspersonen, die an einem orte gebohren werden, in summa so lange leben, als alle Manner, die an dem gleichen orte gebobren find. berechnungen geben den Weibspersonen noch einen gröffern vorzug, indem ihr leben gegen dem les ben der Manner in einem verhaltnisse steht, wie 18 zu 16; da hingegen der unterscheid der zahl bender geschlechter um vieles geringer ben der geburth ift. Die verzeichnisse des herrn Wargentin, von dem Königreiche Schweden, und des Hrn. Deparcieur für Paris, zeigen auch, daß die Weibs. bilder alter werden als die Mannspersonen.

Ist aber indessen für das weibliche geschlecht nicht ein kritisches und gefährliches alter für dessen les ben?

ben? Ich weiß wohl, daß dieses eine überall angenommene mennung ist, und daß Mütter sür ihere Töchtern die erste veränderung der natur sürchten, und sür sich selbsten sürchten sie das alter, wo diese veränderung aufhört. Es scheinet sogar, daß der schmachtende zustand, in welchen man einige versallen sieht, diese bekümmernisse nur zu wohl bestätige. Indessen haben Herr Deparcieur, und Herr Wargentin, der eine in Frankreich, der andre in Schweden nicht gefunden, daß das alter von 10 bis 20 jahren, noch das alter von 40 bis 50 jahren kritischer sür die Weißsbilder senen, und meine beobachtungen in diesem lande tressen vollkommen mit den ihrigen überein.

Von zehn bis fünszehn jahren hab ich auf 1000 *) Mannsbildern 183 abgestorbene; auf 1500 Weibsbildern 170 abgestorbene. Von 15 du 20 jahren auf 4800 Mannspersonen 181 absgestorbene; auf 5300 Weibsbildern 182 abgesstorbene. Von 20 zu 25, auf 4600 Mannsbildern 194 abgestorbene; auf 5180 Weibspersonen 169 abgestorbene. Es scheint also, daß die Mütster alle ursache haben sich über die rechnung ihrer iungen töchtern zu bernhigen. Leiden sie einige ungesmächlichkeiten, so sieht ihr leben darum noch nicht in gesahr, weil es klar scheinet, daß auf einer gleichen anzahl junger leute benderlen geschlechts, jesderzeit mehr Manns = als Weibsbilder sterben.

23en

^{*)} Alle zahlen treffen nicht mit denen von der sten Tabelle zusamen, weil ich 5000 für die mittlere zahl von 10 zu 15 jahren zwischen 5071 und 4888 16. genommen habe.

Ven herannäherung des alters von 50 jahren ist der vorzug auch gänzlich auf der seite der Weißspersonen. Von 40 bis 45 jahren habe ich auf 3750 Mannsbildern 250 abgestorbene; auf 4300 Weißsbildern nur 247 abgestorbene. Von 45 bis 50, auf 4300 Mannsbildern 385 abgestorbene; auf 3950 Weißsbildern 402. Von 50 bis 55, auf 3050 Mannsbildern 341; auf 3575 Weißsbildern 318. Immerhin sterben ben gleicher anzahl mehr Mannsbals Weißspersonen, sogar in demjenigen alter, welches man als kritisch ansieht, und vor welchem die Weißspersonen so sehr in forchten stehen.

Es ist also gewiß, daß die Weibsversonen von geburth an überhaupt einen vorzug auf den Manns personen haben, den sie in ihrem ganzen lebens lauf behalten. Was mag die physische ursache del sen senn? das weiß ich nicht. Was aber den ebefand belanget, wenn solcher gegen dem ledigen stande verglichen wird, so begreiffet man leicht, daß der vorzug auf der seite des standes sen, der den absichten des Schöpfers entspricht. Da Mann und Weib zum Chestande beruffen sind, so ist es voraus zu vermuthen, daß ihnen die erfüllung dies ses beruffes nicht schädlich senn, sondern vielmehr su ihrer gesundheit und zur erhaltung des lebens bentragen soll; allein das ist eine würkliche wahr heit, die fich besser durch berechnungen, als durch theologische grunde erweisen lagt.

Herr Deparsieur versichert nach dem Verzeichen nisse des Kirchspiels von St. Sulpitius in Paris, (und

und

(und das beweiset auch das Verzeichnis des Herern Wargentins), daß man in der that in dem stande der ehe länger lebe. Ich weiß nicht, was vor berechnungen Hr. Deparsieur angestellt haben mag, noch auf welche methode; allein sein schluß stimmet mit demjenigen überein, was ich in diesem lande beobachtet habe. Diese unterssuchung erfordert berechnungen, die äusserst genau gegen einander verglichen senn müssen. Ich sehe mich verbunden, davon rechenschaft zu geben, um dem leser meine Tabelle verständlich zu machen.

Würden jungfern und frauen, zwo von ber gebuhrt an bis jum tode verschiedene flaffen ausmachen; so ware nichts leichter, als die mittlere Lebenszeit der einen und der andern zu berechnen, und fich durch eine einfältige vergleichung tu versichern, welcher von benden ständen mehr wahrscheinlichkeit zu einem langen leben giebet. Allein zwischen 15 und 50 jahren andern die lungfern meistens ihren stand, und da zu dieser deit die jungfernklasse mit allen denen beladen bleibt, welche zwar noch nicht frauen geworden, aber nur eine langere oder mindere zeit an diefes schikfal gebunden bleiben, so muffen sie notha wendiger weise mehrere Abgestorbene geben. Um also über diese zwo klassen von weibsbildern eine wahre berechnung anzustellen, mußte man vor der hand von der klasse der jungfern, die jungen ganglich ausnehmen, die nachwarts durch die ebe aus dem ledigen stande tretten, und nach maßgebung damit die klasse der frauen beladen; wenn man also die wirkliche anzahl der einen

und der andern klasse wüßte, so könnte man auf das genaueste die sterblichkeit einer jeden bes stimmen.

11m zu dieser berechnung zu gelangen, habe ich so gestissen als mir immer möglich gewesen, nachgeforschet, in welchem alter alle frauen von Vivis in die ehe getretten sepen? und ich habe auf einer beträchtlichen anzahl von 600 durch die proportion gefunden, daß auf 1000 frauen 171 por dem 20sten jahre alters in die ehe getretten, und ferners von 5 zu 5 jahren bis auf 50, wie folget: 351, 255, 105, 66, 26, 26. have die gleiche berechnung über mehr als 1000 frauen angestellt, die ich ohne unterscheid aus Städten und Dorfern genommen hatte; und ich habe beobachtet, daß sie fich auf dem lande fehr viel fruber verhenrathen. Je junger fich nun die weibspersonen nach dieser berechnung verhenrathet haben, desto beträchtlicher ware deren anzahl schoff von frühern jahren an, und folglich war das sterben nach proportion weniger groß, weil solches auf eine gröffere anzahl personen sich vertheilte.

Ist also meine Tabelle über den zustand einer Stadt berechnet worden, wo die weibspersonen später in die ehe getretten sind; so ist klar, daß hier der unterscheid vollkommen zum nachtheile der klasse der frauen ist; und indessen ist nach dieser Tabelle das leben der frauen länger, als das leben der jungsern. Meine berechnung, welche aus 35 Registern gezogen worden, auf welchen ich die Sterbensordnung der einen und der andern

andern klasse angestellt habe, giebt 7123 weibsbilder, welche in dem 15ten jahre des alters auf 4714 jungfern heruntergesett sind, und von dieser deit fangen sie an, sich in zween zweige zu theilen, von welchen 1099 ledige tochtern geblieben, 3615 aber in die ehe getretten sind.

Waren fie alle auf eine zeit dazu geschritten , fo wurde die berechnung leicht fenn. Da aber die einten junger, und die andern alter gewesen, als fle ihren fand geandert haben, so zeiget die 7te Zabelle im blatt C. die ordnung an , nach welcher die klasse der frauen sich auf unkosten der ledigen lungfern bevolkert hat. Und was die lezte kolumne belangt, welche die zahl der abgestorbenen lungfern und frauen auf taufend anzeigt, so scheinet es, daß die zahlen sich darauf nicht beziehn. Ich muß deßwegen den leser warnen, daß ich meine berechnung bier auf die mittlere dieser benden dahlen gegründet habe. Solchergestalt geben die 146 von 15 bis 20 jahren alters abgestorbenen tochter 33 auf tausend, nicht auf 4714 noch auf 3951, sondern von dem mittel dieser benden zahlen.

Das ganze geheimniß dieser Tabelle besteht also hierinn. Das blatt A. in der mittlern kolumne stellet die Sterbensordnung der Weibsbilder übersbaupt dar, ohne einigen unterscheid zwischen frauen noch jungsern. Ben der geburth sind sie an der dahl 7123, welche in dem 50sten jahre sich auf 3287 heruntergesezt besinden; davon sind 527 noch les dige töchtern und bleiben ledig; 2760 aber sind wirkliche frauen. Nun ist es ganz augenscheinlich, daß,

daß, wenn man bende klassen ben der geburth von einander sondern könnte, (da die 3287 weibsbilder, welche in dem 50sten jahre alters noch am leben übrig bleiben, der überbleibsel der 7123 sind, die wir ben der geburth hatten,) daß, sage ich, die 527 töchtern der überrest von 1230, und die 2760 frauen der überrest von 5893 seyn müßten.

Bende klassen zusamen sind unter einander versmischet, und laussen gemeinsamlich das nemliche schiksal bis zum Isten jahr des alters; und sezet man die eine und andre auf 1000 personen; so sinden sie sich, wie man aus der Tabelle sieht, in dem Isten jahr alters auf die zahl von 662 herabgeset. Von der zeit an die zum ende des lebens hat jede ihre besondre Sterbensordnung, und mittere Lebenszeit, und diese ordnung ist beständig zum vortheil der verhenratheten Weibspersonen.

Das blatt B. der Tabelle stellt uns in sieben kolumnen die ganze berechnung zusamen vor. In der mitte ist die Sterbensordnung der Jungsern und Frauen. Zur rechten und zur linken unter drenen kolumnen ist das sterben der erstern auf der einen , und der Frauen auf der andern seite , nicht nur so wie es die register anzeigen, sondern wie wir es haben wurden, wenn man bende klassen ben der geburth von einander sondern konnte, und überdas noch die wirkliche anzahl der einen und der andern klasse, die sich auf die verglichenen veränderungen sowohl des absterbens als der ehe gründen.

Eine anmerkung noch, über das blatt C. dieser nemlichen

nemlichen Tabelle. Von 15 bis 20 jahren und von 20 bis 25, ist auf taudsend die anzahl der abgestorbenen Frauen nur halb so groß, als auf gleis cher summe die sahl der abgestorbenen Jungfern; und wenn ich sogar meine Tabelle nach den proportionen in absicht auf das Landvolk verfertiget batte, so wurde der unterscheid, der zum vortheil der verhenratheten Weibspersonen ist, noch größfer senn. Ohne aber den wirklichen vorzug schwächen zu wollen, den meine untersuchungen dem stande der ehe geben, so muß ich doch bemerken, daß das wenige Sterben der Frauen in den ersten jahren, nicht von unvermeidlicher folge sen, weil die klasse der frauen in jungen jahren, im anfange ihres ehestandes von auserlesenen. und gewöhnlich mit einer gefunden leibesverfassung vers sehenen personen besteht; da hingegen die klasse der Jungfern vielmehr mit denen beladen bleibt, welche eines schwächern temperamentes find. Dieles hindert dennoch nicht, daß, nachdem alles gegen einander verglichen wird, die verhenratheten weibspersonen nicht einen sehr merklichen vors ing vor den Jungfern haben, der noch gröffer scheinen würde, wenn man die proportion nach den ehen unter dem Landvolke bestimmte.

der werde auch ein wort über die zufälligkeiten monate, sowohl in absicht auf die Taussen, die Vorsehung deiget sich allenthalben herrlich; meisten Todte geben, eben diesenigen sind, welstüßt die mehresten Taussen sind, welstüßt 1766.

die physische ursache dessen senn? Ich muthmassete ansangs, daß die nemliche gesundheit gewisser mos nate des jahres, in welchen das Sterben am wernigsten einreisset, auch mehr empfängnisse verschaffen möchte; also daß die beträchtlichere Bevölkerung der ungesundesten monate, der gesündern jahreszeit zugeschrieben werden müsse, welche 9 monate vorhergeht. Allein ich bin in meiner muthmassung auf abwege gerathen, dens ich sah, daß solche mit dem was geschiehet, nicht genau übereintras.

Man konnte auch denken, daß eben die angahl der gebuhrten, welche in den fruchtbaren monatel grösser ist, in eben diesen monaten ein grösseres Sterben veranlasse, weil eine grosse anzahl fler ner kinder in den ersten tagen des lebens dahin Mirbt. Allein diefer grund benüget uns nicht. Der fruchtbarste monat giebt höchstens eine vermel rung von einem drittheil auf den gebuhrten; und da in dem ersten monate des lebens nur der 816 theil auf das hochste von den gebohrnen kinder binstirbt, so mag dieser drittheil der vermehrung auf den gebuhrten niemals auf der zaht der Abgestot benen eine gröffere vermehrung als einen 24th bringen. Nun aber lehret die erfahrung, daß bas Sterben in gewissen monaten bennahe auf das doppelte geht.

Es ist möglich, daß von dieser sache ein etwelcher physischer grund senn könne, der mir unbekannt ist. Indessen aber, bis wir solchen entdekelltönnen wir uns mit diesem begnügen, daß est scheinst

scheine, Gott habe den abgang des menschlichen geschlechts in der ungesunden jahrszeit zu ersezen, dagegen eben dieser jahrszeit den vortheil verleihen wollen, mit grösserer masse fruchtbar zu senn.

Ich habe die 20ste Tabelle versertiget, worinn das erste blatt die zufälligkeiten der Tauffen in jedem monate zu Vivis und Londen vorstellet. Das dwepte blatt stellet die zufälligkeiten des Absterbens du Vivis und an 4 andern Orten dar. Alles ist auf der anzahl von 1000 berechnet, welches uns die Taustabelle gedoppelt vorlegt: nemlich in der proportion auf 1000 Taussen, und in der proportion auf 1000 Abgestorbenen.

Dieses mag wohl genug, und vielleicht nur zu viel über vorwizige fragen gesagt senn, welche den leser nur aufgehalten, oder vielleicht ihm lange weile verursacht haben mögen. Laßt uns eilen, den saden unserer Abhandlung wieder vor die hand zu nehmen; und laßt uns die ursachen unserer Entvölkerung untersuchen, um hernach die mittel dagegen zu zeigen.



Vierter Theil.

Wanderung. Vornehmste Ursache der Entvölkerung.

ie vornehmste, wo nicht die einzige ursache der Entvölkerung des landes, ist die Wanderung aus dem lande. Es giebt frenlich deren noch un endlich viele andre, die uns vieles schaden, die aber, wenn wir genau reden wollen, nur urfas chen einer geringern Bevolkerung find, ba, aller hindernisse ungeacht, welche den fortgang unserer Bevolkerung aufhalten, die Tauffen allezeit Die gabl der Abgestorbenen übertreffen; also baß, wo die bilanz der ein . und ausgehenden in absicht auf die Wanderung gleich mare, der überschuß Tauffen hinreichend mare, die Bevölkerung des landes in einem zeitraume von ungefehr 120 jahren zu verdoppeln. Dieses habe ich schon oben gesagt, und berechnet; die 3te Tabelle, auf welche der lefer einen blik zu thun gebetten wird, wird ihm den beweis davon an die hand geben, und zwar vermittelst einer berechnung, die für die ganze Landschaft Waat überhaupt, und für iede Bogten ins besondere angestellt worden.

Obwohl indessen aus der vergleichung der Taufund Todtenregister erhellet, daß (wenn jedoch die Auswanderung ausgenommen wird) sogat ben ben dem gegenwärtigen zustande der sachen, ein ziemlich beträchtlicher überschuß, und ein sicheres erholungsmittel vorhanden wäre, das land wieder zu bevölkern, so sehlet doch noch vieles daran, daß das land alle seine vortheile sich zu nuzen mache. Und wie viele hindernisse giebt es, welche auf verschiedene weise unsere Bevölkerung vermindern? welche ihren fortgang aushalten? welche verursachen, daß sie weder so zahlreich ist, noch so geschwinde von statten geht, als sie könnte und sollte?

In der that bezahlen alle die, welche ihren antheil an der Bevölkerung verschassen sollten, ihre schulden nicht. Wir haben leute die in dem ledigen stande leben. Nicht alle die, welche sich verhenrathen, tretten in diesen stand, zu derjenigen zeit, zu welchem sie durch den trieb der natur berussen wären. Etliche wollen erst väter werden, die in einem alter sind, da sie unter die invaliden gehörten. Nicht alle, welche in der ehe leben, erfüllen treulich die pslichten des ehessandes. Unsere samilien, die weniger zahlreich als die samilien unserer väter sind, geben uns dessen einen traurigen beweis.

Und wenn auf einer ander seite übelbesorgte kleine kinder in der zahlreichsten masse verderben: wenn epidemien verwüstungen anrichten, die eine gute policen beträchtlich vermindert haben würde; wenn sich viele durch ihre unmäßigkeit erschöpfen, vor der zeit alt werden, und durch ihre schuld ungesunde kinder, die mit den verbrechen ihrer

eltern beladen sind, erzeugen; so wäre, obwohl vielleicht diese misbräuche in diesem lande nicht so groß als in etlichen andern sind, hierinn vieles zu verbessern, und es ist gar nicht zu zweiseln, daß eine solche verbesserung den überschuß der Taussen über die Abgestorbenen sehr namhaft vermehren sollte.

Diese quelle würde indeß auch nach der jezigen beschaffenheit der sachen durch sich selbst in die harre den leeren raum unserer Bevölkerung zu erfüllen zureichend senn, und einige geschlechter würden solche wieder auf einen sehr guten sußsen, ohne den schaden, den die Auswanderungen verursachen, welcher allein schon vermögend ist das land ode zu machen, wenn man nicht ohne ausschub demselben zu steuren sich besteisset. Die ses gründet sich auf eine rechnung, von welcher es nicht schwer fällt, den beweis anzugeben.

In 10 jahren sinde ich auf der ganzen Landschaft Waat, daß der überschuß von den Getausten, nach abzug der Abgestorbenen, 6518 senson welchen nach der gewöhnlichen proportion bender geschlechter 3338 mannsbilder, zu 3180 weibsbildern senn sollen. Allein von allem diesen überschusse bleiben in dem 20sten jahre alters nut 1923 mannsbilder, und 2033 weibsbilder übrig. Es fragt sich, ob diese 1923 mannsbilder eine hinreichende psanzschule zu ergänzung derzenigen männern sen, welche wir durch die benden zweige der auswanderungen, durch die kriegesdiense und gewerbe verlieren?

Die militarischen Auswanderungen in der gangen Landschaft Waat, so wie solche von den Herren Pfarrherren angezeiget worden, steigen in 10 jahren auf 1808, von welchen 783 wieder ins land suruttommen, folglich fehlen uns 1025, die vollkommen verlohren find. Man muß aber bemers ten, daß die, welche zurütgekommen, jest nicht mehr eben solche leute find, die sie ben ihrer wegreise gewesen. Und ohne die neigung für den mußiggang, den fie fast alle sich angewöhnt haben, auf die rechnung zu sezen, so kan man doch nicht laugnen, daß, da sie mit schwachheiten und krankbeiten behaftet nach hause kommen, und solche auf ihre kinder fortpflanzen, eine abwesenheit von Soder 6 jahren in dem friegsdienste, nicht ein wirklicher und um soviel gröfferer verlust für die Bevölkerung sen, als diese jahre auf die jugendliche, auf die kostbarste zeit des lebens, und die dur zeugung am tuchtigsten ift, fallen muß. Denn obwol kein bestimmtes alter ist, in welchem die manner die zeugungskraft verlieren, so ist doch nichts destoweniger wahr, daß die wahrscheinlichteit für einen jungen mann viel gröffer sen, und wenigstens wird man eingestehen mussen, daß unfere wiederheimkommenden friegsleute durch ihre abwesenheit den dritten theil kinder, die sie mabrscheinlich gezeuget haben wurden, verlohren haben, indem se die zeit, sich auf eine für die Bevolkerung bortheilhafte weise zu verhenrathen, haben vorbenftreichen laffen.

Mach dieser vermuthung, die ich für sehr mäßig schafe, wird man zu denen 1025, die vollkomE 4 men

men verlohren sind, noch den dritten theil der 783, die wieder zurükgekommen, hinzufügen; und also belauft sich der verlust, der von der mili tarischen Wanderung uns zustößt, in 10 jahren auf 1286 mann, welches mehr als zween drittheile des überschusses unserer Bevölkerung durch die Tauf fen wegnihmt; und der übrige dritte theil, der nur den 15ten theil (*) aller gebuhrten ausmacht, iff nur eine zwar in etwas starke ersazung des nachtheiles, der uns daher zusließt, daß uns bet Priegsdienst nur der auserlesensten, der stärksten, der lebhaftesten, zu aller gattung arbeit und zur zeugung tauglichsten manner, beraubet; da uns bin' gegen ohne nuzen die schwachen, die schwindsüchtis gen, die kruppel, die wahnsinnigen zurükbleiben. Ich schliesse also, daß nach dem jezigen zustande der sachen, die militarische Auswanderung alle mög' lichkeit benimmt, das land durch sich selbst wieder au bevolfern.

Die politischen rechnungen schliessen einstimmig daß ein land ohne ruin seiner Bevölkerung mehr nicht als einen soldaten auf 1000 seelen liesern könne. Ich weiß nicht genau um wie vieles wit von dieser proportion abweichen; allein es ist augenscheinlich, daß, wenn wir alle soldaten, in fremden, so wohl erlandten als unerlandten kriegs, diensten, zusammen zählen, keine nation durch diensten, zusammen zählen, keine nation durch

^(*) Die Tauffen in 10 jahren sind an der zahl 315561 der überschuß 6518, der dritte theil des leztern 21731 macht ungesehr den 15ten theil aller Tauffen.

den kriegsdienst mehr erschöpft sen, als die unssere (*). Werden sie nicht auf unkosten der schaftammer des landes unterhalten, so geschieht es doch jederzeit auf unkosten unserer Bevölkerung, und zwar auf eine weise, die dem lande um so viel schädlicher ist, da unsere truppen sowohl wegen ihrer bekannten tapferkeit, als weil sie gemietete fremde truppen sind, immer mehr als andere an die spize gestellt werden.

Last uns auch die Wanderungen berechnen, welche die Handelschaft nach sich zieht; und ich beobachte gerade ansangs, daß ein theil derselben auf die rechnung des kriegsdienstes geset werden müsse. Ein soldat, der nach einem 8. oder 10. jähzeigen kriegsdienste wieder ins land kömmt, weiß nicht mehr, wozu er sich widmen soll. Der arbeit entwöhnt, kan er nicht mehr die erde wühzlen, noch ein handwerk lernen. Indessen hat er das vermögen nicht, um müßig zu gehn. Er geht

^(*) In diesem jahre, ungeacht eines vollkommenen friesdens, haben die werbungen dem Landbaue in der Bogten Vivis einen beträchtlichen nachtheil zugessügt. Nachdem zu Montreux die schönste jugend weggeführet war, kam noch eine epidemische kranksbeit dazu. Todte, Kranke, Genesende gab es in großser anzahl. Die arbeiter aber waren so selten, daß man deren um keinen preiß sinden konnte. Die tagslöhne der weibsbilder stiegen auf 7, und der männer auf 10 bz, oder 30 französische sols, und eine balbe maaß wein.

geht also lieber wieder fort, um als ein haußdiener dienste zu nehmen, weil er zur landarbeit nicht mehr taugt.

Ich berühre hier die Auswanderungen der weibsversonen nicht. Sie schaden der Bevolkerung wenia, so lange ihrer genug in bem lande jus rutbleiben, daß die manner fich zu verhenrathen finden. Run haben wir uns bisher noch nicht in dem falle befunden, die tochter unserer nachbas ren zu entführen. Wahr ift, daß die Auswans berung des weiblichen geschlechts in denen Bog. tenen beträchtlicher ift, welche in der nachbarschaft von Genf liegen; fie übertrift in diesen gegenden sogar um etwas die Auswanderung der mannspersonen. Wenn aber in ber angahl ber weiber hier einiger mangel ware, so wurde das übel gering fenn, weil die manner fich leicht aus den übrigen theilen des landes, wo die weibsbilder in starkerer anzahl find, verseben konnten.

Ich finde aber daben eine beträchtlichere schwieseristeit, insonderheit wenn das übel um sich greißen sollte. Da fast alle töchter in diesen Vogteven, so wieder nach hause zurükkommen, die blüthe ihrer jahren zu Genf zugebracht haben; so ist sehr zu fürchten, daß die Bevölkerung leiden müsse, wenn sie sich späther als an andern orten in die ehe begeben.

Frenlich ist die Gewerbewanderung in verschies denem betracht dem lande weniger schädlich, als die militarischen Auswanderungen. Sie ist aber wegen der sehr beträchtlichen anzahl der landskinder der, die sie uns entsührt, und die wir zu unserer Bevölkerung bedürftig sind, ein grosses übel. Nach der anzeige der Herren Pfarrherren, sind in 10 jahren 1943 mannsversonen ausser landes gezogen, davon 342 wieder heimgekommen, folglich bleibt ein wirklicher abgang von 1601. Seze man 114 dazu, welche eben den dritten theil ausmachen, den ich, wie oben ben den militarischen Wanderungen, von denen 342 zurükgekommenen abzeuhe, weil sie in betracht ihrer langen abwesenheit sür verlohren zu schäzen sind, so haben wir 1715, welches bis fast an den 9ten theil hinzu, soviel das männliche geschlecht betrift, allen überschuß der Taussen über die Abgestorbenen verschlinget.

Ziehen wir nun bende berechnungen zusammen, so sage ich, daß, da uns die militarische in 10 jahs ren 1286 menschen, und die andere Wanderung 1715 entrissen, solches in allem 3001 betrage. Da aber der völlige überschuß von den Taussen nur 6518, worunter 3338 mannsbilder sind, von welch leztern in dem 20sten jahre des alters nur 1923 übrig bleiben; so haben wir, dieser besechnung zufolge, einen mangel, der sehr beträchtlich ist, und auf 1078 lauter mannsbilder, und zwar, erwachsene, steigt.

Nun wenn wir 6518 Tauffen haben mussen, um 1923 20jährige mannspersonen zu haben; so wird es 3654 Tauffen in 10 jahren erfordern, um die 1078 mannsbilder zu ersezen, die durch die Wanderung verlohren gegangen: und da die 3654 Tauffen von 10 jahren jährlich den 309ten theil

theil des ganzen volks ausmachen; so ist klar, daß das land, anstatt seine Bevölkerung zu verdoppeln, wie es in einer zeit von 120 jahren geschehen könnte, wenn die Wanderungen solches nicht verhinderten; so muß es sich im gegentheil in 214 auf die helste vermindern.

Ich gestehe, daß man hievon die nenen Einwohner abziehen muß, welche in einer bilanz der
Bevölkerung mit in betrachtung gezogen werden
sollen, so wie man alle Auswanderungen in die bilanz der Entvölkerung zieht. Ich weiß aber nicht, ob ihre anzahl beträchtlich ist; allein ich weiß, daß man sich sehr irren würde, wenn man alle die als neue Einwohner ansehen wollte, welche in den Cahiers zu der Bevölkerungstabelle im 8ten blatt angegeben sind.

Dieses blatt sühret zum titul: Neue Anger nommene in den lezten 10 jahren; und die rubrit der kolumnen ist also gestellt: Burger/ Zinkersessen aus dem Canton, oder Fremde. Nur die lezten allein sind neue Einwohner, und zwar noch nicht einmal alle. Denn es sind dar runter einige angegeben, die schon seit langen jahren daher im lande gesessen sind; einige sogar/ deren vater und großvater schon da gesessen, die aber erst seit kurzem das Habitantenrecht erworben haben.

Was denn die zwo andern klassen neu angenommener Einwohner belangt, so ist für die Bevölkerung des landes überhaupt wenig daran gelegen, ob einer von Oron zum Burger oder Einwohner wohner in Laufanne oder Vivis angenommen worden sen. Das ift kein Landskind, das man gewonnen hat, es ift nur ein Einwohner, der feis nen wohnsis geandert hat; ich wollte lieber sagen, ein verlohrner Einwohner: denn man fan leden Landmann dafür ansehen, sobald er das unglut hat, den fuß in eine Stadt zu fezen. Weder er noch seine nachkommen werden wieder tum pfluge guruttehren. Ihre tinder werden fich auf handwerke legen. Ihre Serren Groffohne oder Enkel werden ansehnliche Kansleute senn wollen. Das zu enge land wird ihrem ehrgeize allzus wenige nahrung darreichen; sie werden in fremde lander ziehn, um mit vergeblicher muhe einen schaz zu suchen, den sie gefunden hatten, wenn Ne mit sorgfalt das kleine erbe ihrer Bater gebaut und umgegraben haben wurden.

Ich komme wieder zu meinen neuen Einwohstern zurük; und wenn das Verzeichniß derselben wirklich so groß und so richtig wäre, wie es angegeben worden, so würde doch auf ihrer anzahl noch vieles abzuziehen senn. Die fremden machen oft nur eine personliche Vevölkerung aus. Es sind bejahrte leute, die in ein frenes land ziehn, um darinn ihre alten tage in ruhe zuzubringen. Dergleichen Einwohner in die bilanz der Vevölkerung gegen diesenigen zu sezen, welche aus dem lande ziehn, das wäre eben so viel, als todte sämme, die man in einem baumgarten gefällt dätte, für so viele starke fruchttragende bäume zu iählen.

Ich süge hinzu, daß es noch eine frage sen, die ich auf das wenigste als problematisch ansehe: ob neue Einwohner in einem solchen lande, wie das unsere ist, eine so gar dauerhaste Bevölkerung verschaffen können? Unsere Städte in der Waat, ob sie gleich klein sind, sind doch abgründe, welche das landvolk verschlingen, ohne demsehden auf einige weise einige Bevölkerung zurükzugeben. Sie sind, so zu reden, die Markt und die Ablagsörter der Auswanderungen. Tum werfen sich alle Fremden in die Städte, und jernehr sich die Städte bevölkern, desto mehr muß das land darunter leiden.

Wenn unsere familien sich vermehren; wenn keine unverhenratheten personen mehr unter und sind; wenn alle in die wette den löblichen ehrgeis haben, dem Vaterlande unterthanen zu geben, so wird solches der wohlstand und die aufnahme des landes senn; und wenn vermittelst dessen unser volk sich in 50 jahren um 5000 seelen vermehrt sehen könnte, so würde diese vermehrung, went sie in dem ganzen lande verbreitet, einförmig, und proportioniert wäre, uns mehr werth senn, als die eroberung einer provinz.

Wenn aber dieser anwachs von Bevölkerung uns von auffenher, und von neuen ankömlingen, die sich ben uns niederlassen, herkömmt, so wird die proportion gebrochen. Unsere Städte werden zu stark besezt, und die Dörfer werden verlassen senn. Die kleine anzahl landleute werden noch in die Städte gezogen, um daselbst in hankdien ste zu tretten, oder als taglöhner zu arbeiten. Die handwerker, wenn sie zu sehr nach dem verhältnisse derer, welche zehren, sich vervielfältsgen, werden gezwungen senn, sich weg zu begeben, um ihr brod zu gewinnen. Ihr werdet also nur eure alten Einwohner gegen die neuen tauschen, und dieser tausch geschieht niemals mit vortheil.

Der zustuß von fremden bringt ein Londen, ein Amsterdam, in aufnahme. Aber unsere kleisnen Städte sind in einem falle, der von diesen grossen Städten sehr verschieden ist, als die and dem meere liegen, wo die klasse der Künstler und der Kausteute sich sehr vervielfältigen kan, ohne sich untereinander zu verwirren, und ohne sich zu schaden. Was aber unser land betrift; so halte ich dasür, daß wenn seine Bevölkerung auf einen wirklich vortheilhaften suß gesest werden soll, dieselbe nicht nur eine beträchtliche zahl, sondern auch eine richtige eintheilung oder anordnung aller klassen ersordere, aus welchen unsere völkerschaft zusammengesezt ist.

Wenn wir den fremden unsere thore verschliessen sollten. Die ganze erde ist das eigenthum unsers allgemeinen vaters, und der angewiesene wohndaz aller seiner kinder. Allein ich wollte doch, daß man denen den vorzug gabe, die uns wirklich nüzlich sind, nemlich denen, welche sich auf dem lande niederlassen, um das seld zu bauen. Und ich wollte insonderheit, daß man, anstatt sich zu sehr auf das ungewisse und vielleicht betrügliche erholungs.

erholungsmittel einer Wiederbevölkerung an neuen Einwohnern zu verlassen, sich bestreben würde, die inländischen erholungsmittel gelten zu machen, welche uns der physische zustand des landes ans bietet.

In der 78sten seite hievor hatte ich mit größern buchstaben einen artikel dieser Abhandlung eingerukt, den die hochansehnliche Gesellschaft mir unterstrichen zurükgesendet, mit dieser anmerkung: Nicht erwiesener Saz. Ein Saz, der nach imserer Meynung viele ausnahmen leidet. Ich soll mich darüber erläutern, und wo möglich trachten, diese Herren zu erbauen.

und sahen eine allzu zahlreiche Bevölkerung als schädlich an. Das kam daher, daß sie die Bevölkerung an schlerung an sich selbst, mit der zufälligen Bevölkerung durch aufnahme der fremden unter eine ander mengten. Die erfahrung hatte sie gelehret, daß oftermalen die neuen ankömlinge eine conkurrenz erweken, die den alten Einwohnern nachtheilig ist. Und daher ihre vorurtheile gegen allen anwachs von Bevölkerung; daher diese undrichtige folgerung: daß einer Stadt oder einem volke nichts so sehr vortheilhaft sen, als seine privilegien in den engen kreis einer nicht zahlreischen Gesellschaft einzuschränken.

Dieses gothische sostem ist nun aus der mode gekommen, und unsere heutige Staatstlugen seben alle gegenstände mit langen ferngläsern an. Alle länder, die sich bereichert haben, sind den anwachs ihrer grösse, dem anwachs ihrer Bevölterung schuldig. Ihr blühender zustand hat der welt die augen geösnet, und man hat endlich begrissen, daß eine zahlreiche völkerschaft den reichthum und die stärke der Stuaten ausmachen. Man wirst dierauf einen blik auf die länder, welche ihre macht und Bevölkerung vermehrt haben; und man siehet, daß England, Holland, Branden-burg, alle diese vortheile den fremdlingen zu verdanken haben, welche sie ben ihnen ausgenommen. Es scheint, daß man also grund habe, den schluß du machen, die gleichen mittel müssen uns die Aleichen vortheile verschassen.

Ich bin gar nicht bestürzt, daß man eine folsgerung daher leitet, die ich selber schon lange das raus gezogen hatte, ohne daben einige ausnahme noch einschränkung zu machen. Und ich begreisse gar wohl, daß es das ansehen habe, als wenn ich ind seltsame versiele, da ich auf der einen seite den wirklichen vortheil einer zahlreicher Bevölkes rung eingestehe, und zugleich die frage auswerse: oh ben uns ein wirklicher und richtiger anwachs von Bevölkerung durch die niederlassung der fremdslinge statt sinden könne?

Da ich immer von dem grossen nuzen einer sahlreichen Bevölkerung überzeuget war; so glaubte sein daß alles das, was man gemeiniglich in uns sern kleinen Städten wider die annahme neuer durger und Einwohner vorwendet, von dem eigennuz der particularen, und von einer nieders I Stüf 1766.

trächtigen enfersucht herrubre. Ich hatte wieder gurutetehren, alle vertriebenen des vorigen jahr liunderts in dem lande behalten, und ihnen allen obne entaeld das burgerrecht unfrer ftadte anbieten mogen. Sch fann in meinem geifte auf allerhand entwurfe, um den fehler zu verbeffern, den unfre voreltern begangen hatten. Ich hatte gerne eine zuflucht den Juden geofnet. Ich hatte fie an allen unsern frenheiten theil nehmen laffen, und ihnen fogar ben gutritt gu amtern geben mogen. Mein enfer für die Bevolkerung achtete aller unfrer al ten verfassungen nichts. Dieser enfer ist nicht et kaltet. Allein lange untersuchungen haben mich über die mittel vorsichtiger gemacht. 3ch trage mehr als jemals verlangen, daß das land wieder mochte bevolkert werden; allein das einige mittel welches ich vor wirksam ansehe, um einen so beil famen zwet zu erhalten, besteht darinn, daß man die innerlichen erholungsmittel sich zu nuze ma che.

Da ich seit langen jahren daher in einer stadt meinen ausenthalt habe, welche zu allen zeiten jedermann ihre thore ösnete, welche auch seit 150 jahren mehr denn 500 samilien ihrer bürgerschast einverleibt hat, ohne von der sehr großen zahl der habitanten zu reden, die sie ausgenommen habter; so bedauerte ich sehr, daß nicht alle städte dem gleichen sossen folgeten, weil es mir schien, daß solches unsre Bevölkerung zahlreicher, und den würde.

Allein wie bestürzt war ich , als ich die alten regi

ringerer

ster durchgieng, und bemerkte, daß Vivis nicht nur die zahl seiner Bevölkerung nicht vermehrt habe; sondern daß die alte bürgerschaft, die sich ohne zweisel viele vortheile von der beständigen ausnahmt der neuen bürger versprochen haben mag, so zu sagen vernichtet worden sen? Diese begebenheit war desto bedenklicher in meinen augen, als and dre städte des landes, und die benachbarten Kirchspiele alle insgesamt, eine viel grösste anzahl alter einwohner benbehalten haben, wie ich dessen ben der untersuchung der alten register von 12 bis 15 Kirchspielen versichert worden bin.

Es ift nothig, die beweisthumer dem lefer vor Augen zu legen. Vivis hatte im jahre 1613 nach einer Pest, die ihm mehr als 1500 seelen aufgerieben hatte, noch volkes genng, um jahrlich mehr als 100 Tauffen zu liefern. Es fehlt vieles, daß wir heut zu tage dieser zahl nahe kamen. burgerschaft bloß allein, ohne die übrigen einwohher zu rechnen, gab jährlich 67 Tauffen, und sollte folglich wenigstens ein volk von 2500 seelen ausmachen. Es sind aber zu Vivis von diesen alten familien nur noch 291 köpfe übrig. ehmaligen namen sind fast alle erloschen, und sind weder in Bivis, noch in dem übrigen lande, noch in der fremde mehr vorhanden. Was noch mehr diese bürgerschaft, die ohne aufhören mit henen ankömmlingen versehen worden, ist wirklich weniger zahlreich als die alte bürgerschaft, weil sie heut zu tage mehr nicht als jährlich 34 Tauffen giebt; und das wunderbarste ist dies les : daß die ganze burgerschaft überhaupt in geringerer anzahl ist, als die anzahl der familien, die in einer zeit von 150 jahren sind angenommen worden.

Diese entdekung versenkte mich in vielerlen betrachtungen; wie! sagte ich: alle andern skädte und
gemeinden, welche den geist der ausschliessung,
den man uns vorwirst, mehr oder weniger benbehalten haben, sehen viele ihrer alten samilien
bestehn? und Bivis, die einzige skadt in der Waat,
die sich längst von diesem vorurtheile losgemacht,
hat ihre alten samilien ausloschen, und ihre Bevölkerung abnehmen gesehn? Es siel mir der zweisel ein, daß vielleicht die zahlreiche annahm neuer
bürger der lage des landes nicht anstehe, daß sie
mit unsern versassungen und denen einschränkenden
rechten unsere bürgerschaften schlecht zusamenstimme.

So schlecht verstehe ich die logic nicht, um als sobald den schluß zu machen. Eine stadt hat viele dürger angenommen. Indessen hat diese stadt viel von ihrer Bevölkerung verlohren, und ihre alten samilien sind erloschen. Also entvölkert sich eine stadt durch die annahm neuer einwohner.

Allein ich seze dagegen einen andern schluß ein, welcher nicht wider die regeln der vernunftlehre streitet, obwohl in demselben, ich gestehe es, nicht alle mögliche klarheit eines erweises steht. Vivis ist unter allen städten des landes diejenige, die die meisten bürger angenommen hat. Indesen hat sich Vivis entvölkert, und zwar soviel, oder mehr als ein anders ort, und die alte bürgerschaft, die sich von diesen vielen annahmen große vortheile die sich von diesen vielen annahmen große vortheile

versprach, ist heut zu tage nicht mehr vorhanden. Wunderbare veränderung! einzige veränderung, die sonst nirgend als dieser einzigen stadt begegnet ist! also ist es nicht gar sicher, daß die neuen eins wohner den wohlstand deren befördern, die sie aufnehmen, und sie an ihren frenheiten theil nehmen lassen. Und die sache verdient auf das allers wenigste eine weitere untersuchung *).

Wie kan das aber senn, daß das, was andre länder bevölkert, ben uns eine Entvölkerung verursache? Welch ein seltsames vorgeben! Es sen serne, daß die erloschung der alten familien von F3 Vivis,

*) Ob und gleich die hier angebrachten bemerkungen und schlusse des Verfassers, wo nicht ganglich irrig, doch zum theil einer mehrern auslegung bedurftig, und in dem stute bedenklich vorkommen, weil fie den ausschlieffenden vorurtheilen unfrer burgerschaf ten das wort zu reden scheinen ; so wollten wir doch lieber von einer überhaupt jo geschiften und in verschiedenen theilen so grundlichen Abhandlung nichts ausgeschlossen wissen. Wir vertrauen, viele unfrer lefer fepen, burch eigenes nachbenken über diese materie, und durch die bekanntschaft mit den berühmtesten schriftstellern, so dieselbe in den neuern zeiten in ein gröffers licht gesezt haben, fähig, die schwächere seite bieses Astems einzusehn. Die übris gen bitten wir nur, auch auf dasjenige zu achten, was zu gunften des gegenfazes bereits in einigen schriften dieser Sammlung gesagt ift, ober kunftig angebracht werden soll. Unmerkung der okono mischen Gesellschaft.

Vivis, und den verfall der Bevölkerung desselben der allzugrossen zahl neu angenommener bürger zu geschrieben werden müsse. Es scheinet viel natürlicher zu gedenken, daß diese vielfältigen annahmen die Bevölkerung unterstüzt haben, und daß ohne dieselben die stadt vielleicht vernichtet worden ware.

Wenn ich sage, daß eine stadt sich durch eine allzuzahlreiche aufnahm neuer bürger entvölkern könne, so seze ich voraus, daß das land oder die dörfer deren keine, oder nicht in richtiger proportion annehmen. Unste städte in der Waat machen ungesehr den fünsten theil des ganzen volks aus. Allein dieser fünste theil wird auf mehr als eine weise durch die vier übrigen erhalten. Das land ist es, welches die städte nährt, denen es die nothwendigen lebensmittel darreicht, welches den bürgern der städte nahrung verschaft, indem diese ihre indüstrie dem ganzen volke der umherligenden gegenden verkaussen.

Last uns also in 50 jahren 500 landesfremde familien nach Vivis kommen, von welchen 400 landleute seyen, die sich in den benachbarten dörfern ausbreiten, die 100 andern seyen skadtleute i die sich zu Vivis niederlassen. Das wird ein all wachs von Bevölkerung seyn, der für das land überhaupt, und für Vivis und dessen bezirk ins besondre wirklich und nüzlich seyn wird, weil die verschiedenen klassen jederzeit ihre richtige propotition benbehalten werden.

Es komme aber die gleiche anzahl familien, und die, anstatt sich in dem lande auszubreiten, lassen sich

alle insgesamt in der stadt nieder; so werden der mehrere theil handwerker oder handelsleute senn, die mit den bürgern des ortes ihre indüstrie theilen werden, ohne nach proportion die erholungsmittel der stadt, noch den verbrauch der handarbeit, zu versmehren. Das wird also der unsehlbare ruin etlicher alten einwohner senn. Und das land selber wird vieles, wegen der menge dessenigen landsvolks leiden müssen, das durch den schädlichen answachs der stadt in größrer anzahl dahin geloket wird, um daselbst als hausgesinde, oder als tages löhner dienst zu nehmen *).

Um dieses begreislicher zu machen, erlaube man mir eine vermuthung vorauszusezen, in welcher ich die sachen auf das äusserste treiben werde. Ich seze also, unsre landschaft Waat habe eine so uns dunstige lage, daß es ganzlich unmöglich sen, die aussendr aus derselben zu vermehren; ich seze, Visus habe nebst der wirklichen anzahl ihrer bürger und einwohner, eine kleine anzahl bauersleute sür den andau der güter des bezirks, so viele künstler eine hinreichende handlung im kleinen sür die

Man sehe die 14te Tabelle. Man sieht darinn die Bevölkerung von Vivis auf 3350 seelen herabgesett, da sie doch gewiß in den alten zeiten volkreicher gezwesen; der überrest der alten dürgerschaft ist auf 291 köpse heruntergekommen. Ihre übrige seiner Bezwölkerung ist größtentheils auf unkosten des landvolks, welches zu seinem großen nachtheile zur Bevölkerung von Vivis benträgt, ohne daß daher für die siadt eine reale vermehrung entstanden sey.

bequemlichkeit des ortes selbsten, noch überdas et was weniges von einer auswärtigen handlung. Wenn in dieser stellung ein hausse künstler von ab Ien arten nach einander nach Vivis kommen, und immerhin ohne schwierigkeit angenommen werden; so ist unstreitig, daß sie sich in kurzem dergestalt vermehren werden, daß sie ihren unterhalt nicht mehr sinden können. Sie werden, so zu sagen, einander aussressen, und nothwendiger weise mußten die alten einwohner ertweders den neu anger kommenen plaz machen, und ihr glüt in der frem de suchen, oder in dem spitthal absterben.

under einzuzielen, so gestehe ich schlechtweg ein; daß es nicht unmöglich sen, die aussuhr ben und uvermehren. Allein man wird mir dagegen auch bekennen, daß diese aussuhr für uns niemal so leicht senn werde, als für ein Amsterdam, für ein Londen. Und es folget daraus, daß wenn eine dieser städten ohne schwierigkeit, so zu reden bis ins unendliche ihre künstler vermehren kan, deren arbeit über meer bis ans ende der erde ausgeführt wird, deswegen noch nicht erfolget, daß die städte unsers landes, welche von dem meere und del schisbaren stüssen entsernet sind, auch alle arbeiter werden ernähren können, die sich darinn niederlassen möchten.

Vorerst, wie viel professionen giebt es, die nichts, oder fast nichts ausführen können? der beker, der steischer, der zimmermann, der krämer, der bar, bierer, der schornsteinfeger, und eine menge and dre,

dre, wo ste am orte nicht arbeit haben, können ihre arbeit nicht aussühren, sie können nichts ausssühren, als sich selbst. Und bennahe in allen prosessionen, wenn man die uhrenmacher, und etwas wenigen auswärtigen handels, ausnihmt, ist die aussuhr mit so vielen schwierigkeiten begleitet, daß die allzustark vermehrte Concurrenz nachtheislig wird, und immerhin etliche zwinget, den plazzu raumen.

Ich begreiffe, wie auf diese weise Vivis seine alten familien verloren bat. Nachdem die Best eine groffe lute gemacht hatte ; fo glaubte man , fe durch eine farke menge neuer burger zu erganden , ohne zu betrachten , daß die gleiche landplage, welche den dritten theil oder die helfie der einwof. ner von Bivis aufgerieben, auch in den umligen. den gegenden um den dritten theil oder die helfte der zehrung und den verbrauch, welche allen diesen kunstlern zu leben verschafte, weggenommen hatte. 11m nun die mangelnden kunftler mit nuden zu ergänzen , hätte man zugleich das zahlreiche vole, welches ihnen den verdienst verschafte, ergangen sollen. Da dieses nicht geschahe, so haben die arbeiter, weil sie in allzugrosser anzahl waren, ihre erholungsmittel vermindern, und die quellen ihres unterhalts verseigen sehen muffen.

Ich sage eben das über die menge der bürger, die man hintereinander bis auf die zahl von 500 ansgenommen hatte. Es schien, als wenn das lauter gewonnene familien wären, wodurch man die Bevölkerung der stadt mit einem nothigen zusaze

versehen habe. Allein die zween dritttheile ber neuen einwohner haben fich mit den andern in die arbeit und in die eingeschränkten erholungsmittel getheilet. Da diese lettern faben, daß ihre haus haltungen in verfall geriethen, und sie keine andern in den übrigen ftadten bes landes, wo fie als fremde angesehen waren, in frenheit aufrichten konnten ; giengen etliche aus dem lande weg, farben auf der reise, blieben in ehelosem fande, und fo giengen ihre geschlechter verloren. Und hier findet ein gedanke seine stelle, den ich irgendwo gelesen habe. Wenn die wolfe sich weniger vermehren als die schafe, so kommt das, sagt man, das her, daß das Gras viel kürzer für die er stern ist. Das widerfährt euch ebenfalls, wenn ihr die nahrungsmittel eures volkes vermindert, indem ihr dieselben in allzukleine theile oder fractionen brechet. Gine gabireiche heerde fan auf ei. ner fleinen weibe nicht fett werden. Das Gras ist für jedes zu kurz, und das ist für ihre vermeht rung eine groffe hinderniß.

Die lage eines landes, welches, wie das unsres von dem meere entfernet ligt, und dessen nahrungs mittel eingeschränkt sind, erfodert vor allen dingen ein genaues gleichgewicht von Bevölkerung zwischen den städten und dem lande. Bevölkern sich eure städte zu stark, so ist das verhältnist gebrochen, sie zers stören sich unter einander; das geschieht aber nicht eher, als bis sie vorerst das land entvölkert und verschlungen haben. Denn wenn auf der einen seite die bürger der städte ihrer nahrungsmittel durch eine allzustarke concurrenz beraubet werden, so

so tretten sie aus dem lande, oder bleiben in ars much zurüt, und auf der andern seite verläßt die dorsjugend die landarbeit, um für den pracht und auswand der städte dienst zu nehmen. Ich schliesse also, das es der allerernschaftesten ausmertsamteit der regierung würdig ware, zu wachen, daß diesses genaue gleichgewicht der Bevölkerung unterhalten werde.

Ich willige indessen gerne ein, daß wir unste thore den fremden einwohnern ösnen. Allein das soll nur aus einem triebe der menschenliebe, und keineswegs in absicht vermennter vortheile geschehn, als denen große schwierigkeiten die wage halten. Der titul eines weltbürgers ist in meinen augen ein titul, den man mit recht verehren soll. Und ich wollte gerne, daß der unterscheid unsver bürgerrechte, nur bloß ökonomisch wäre, und sich dahin einschränkte, gemeinsamlich gewisse einkunste zu benuzen; daß die policen jedes orts so eingerichtet würde, daß man daselbst frene wohnung hätte, ohne daß jemand in der wahl seines ausenthalts, noch in der frenen benuzung seiner güster, eingeschränkt wäre.

Ich habe hievor der Auswanderung, als einer ursache der Entvölkerung, gedacht, die eine geschwinde vorkehr erfordre: und obwohl ich meine schlüsse auf die allergenauesten berechnungen gestüzet habe; so dörste es doch lente geben, denen diese säte weniger gründlich als scheinbar vorkommen dörfsten. Denn, wird man sagen, wenn das übel so dringend wäre, so würde unser land längstens übe

dbe und verlassen senn. Allein ich antworte fürs erste, daß die Entvölkerung des landes, und zwar sogar eine ziemlich beträchtliche Entvölkerung, wohl erwiesen sen. Ich berusse mich auf die beweissthümer, die ich in dem zwenten artikel dieser abschandlung angeführt habe. Ich antworte noch daß die auswanderung wahrscheinlicher weise seit ungesehr 20 oder 30 jahren um vieles zugenoms men habe.

Bey der berechnung der Taussen von diesem jahrhunderte, hat man bevbachtet, daß die Bevölkerung des landes, nachdem sie insonderheit seit 1730 bis 1740 angewachsen war, seit derselben zeit wieder abnahm. Wenn solches nicht vollkommen durchgehends eintraf, so war die sache doch wenigstens in etlichen vogtenen sehr merklich*). War das nicht etwa eine anzeige, daß die auswanderung seit dieser zeit sich verdoppelt habe.

Was die militarische Auswanderung belangt; so ist sich nicht zu verwundern, daß sie seit 20 bis 30 jahren zugenommen habe. Wenn ich nicht ixxe; so war es um diese zeit, daß das Piemont testsche Regiment bewilliget ward. Auch dat det König in Preussen seines Armeen auf einen ansehn lichen fuß gestellt, und viele unserer leute sind diesem

^{*)} Die Tauffen in den Vogtenen Lofanne, Vivis, Aelen, Sanen, Milden, Peterlingen, und Wistisburg, wischen 1701 bis 1760, je von 10 zu 10 jahren, geben 16369, 16981, 16777, 18258, 17177, 16720.

diesem dienste zugelaussen. Nichts von demjenis gen holländischen Regimente noch zu reden, welches um eben diesen zeitpunkt aufgerichtet worden, und ungeacht es nur wenige jahre bestuhnd, uns dennoch viele leute gekostet hat.

Die Auswanderung der Handelschaft ist heut zu tage sehr beträchtlich. Ich will nichts von dem sagen, was sie vor 20 jahren war. Allein ohne darüber einige genaue berechnung anzustellen; so scheint es mir, und es ist eine gemeine mennung: daß sie immer zunehme. Verschiedene ursachen können dazu bengetragen haben. Nach der masse der verringerung des werths des geldes geben die güter einen geringern abtrag von dem kapital, und den unkosten des andaues. Sobald dieses wiesdersährt; so ist der zustand des eigenthümmers und des andauers daben weniger annehmlich, und die versuchung zur auswanderung grösser.

Es kan auch gar wohl senn, daß die hindernisse, die auf verschiedene weise der aussuhr unser weine im wege stehn, und da sie schwerer,
auch weniger vortheilhaft geworden, verschiedene
rebleute bewogen, lieber ihrem hange zur auswanderung gehör zu geben. Ich berühre diesen
driftel nur ganz obenhin. Allein soviel ist gewiß,
daß der allerkleinste eingrif in den nuzen des aubauerg, und in seinen wohlstand, jederzeit von gefährlichen solgen senn muß.

Völkert, giebt es, wie ich schon gesagt habe, noch viele dinge, die man als hindernisse einer grössern

Bevol

Bevölkerung ansehen kan. Es würde schwer senn, sie völlig herzuzählen, noch schwerer aber sie in einer methodischen ordnung darzustellen. Ueberhaupt sind der Pracht, die Trunkenheit, der hang zum Müßiggange, grosse hindernisse der aufnahme unsver Bevölkerung. Und wenn noch andere artikel sind, die einige ausmerksamkeit verdienen; sokonnen sie ihren plaz in der umständlichen anzeige der mittel sinden, die wir gegen dieses übel vorschlagen.

Der Pracht ist in alle wege ein offenbarer seind der Bevölkerung. Er macht die Henrathen schwer. Er löscht vornehme familien aus. Er schwächet die familien des mittlern, und sogar des bauern standes. Er loket das landvolk in die städte. Er vermehrt die zahl des dienstgesindes, eine klasse eheloser leute, die um soviel verderblicher ist, als sie sich erst verhenrathen, nachdem sie die beste zeit zur zeugung vorbengehen lassen, und durch andre ersett werden, die gleichfalls die biüthe ihrer jahre in einer zur Bevölkerung undienlichen lebensart verlieren.

Ich kan mich nicht enthalten, mich ein wenig über diesen zweig des Auswandes, der die Diensten betrift, auszudehnen. Dieser Auswand an Dienstgesinde, wenn solcher in zwensachem versstande genommen wird, hat sich seit dem ansange, ja selbst seit der mittlern zeit dieses jahrhunderts um vieles vermehrt: auswand für den herrn, der unnöthiges und zahlreiches dienstgesinde hält: auswand des Dienstgesindes selber, welches sich über wand des Dienstgesindes selber, welches sich über seinen

seinen stand aufpuzt, und daher den pracht aller andern auf das äusserste treibet.

Es ist noch so gar lange nicht, daß gute burgerhäuser nur eine magd hielten, die in dem hause ihres herrn genug zu schaffen fand. Die beforgung eines gartens, einer kube, und eines schweis nes war für diese einige magd nicht zuviel, und he hatte noch manches au zwischenzeit und musse übrig, die sie jum spinnen anwenden konnte. Ist find die fachen auf einem ganz andern fusse bewandt. Es ist in unsern städten, ausser ben den rebleuten, keine frage mehr, tube und schweine du nahren. Ein garten dient mur für die annehmlichkeit, und die besorgung desselben wird taglohnern überlaffen, die man zur erleichterung des hausgesindes annihmt. Ein ehrlicher burger will zwo dienstmägde haben, davon die eine nur darum da zu senn scheinet, um von dem mußiggange der andern ein eben fo mußiger zeuge zu senn. Die reichsten halten vier, sechs bis zehen Dienstbotten, die alle jum größten nachtheile des Landbaues und der Bevölkerung fallen.

Last uns ein wenig die übel umständlich zeigen, die aus einem solchen misbrauche sliessen. Denn ich sehe den auswand an Dienstgesinde als die alerschlimmste sache an, die in unserm lande hätte eingeführt werden können. Herr Pfarrer Mosschard bemerkt in seiner Abhandlung *) von der Ers

Der französischen Ausgabe. Denn diese Abhandlung ist nicht ins Deutsche übersett worden.

Erziehung des Landvolks: Daß der Aufenthalt des Zauern in Städten viel zu seiner Aus artung beytrage. Alles was dieser eifrige patriot beobachtet hat, ist auf das allergenauste der wahrheit gemäs, und stimmet mit demjenigen überein, was ich in verschiedenen städten des laub des selbst beobachtet habe.

Eine baurentochter war von geburth bestimmt, fich mit einem landmanne zu verehlichen, ihm in feiner arbeit bulfe zu leiften ; allein funf bis fechs jahre durch, welche fie fich in der fadt aufgehal ten, machen fie zu diesem berufe für immer uns Un einen mußigen hausdienft, und an tuchtia. eine allzuniedliche nahrung gewöhnt, findet sie sich in einem andern elemente, sobald sie in das dort jurutekehrt. Ihr erschwacheter körper kan die muh fame Feldarbeit nicht aushalten, noch weniger farte finder nahren, die gute landarbeiter abill geben tuchtig waren. Glutlicherweise haben fle selbst einen widerwillen, auf das land zurützukeh ren, und rechtschaffene landarbeiter haben noch verstandes genug, wahre baurinnen dieser gattung amphibien vorzuziehn. Verhenrathen sich gleich diese fruh oder spat, so ist es dem wohlstande des landes weder zuträglich, noch der Bevölkerung vor theilhaft.

Diese baurenfräuleins sinden in den städten her renmäßige bauren, die ihnen aufwarten. Sie henrathen einen kammerdiener aus unsern guten häusern. Das ist eine henrath, die sich auf das allerbeste zusamenschiket. Es sehlet nichts daran als

Was wird aber aus dieser neuen haushaltung werden? Sollen sie ins dorf zurükkehren, da sie an eine weiche und unnäze lebensart gewöhnt sind? sie schiken sich für das land eben so wenig, als das land ihnen ansteht. Handwerke verstehn sie keines. Der mann wird ein pintenschenk, wirth oder ein detailhändler. Die frau verkauft früchte, sie giebt eine wäscherin ab; sie wird ben grossen gasterenen von haus zu hause als köchin gebraucht. Das sind nun zwo personen, welche das süsse landeleben, und den übersluß, den sie im dorfe genossen hätten, verlassen, um in der stadt die dürstigkeit zu suchen, die sie nur allzuoft zu lassern verleitet.

Es geschieht auch, daß eine magd, nach einem dienste von 20. jahren, etwas ersparet haben mag; se wird für eine gute parthie gehalten. Die schonen züge ihres geldes verblenden einen jungen versoffenen, lüderlichen handwerker, der ihr vorzuschwazen, und zu zählen weiß. Die alte magd fest sich die liebe in den kopf, der jungling gefällt ihr, die henrath wird alsobald beschlossen. Sie macht den anfang damit, daß sie ihm ihr geld überliefert, welches bald durchgejagt ist. Hierauf folgt die reue. Der ehemann wirft seiner frauen ihre jahre vor; diese verweiset ihm seine trunkenheit, und schlechte aufführung. Sie seufzen, sie beweinen ihr unglütliches schiksal, und das ist der einige punkt, worinn sie mit einander übereinstime men. Der junge mann läßt sich von dem ersten werber in dienst nehmen, und das ist nach dem I. Stúf 1766.

allem noch das beste, was er thun kan. Hundert exempel könnte man von henrathen ansühren, die auf diese weise geschlossen worden; hundert exempel von mådchen, die in dem 40sten jahre alters mit ihrem ganzen vermögen einen jungen menschen von 25 jahren erkauft haben, und ihre thors heit mit musse beweinen.

Ich bin noch nicht fertig, und was vielleicht von der allergefährlichsten folge fenn mag, ift der abermuthige aufwand des dienstgesindes, in absicht auf seinen fand. Ihre dienstlohne, die man ih nen beträchtlich vermehret: die trinkgelder und ffeknadeln, die man ihnen heut zu tage verschwen Det: das kartengeld, welches man ihnen in etlichen städten der Waat zu überlassen gewohnt ift; Diefe bren artitel machen eine fumm aus. giebt magde, die, wenn ihnen alle diese vortheile ausamen zu theil werden, jährlich mehr als 100. franken gewinnen. Wo ist die tochter eines ehr lichen handwerkers, die für ihre unterhaltung so viel habe? Und wie viele tochtern sehr ehrbarer burger giebt es, deren vater nicht in umftanden iff, ihnen eben foviel ju geben ?

Eine fräulein Magd puzt sich nach dem verhält nisse ihrer einkunfte auf. Schöner leinwand, feine spizen, brodierte schuhe, seidene röke, schürze von nesseltuch, tabakdose in der tasche, silberne schnallen, was weiß ich noch? Sie besucht ihre verwandte. Das ganze dorf, wenn sie aus der kirche kömmt, stellt sich um sie her. Die vornehme frau des ortes erblikt sie, und sie wird wohl von derselben angesehn. Die bäurinnen halten es voreine eine sonderbahre ehre, von ihr ein zeichen ihres schuzes und ihrer wohlgewogenheit zu empfahen. Alle bilden sich ein, das höchste gut sen, in einer Stadt dienst zu sinden. Das ist nunmehro der ehrgeiz aller jungen mädchens, und wenn eines darunter artiger als die andern ist, so sehlet es nicht, sich um einen dienst zu empfehlen.

Eben so geht es, wenn ein herr Kammerdiener seine verwandte mit einem besuche beehret. Ein sauberer rot, eine brodirte weste, schöne seidene krümpse, glänzende schnallen, ein brodirter hut von spannischen spizen, eine uhr in der tasche; kaum unterscheidet man ihn von dem Herrn des Dorfes. Er thut groß. Ein jeder ist durch den salschen schimmer seines vorgebenden glüfes verblendet. Jünglinge vom bauernstande, ihr send an dem angel gesangen!

So entvölkern sich unsere Dorsschaften. Jedes jahr slieget ein schwarm junger mädchens in die Städte. Ansangs werden sie zu den größessen haußverrichtungen gebraucht; oder sie nehmen den handwerkern, ben denen Bürgern dienst, die am wenigsten ansehen haben. Bald haben sie sich schiktlicher gemacht, und wenn sie hernach zu der stusse einer kammermagd gelanget sind, so trachten sie auf einen größeren schauplaz zu tretten. Einige tretten in reiche häuser in dem lande; andere in größerer anzahl gehen nach Genf in dienst, oder wandern in fremde länder sort.

Städte kommen, welche zum dienst in unsere : Gtädte kommen, nehmen den gleichen weg. Gos bald bald sie sich ein wenig aufgewett haben, treibt sie der ehrgeiz an, unter das gefolge eines deut schen Barons, oder eines vornehmen englischen Herrn zu tretten; und etliche, die kaum einige bazen gesammelt haben, gehn nach England, obs ne versichert zu senn, ob sie unterkommen können, um daselbst ihr glüt zu versuchen, welches ihre grossen talente ihnen, wie sie sich dessen bereden, unsehlbar zusühren soll.

Nicht allein auf dem Dorfe tagt fich der unse tige einfluß des prachts der hausdienste verspühren; fondern man empfindet seine wirkungen nicht we niger in den Städten selber. Der pracht Des Dienstgesindes ist es, der den aufwand aller anders fande übertreibet. Die tochter eines handwet kers scheinet berechtiget zu senn, daß sie ein wes nig besser als eine magd gekleidet gehe. Sie be' gehrt dieses; sie dringet darauf an; sie wendet sich hin und her auf allerlen art, bis ihr vater endlich nachgeben, und bis aufs unmögliche thun muß, um fie nach verlangen zu fleiben. tochter eines guten Bürgers, eines Rathsherrif in einer unsrer Städte bildet sich hundertmal mebr ju fenn, als diese handwerkstochter. vater ist nicht reich, allein daran ist nichts gele gen; es ist nicht möglich, daß sie weniger als diese und jene, die sie als gemeine leute ansiehet glanzen sollte; sie muß einmal den rang ihres sandes unterstüzen. So ist der pracht oder auf wand der Herren und Meister zugleich die wirkung und die ursache des auswands des hausgesindes der den pracht der andern stände und insonder

baus,

beit des mittelstandes aufs ausserste vor sich heraufnothiget.

Soll ich noch von einer andern schwierigkeit reden, die aus dem an fich felbst unanständigen gebrauche entspringet, ju gunften bes gesindes die farten zu bezahlen? Sie bestehet darinn, daß jedes haus, wo man wenig ober gar nicht spielt, gezwungen ift, wenn man wohl bedienet senn will, sich nach dem tone der andern zu richten. Burde man ihre löhne nach proportion vermehten, welches doch überdas eine beschwerliche auflage für häuser von mittelmäßigen glutsumstanden ware; so wurde das gesinde doch nicht damit sufrieden senn. Gine bestimmte vermehrung wurde ben ihnen keinen so angenehmen eindrut mathen, als diese täglichen gefälle. Was noch mehr ist; so besinden sich die Herren in diesem punkte in einer solchen abhänglichkeit von ihrem gesinde, daß ich von etlichen gehört habe: sie seinen gezwun-Bin, um des gesindes willen in ihre versamlungen mehr leute einzuladen, weil daffelbe die Geseuschaft mit unwillen bediene, wenn es nicht eine gewisse anzahl spieltische aufgestellt sehe. Ein aufwand der in alle wege so schädlich ift, hatte sehr übel einer verbesserung vonnöthen.

Die Trunkenheit ist auffer allem zweifel aus vielen gründen das wahre grab der Bevölkerung. Vorerst ist sie eine quelle der dürftigkeit und des elendes. Run so viel der überfluß zur henrath aufmuntert, so viel schrekt die durftigkeit davon ah. Ein junger mann, der dem wein ergeben ist, trägt die früchte seines erwerbs lieber ins wirths. (B) 2

hauß, als daß er für die bedürfnisse einer zahlreichen familie sorgen sollte. Stellt er eine hauße haltung an, so stellet sich auch das elend ein, oder es folget ihm auf dem susse nach. Die kinder verderben aus mangel genugsamer sürsorge, und oft sogar aus mangel der nahrung. Der vater lebt eilends weg, und wird vor der blüthe der jahren alt, oder von einer schweren kranksheit ergrissen, die seine üble aussührung tödlich macht.

Unglütlicher weise sind alle meine schilderungen mach der natur gezeichnet. Die Trunkenheit ift in einigen unserer Stadte zu einem folchen grade gestiegen, welcher alle aufmertsamfeit der Regie rung verdienet. Denn, ohne von denen trunken bolden zu reden, die daraus ein handwerk mas chen, und die ein schandstet der menschlichkeit find, Die ihre arbeit völlig verlassen, und die, so zu sa gen, ihren gewöhnlichen wohnsis in dem wirths hause aufgeschlagen haben; so sehe ich doch, daß fast alle unsere handwerker täglich und regelmäßig einige funden, jum gröffesten nachtheil ihrer 900 schäfte, darinn zubringen. Was noch mehr ift, so hatte ich die neugier eines tages das Todtenregi' ster einer unfrer Städte durchzugehn, und dieje nigen aufzuzeichnen, deren frühzeitiger Tod dem weine zugeschrieben werden konnte. Die zahl der selben war so stark, daß ich nicht befürchte zu ver sichern, der wein allein tode in unsern Städten eben so viele, oder vielleicht mehr manner, als der seitenstich, die fieber, und die Bosartigsten Frankheiten.

Der Müßiggang einer großen anzahl von leuten, ungeacht überhaupt zu reden unser volk ziemlich arbeitsam ist; der bettelstand, der in verschiedenen orten geduldet wird, der in den familien erblich ist, der sogar von einigen als ein gewinnsreiches handwerk angesehen wird, schadet der Aufmahme des landes, dem Landbaue, der Arbeit, und folglich auch der Bevölkerung sehr stark. Man hat die solgen davon gespühret, und allbereits anstalten dawider vorgekehrt.

Die Anstalt zu Ifferten, welche nicht allein die bettelen hindert, sondern auch den anbauern die allmosen von der Stadt auf das land zubringet, ist eine weise und nügliche anstalt, deren heilsame wirkungen sich allbereit verspühren laffen. Es ift auch eine solche zu Vivis vorgenommen worden, deren plan in der that zwar nicht von gleicher ausdehnung ift. Man hat fich benüget die armen, die in der Stadt wohnen, zu beforgen. Allein der bettel ist doch dadurch abgestellt; dieses war der wesentlichste punkt, und anstatt dieses schandlichen berufs, welchem die kinder von zarter jugend an überlassen wurden, widmen die els tern, die von einer Direction handreichung empfangen, und auf deren wandel acht geben wird, ihre kinder nun zu einer ehrlichen arbeit. Uns langst noch ward zu Milben eine gleiche anstalt eingeführet, nach welcher aber die handreichungen auf die Dorfer getragen, und jeder Gemeinde gus gebracht werden. Man liese sich daben ernstlich angelegen senn, die armen zur arbeitsamkeit aufdumuntern.

Ich soll unter denen ursachen der Entvölkerung die errichtung großer Landgüter nicht auslassen, Man ist über diesen artikel einstimmig. Niemal hat ein Landgut von großem umfange so viel absgetragen, als wenn es in kleine theile zerstükt wäre. Und wenn die Herrschaften oder reiche Partikularen an einem orte alles das beste land an sich gebracht haben; so hat der landmann, der nicht mehr an sein erdrich gehestet ist, weiter nichts, das ihn in dem lande zurükhalte.

Serreaux, in la Cote, war ein Dorf. Allgemach haben die Herschaftsherren alles an sich
erhandelt, so daß es jest nur ein grosses Landgut
ist, welches im besise der Gerichtsherrlichteit steht.
La Robelaz, in dem Kirchspiele Wäarens, war
im gegentheil nur ein blosses Landgut, unter dem
titul eines Edellehns. Bohlbemittelte Bauern
kausten dasselbe vor einigen jahren, und heute
zählet man daselbst & Feuerstädte, die aus 49
seelen bestehn. Es scheistet mir, daß die verwands
lung der heutragenden wiesen in weidlande einigk
ähnlichkeit mit der errichtung grosser Landgüter
habe. Ist das nicht etwa die grundursache der
Entvölkerung unserer Alpen?

Die hochansehnliche Gesellschaft vermuthete seit langer zeit daher eine Entvölkerung des landes. Allein sie wollte dessen beweise haben. Ich habe sie geliesert, und berechnet. Ich habe gesteiget, daß das übel wirklich, und auch beträchtslich sen. Die ursachen der Entvölkerung waren ihr nicht unbekannt. Der werth dieser Abhandslung besteht also nicht bloß darinn, sie angezeigt

in haben; sondern daß ich sie mit wirklichen bes gebenheiten, mit berechnungen unterftuget habe, welche die frucht meiner muhsamen nachforschuns gen find. Es bletbt mir nur noch übrig zu zei. gen, welche anstalten man dagegen vorkehren könnte, aus welchen quellen, und durch welche bulfsmittel das land auf das baldeste wieder bevolfert werden mochte.

Dren wichtige ftute sollten hier, nach meinem erachten, die aufmerksamkeit der Regierung auf lich ziehn. Erstlich die Bevölkerung in ihrer quelle zu vermehren. Zwentens die kinder, die gebohren werden, zu erhalten. Drittens, die menschen, welche wir erhalten haben, in das land bu heften. Die mittel stellen sich hauffenweise dar, und gleichwie eben daffelbe mittel bisweilen auf mehr als einen gegenstand wirkt, so werden wir diese 3 artikel nicht abgesondert behandeln. Es giebt allgemeine, es giebt besondere mittel. Thut der Trunkenheit einhalt. Leget dem Bracht einen zügel an. Begunftigt ben Cheffand. Machet, daß der Kriegsdienst dem lande nicht so berderblich sen. Sucht wirksame mittel auf, den lauf der Epidemien zu kennen, und dem grofs sen Sterben der kleinen kinder vorzubauen. Machet, daß die arbeitsamkeit, und sonderlich der Landbau, in ehren gehalten werde. Kehret gute ankalten vor, um die Einwohner der Städte wieder auf das land zu bringen. Defnet eurem volte den weg zu neuen erholungsmitteln. So viel lich thun läßt, völlige frenheit, keinen zwang, keine gewaltthätigkeit. Bielleicht vergesse ich viele arti-Tel W 5

kel. Allein man kan nicht an alles benken, noch alles sagen, was in die gedanken fällt.

Ich mache den anfang mit dem physischen, oder wenigstens mit denen punkten, die mit dem physischen zustande zusammenhangen; ich will sagen, mit dem großen Sterben der kleinen kinder, und mit den verheerungen, welche die epidemien von zeit zu zeit unter uns anrichten. Ueberhaupt ist der physische zustand unsers landes so beschaffen, daß wir in dieser absicht es nicht besser wünschen könnten; und wenn der sittliche zustand demselben ger mäs wäre, so könnten wir allbereit von nun an eine geschwinde Wiederbevölkerung ankünden.

Ich weiß kein land, (und meine genau berechenten Tabellen geben hievon den beweis) da das leben der kleinen kinder sicherer sen, als in die sem. Kömmt etwa dieser vorzug einzig von dem klima? Ich wollte unserm volke ein lob nicht bes nehmen, welches ihm nach meiner mennung gebührt. Weniger verdorbene sitten; ein besseres geblüt; ein mehrere und ausmerksamre sorgsalt sür die kinder. Ich zweiste nicht, daß diese sittlichen ursachen nicht eben soviel als die güte des klima bentragen, uns eine übergewicht zu geben, die wir vor andern ländern gewiß voraus haben.

Allein ist kein mittel vorhanden, diesen vorstheil noch höher zu treiben? Das erste jahr des lebens ist gewöhnlich sehr kritisch, indem dasselbe den steu theil der kinder wegnihmt, und in dies seit das Sterben unter dem männlichen geschlechte insonderheit kärker einreißt. Auf der einen seite

seite sehlt es uns an guten wehmüttern; und auf der andern besleißt man sich nicht genug die krankheiten der kleinen kinder kennen zu lernen; neben dem wird die sorge für ihre genesung oftmal solchen weibern überlassen, welche auf gerathewohl mittel vorschreiben. Eine gute policen, weise versordnungen würden wenigstens doch einige retten; und würde man auch nur den sten theil derer kinder gewinnen, die in dem ersten jahre des lebens dabin sterben, so wäre dieser zwar kleine gegenstand dennoch keineswegs zu verachten.

Die epidemien richten bisweilen an verschiedes nen orten des landes groffe verheerungen an. Ich erinnere mich, daß unter meinen augen die kinderpoken die Rirchspiele Lutri und Villete an kindern entvölkert haben; daß die fieber, das feis tenstechen, die rothe ruhr zu Savigni, zu Blonai, du Montreux, grosse verwüstungen angestellet; daß vor zwen oder dren jahren die Kirchspiele Schloß Desch, Roßiniere und Letivaz, durch ein epidemisch sieber auf das genauste den 10ten theil an menschen eingebüßt. Noch in diesem jahre, hat die epidemie, welche nicht nur in diesem lande, sondern auch ben allen unsern nachbaren geheres schet hat, die Bevolkerung einer groffen anzahl Kirchspiele erschöpft. Es ist nicht zu zweifeln, daß es gar wohl möglich wäre, ich will nicht lagen, allen epidemien völlig vorzukommen, sondern den fortgang derselben zu hemmen, und ih. te traurigen wirkungen zu vermindern.

Dem volke fehlet es an ärzten. Diese lassen sicht nur in Städten nieder, weil sie auf dem lande nichts

nichts zu gewinnen hätten; der schlecht bemittelte bauer wird lieber ein paar thaler ausopfern, um seine kuh zu retten, die ihn deren 20 gekostet, als aber eben das gleiche geld für seine eigene, oder seiner frauen und kinder genesung anzuwenden. Zwar läßt die Regierung in der that, wenn eine epidemie sich hervorthut, darüber rathschlagen, sie sendet ärzte auf den ort; ja sie versiehet sogar die armen umsonst mit arzenenen und nahrung. Vorsorgen, die rechtschaffen landsväterlich sind, und frenlich unsere ganze erkenntlichkeit verdienen; allein sie sind noch nicht hinreichend, um den verlangten zwek zu erfüllen.

Es ware zu wünschen, daß solche beständige einrichtungen in dem lande gemacht wurden, um aute argte in den Dorfern zu unterhalten, um dem bauern umfonft, und zu allen zeiten, die hulfs mittel zu verschaffen, die feine engen umftande ihm nicht immer erlauben, sich zu verschaffen. Und wie viel farte und muntere vater wurde man dadurch ihren kindern erhalten? Wie vielen star. ken jungen leuten wurde man das leben retten? Man kennet den nuzen von dergleichen anstalten, allein die unkosten, welche unermeßlich senn wure den, find vielleicht denfelben ein unübersteigliches hinderniß. Ich werde also minder kostbare mit tel anzeigen. Denn man konnte, wie es mit scheinet, gutentheils dem groffen übel der epide mien abhelfen, ohne daß es etwas anders, als gu te verordnungen, und eine genaue vollstrekung derfelben, toften dorfte.

In der that ist das eine sache, welche unsers ausmerksamkeit verdienet. In gemeinen jahren sterben immer nach proportion eine stärkere andahl von menschen in den Städten als auf den Dörfern. Der grund dessen mag senn, daß der ausenthalt nothwendiger weise in den Städten unsesund ist. Man ist in den häusern daselbst einzseichlossen wie in einem kerker; und man athmet da nicht jene gesunde luft in sich, welche das landvolk erquikt, und belebet. Die Stadt ist gewissermassen ein ausenthalt, der sich zur natur des menschen wenig schikt, er besindet sich da ausser seinem elemente.

Woher kommt es aber, daß das Sterben, in epidemischen jahren, einen gang entgegengeseten ausgang nihmt; daß es auf den Dörfern beträchts licher als in den Städten ift? Ich habe zu zeis ten gesehn, daß die Kinderblattern in der ganzen Stadt Bivis allgemein, und die kinder zu bunderten mit dieser krankheit behaftet waren, von welchen aber kanm 7 bis 8 dahin farben. Bergleicht man die Todtenregister der Stadte mit denen von dem lande, so ist der unterscheid mertlich. In den Städten wechselt das Sterben taum um mehrers als den vierten, oder dritten, selten aber um den halben theil. Da hingegen das Sterben auf den Dörfern in einem epidemis schen jahre dren, vier, fünfmal stärker, als gewöhnlich senn wird.

ser erscheinung zu ergründen. Ich kan nicht glaus ben, daß die gegenwart der arzte in den Städten einen einen solchen grossen unterscheid bewirken könne, indem das gemeine volk, welches immer die größseste anzahl ausmacht, sie ziemlich wenig rathsfrägt. Sie werden selten eher berussen, als bis das übel keine hülse mehr verstattet, oder bis es sehr weit gekommen ist. Ich schriebe also lieder diesen unterscheid, dem unterscheide der wohnzimmer zu.

Arme leute in den Städten wohnen in häufern, die ursprünglich nicht für sie gebauet worden, die aber alters halben, da sie bemittelten Bürgern nicht mehr zu wohnpläzen anstehn, dem gemeinern volke dienen müssen. Ich kenne diese wohnungen. Es sind geraumige zimmer, kalt wie eis; zimmer die zerfallen sind, wo die lust fren spielen kan. Fenster und thüren schliessen nur halb zu. Man beklagt die bewohner dieset zerfallenen häuser; und das ist eben just, was ihre gesundheit erhält, und was ihre genesung erleich tert, wenn krankheiten herrschen.

Ich tenne auch die wohnungen unserer bauern auf den Dörfern. Es ist hier just das gegentheil. Kleine auf das genaueste zugeschlossene zimmer; ein niedriger boden; kleine fenster; eine erstikte luft; eine unerträgliche hize; gestank daß man erstiken möchte. Zwostunden aufenthalt in einer solchen schweißkammer, würde hinreichend sennt einen gesunden menschen krank zu machen. So viel ist nicht vonnöthen, um einen kranken umstleben zu bringen. Dieses ist, wie ich dasür halte, eine der vornehmsten ursachen dieser grossen verwüsstund

wustungen, welche die epidemien vielmehr in Dorfern als in den Städten anrichten.

Ich will noch hinzufügen, daß die bauern die üble gewohnheit haben, sich zu allen zeiten sehr warm in ihren betten zu halten, und zwar insonderheit wenn sie frank find. Sie haben eine übermäßige last von federn auf sich. Fügen wir noch die grosse unreinlichkeit hinzu. In dem gleis den zimmer find zwen bis dren bette; das unreine Bewand wird in der mitte des zimmers aufgehangen; der vorrath an speisen liegt auf tisch und schrank. Als ich verstrichenen winter einen kranten in dem stärksten anfalle eines fanlen fiebers besuchte, sah ich mit höchster verwunderung oben über dem lager zween bis dren schuh weit von dem bette des kranken, einen laden angeheftet, worauf sich etwelche ftuter brodt befanden, welche mit fleiß dahin gestellt zu senn schienen, um alles gift ber trankheit in fich zu ziehn, und den rest des haus les zu vergiften. Ben einer guten policen maren berschiedene vorbauungsanstalten über alle diese artifel vorzukehren.

Wenn die policen ihre wachsamkeit verdoppelte, um die mörderenen zu hintertreiben, welche von marktschrenern und verwegenen leuten (*) unges kraft ausgeübet werden, die keinen andern ruf haben,

der herauskommen. Wenn sie genau befolget wird, son versprechen.

ben, um sich mit der arzenenkunst abzugeben, als bloß allein ihren hochmuth und geldbegierde; wenn man mit sorgfalt die gassen in den Dörfern reiner zu halten sich bestisse; wenn man die großen misthaussen nicht duldete, welche grade unter den senstern der niedrigen gemächer des bauren angelegt sind; wenn man sich bemühete, ihn zu bereden, daß er sich nicht so enge und nicht so heise zimmer bauete; so zweisse ich keineswegs, daß man den zwet erreichen würde, um vieles, wo nicht gut um die helste, das Sterben zu vermissern, welches von epidemien herrühret.

Allein der sittliche zustand in absicht auf die Bevölkerung, ist ben weitem noch nicht auf einem so guten susse, als der physische. Es giebt hier viele mißbräuche, viele schädliche dinge, die der Bevölkerung des landes abbruch thun, und die eine verbesserung übel nöthig machen.

Thut der Trunkenheit einhalt. Das ist ein wichtiger punkt, und eine der größten hindernisse der wohlsahrt des landes, und der Bevölkerung. Das ding ist, ich bekenne es, nicht ohne schwied rigkeit. Allein man kan vieles thun, wenn man die sache ernstlich angreissen will. Man lasse die wirthshäuser den Einwohnern des ortes an keinen andern tagen, als an den markttagen offen, und an den sonntagen, erst nach dem Gottesdienste, bis abends um 9 uhr. Das ist alles, was man nöthig hat, um arbeitsamen leuten eine anständige erquikung, und genugsame erholung zu verschassen. An allen übrigen tagen sollten die, welschaffen. An allen übrigen tagen sollten die, welschaffen. An allen übrigen tagen sollten die, welschaffen. Un allen übrigen tagen sollten die, welschaffen.

lassen. Die Trunkenheit würde dadurch mehr als um die helfte abnehmen.

Allein was werden wir denn mit dem Weine anfangen, der den vornehmsten theil unsers eins tommens ausmacht? 1) Die nehmlichen handwerter, die solchen ohne masse trinken, werden, wenn sie ordentlicher und arbeitsamer leben werden, fich desselben an ihrer tafel ben ihrer familien bedienen, und der verbrauch wird wohl nicht so sehr abnehmen, als man sichs einbildet. 2) Wenn der Wein wohlfeiler wird, so wird er destomehr ausser dem lande vertreib finden, und wir werden mehr geld daraus ziehn *). Unsere Weine And theuer, aber an wen verkauffen wir sie? an unsere landleute, an unsere arbeiter, die uns dagegen ihre arbeit auch theur bezahlen machen, und ung zwingen, ihren müßiggang und ihre ausgelassenheit zu besolden. 3) Endlich wurde bas bochste übel darinn bestehn, daß der Anbau der Reben weniger vortheilhaft senn würde; allein man wurde einen theil derfelben in Afferland und Wiesen verwandeln, und die nüzlichen produkten dieser neuen Wiesen und Felder, anstatt jenes übelangewandten überflusses, würden ein klarer und wirklicher gewinn für unser land senn. Tilget

1. Stuf 1766.

Man begreist wohl, daß dieses nur dennzumak wahr ist, wenn man das ganze land überhaupt in betracht nihmt, in welches mehr geld durch die aussuhr des Weines, des geringen preises ungesacht, hereinkömmt; allein dieser saz ist nicht so wahr, in absicht auf den besondern nuzen eines jeden eingenthümers.

Tilget den Pracht aus. Dieses ift ein baum den man vergeblich beschneiden wird. Man muß ihn mit der wurzel ausschneiden. Reformations mandate åndern oft nur die gegenskånde des Prachtes, der durch allerlen wendungen immerfort uns ter einer neuen gestalt erscheint. Ich wünschte, daß man ein einiges mittel ausfundig machte, ben Bracht für unser wohlsenn weniger nothwendig su machen; benn in der that bestehet hier nicht alles in der blossen einbildung. Reinliche mauren find nicht mehr werth als eine tapezeren; und strohsessel sind im sommer denen sammeten lehnstublen vorzuziehn. Die leidenschaft, prachtig zu senn, ist zulezt doch nichts anders, als die begierde mehr zu glanzen, als andre seines gleichen, und insonderheit nicht weniger zu glänzen , als sie. Wenn ihr also veranstalten könnet, daß die ganze nation verbunden sen , den Pracht zu entbehren , so were den alle insgesamt ohne Pracht gluflich fenn.

Ein mittel, welches mir sehr wirksam zu sennt scheinet, und um soviel schiklicher ware, als es Die Bevolkerung geradezu begunftigen konnte, ift dieses: daß man alle unverhenrathete manner voll allen amtern ausschliessen, und eine abgabe auf die erbschaften lege, die einem jüngling von 25. jahren, und drüber, zufallen. Dagegen aber follte man einige vortheile denenjenigen zukommen lassen, welche die zahlreichsten familien hatten.

Es wurde daher begegnen, daß in allen familien und in allen ftanden, diejenigen, die viele kinder hatten, (und diefer fall würde fehr gemein fenn, weil man sich viel früher verhenrathen wir's De)

de) verbunden wären, dieselben den prosessionen zu wiedmen. Die Arbeitsamkeit würde in ehren gehalten, und der Bracht nur denen gelassen, die das vermögen dazu hätten. Da nun aber der grössere theil, und zwar in allen ständen, verbunden würde, in einfalt zu leben, und sein auskommen durch eine ehrliche arbeit zu suchen; so würde sich ein jeder dessen ohne widerwillen besteissen, und niemand sich einer lebensart schämen, in der er eine grosse anzahl ehrbarer leute, und sogar leute von ansehn, sich bengesellet sehen würde.

Wenn ich übrigens von einer abgabe rede, die man auf die Erbschaften der Unverhenratheten legen konnte; so spuhre ich wohl, wie viel es ben einem fregen volke daran gelegen sen, alles verhaßte ben einer solchen auflage aufzuheben. Es würde sich vielleicht wohl schiken, wenn die gemeinde mit der einsammlung derselben beladen, und der betrag derselben, ohne verzug, unter eine gewisse anzahl vater zahlreicher familien, ausgetheilt wurde. Diese kleinen zufälligkeiten, die ihhen von zeit zu zeit zuflossen, wurde ben vielen eben so sehr ein verlangen erweken, viele kinder du haben, als sie heut zu tage sich davor fürchten; insonderheit wenn man zu diesen vortheilen, wie man es wohl konnte, noch die befrenung von gewissen belästigenden beschwerden, einen doppelten antheil an den Gemeingütern, wenn sie vertheilt werden, und dergleichen andere vorzüge einräus men, und hinzufügen wollte.

Landbau, in hochachtung. Es ist schmerzlich, daß

daß man, um in der Welt wohl angesehen all fenn, und auf einem ehrbaren und vortheilhaften fusse zu leben, gezwungen fenn muß, auf ben gebrauch feiner bande verzicht zu thun; und bas ein jeder der arbeitet, blog um beswillen weniger geachtet senn soll, weil er sich nüglich machen will. Der Anbauer insonderheit, der dem ersten und natürlichen berufe des menschen folget, deffen nothwendige arbeit allen andern klaffen den un terhalt verschaffet, ist ungerechter weise verachtet. Herr Moschard berührt diesen artikel in seiner Abhandlung sehr wohl; und man hat alle ursache su glauben, daß diese verachtung, womit der bauer, und jeder arbeitsame mensch überhaupt! bedrüft wird, welches in der Waat insonderheit wiederfahrt, vielleicht die vornehmste ursache feu daß der Landbau in dieser angenehmen und frucht baren Landschaft vernachläßiget, die einwohner jur auswanderung verleitet, und das land eben dadurch entvölkert wird.

Heftet also, soviel möglich, den landmann an seinen grund und boden. Es würde aber dieser zwet niemals erreichet, wenn man ihn zum sclaven machen wollte; er würde jederzeit mittel sinden, seine bande zu brechen. Man wird ihn ges wisser an das land heften, wenn man ihm eine liebe seines standes benbringet, und denselben ehr bar und annehmlich machet. Jener bauer des deutschen Kantons, der ein beträchtliches gut bestelchen Kantons, der ein beträchtliches gut bestelchen kantons, der ein beträchtliches gut bestelchen voreltern angeerbt hatte, und der seinen baurrenstand dennoch liebt, der diesen glütseligen stand renstand dennoch liebt, der diesen glütseligen stand

benbehålt, und seinen kindern nicht erlaubet, ihn du verlassen; dieser mann, in wahrheit, ist in meinen augen ein recht verehrungswürdiger mann.

Die Rleidung tragt hiezu vieles ben. Wie tonnte er seinen bart und seine groffen hosen oder weiten beinkleider verlassen, ohne der welt jum ges lächter zu werden? In der landschaft Waat ist es nicht so bewandt. Die kleidung unsers bauren hat bor der kleidung der herren keinen wesentlichen unterscheid, und das ist ein groffes übel. bemittelter bauer kan von dem hentigen bis jum morndrigen tag seinen fand andern, ohne lächer. lich zu werden. Er darf nur seine arbeit verlassen, nur seine sonntagskleider täglich tragen, stehe! so ist er ein Herr. Und wenn zu dieser leichtigkeit den stand zu andern, noch die unerträgliche verachtung hinzukömmt, die dem bauernstande unbilliger weise anklebet, da man ihn von allen ehrenstellen , von allen amtern ausschliesset; foll man sich denn verwundern, wenn sie alle die Phantasse, oder besser zu reden, den ehrgeiz bas ben, der so naturlich ist, aus ihrem stande zu tretten, und ihre kinder sich auf profesionen werfen, um hernach durch dieselben, sobald möglich, Perren zu werden.

Die mittel wider diese misbrauche scheinen mir folgende zu senn:

ther angehörigen eine vorzügliche und merkliche duneigung an tag gebe, und jede standesperson sich eine pslicht daraus machte, jedem ehrlichen

\$ 3

lands

kandmanne wohlgewogenheit, und sogar eine ark von hochachtung zu erzeigen.

2) Daß der bauer von Ehrenstellen nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern von seines standes wegen, und durch ausdrütliche geseze, dazu bes ruffen senn sollte.

Es sollte also in allen dörfern für die Chorrichter, Grichtssessen und Rathsstellen, niemand and ders als landwirthe fähig senn, und zwar solche landwirthe, die sich wirklich auf den Landbau legen, nur allein etwa der Präsident und Secretät ausgenommen, welche aus dem herrenstande gen nommen werden könnten, im sall keiner der landswirthen die dazu nothige fähigkeit besässe.

Der Rath zu Rom hatte ohne allen zweisel eben soviel würde als die Räthe unserer kleinen städte in der Waat. Und wenn eben die hände, welche den pflug führten, das ruder der republik zur friedenszeit führen, und das vaterland zur zeit des krieges beschüzen konnten, so sehe ich nicht, warum unsere ehrlichen landwirthe nicht auch mit ehrenämtern und stellen der magistratur in unsern städten, und die officiersstellen unter unsern mit lizvölkern sollten versehen können?

Man würde dadurch noch einem andern miße brauche abhelfen, der nicht von geringer folge ist. Ein jeder, der in diesem lande in dem bestze steht, einen stot und eine seidene weste zu tragen, läst sich von den triegsübungen frensprechen. Er hat teinen dienst; daran ist nichts gelegen. Er mußt nothwendig ein besehlshaber senn, oder frengelassen

sen werden. Ein mann wie er, ist nicht geschaffen, um ein blosser soldat zu senn, diese stelle ist sür ihn zu gering, sie ist nur sür bauern. Wie sehr, wie ungedultig erwarte ich der glütseligen zeit, welcher wir, wie es scheint, entgegenrüßen, da wir von der alten barbaren zurütkehren, und gar keine achtung mehr mit dem unnüzen beruf des jagens, des sausens, und des müßigganges verbinden werden.

Die Triebfeder der ehre wirket mit macht auf die menschen in allen ständen, und unsre landwirthe würden darüber nicht unempfindlich fenn. Es ist aber nothig, vorerst den eigennnz dahin du lenken. Die Regierung erhebe auf ihren undähligen allmosen jedes jahrs sechshundert Pramien. Davon wiedme man die helfte den vatern von drenhundert der jahlreichsten familien des ganden Cantons; die andere helfte eben so vielen landwirthen, die man als die allergeschiktesten und anschlägigsten erkennen wird. Man gebe einem jeden vater einer zahlreichen familie lebens= lang eine dukaten auf jedes kind; wenn die nuzniessere dieser gehalten absterben, so werden sie durch andere ersest werden können, allein jederdeit durch einen von denen, der die zahlreichste familie hatte. Und was die belohnungen der 300 landwirthe anbelangt, konnte man jedem ein paar Louisd'or oder 100 florins geben, und diese schenkung ein wenig umgehen lassen, so daß die, welche ein jahr die belohnung genossen hatten, nicht wieder in den rang kommen könnten, als bis in dem dritten jahre.

Indem ich den vorschlag thue, was man ist an allmosen austheilt, an ehrenbelohnungen zu verwenden, so geht meine absicht nicht dahin, einige liebesanstalten zu verändern , noch die allmosen von ihrer bestimmung abzuleiten. Allein wer find Diejenigen, die alle diese benhulfe bedorfen? sind es nicht eben diese landwirthe, eben diese vater von familien, auf welche die belohnungen fallen murden? Sie empfangen ist, aber unter dem tie tul armer leute, und das macht keinen eindruk. Wenn sie wegen ihrer zahlreichen familien, und unter dem bedinge ihres fleisses in dem Landbaue empfahen werden, so werden das wahre auf munterungen fenn.

Ich schranke die belohnungen nicht auf die kleine anzahl von sechshundert ein. Ich begehre der ren sechstausend, allein ich vermeine nicht, die Regierung damit zu beladen. Gin jeder Berr schaftsherr konnte für seinen bezirk gar wohl mit einer oder zwenen, oder auch mit mehrern beladen werden, wenn die gerichtsbarkeit weitläuftig ift; es wurde ihnen nicht wohl anstehn, über eine auf lage zu klagen, deren wohl abgemessene bestim' mung auf nichts anders zielet, als ihre zinsleute ins aufnehmen zu bringen, und ihren Rentgutern einen gröffern werth benzulegen. Ich bin überzette get, daß die meisten sich diese bensteuren gefallen lassen werden, sobald der Landesherr das erste erempel davon wird gegeben haben.

Es ist keine gemeinde, die nicht nach ihrem vermögen und ihrer mehrern oder mindern groffe! eine oder zwo belohnungen und auch mehrere im merhin

merhin zu gunsten ihrer bürger bezahlen könnte. Die gemeindsangehörigen würden weniger in ihren gemeindsversammlungen zu vertrinken haben, und einkünfte, die man jst ohne jemandes nuzen verschwendet, würden sehr wohl zum nuzen des landes verwendet werden.

Die Stadte infonderheit konnten diese belohnungen noch mehr zu gunsten ihrer burger vermehren, und das ware ja billig. Die verfassung unsrer Burgerschaften ist so beschaffen, daß so reich auch immer eine zunft senn mag, daher dem partikularen kein bazen zustießt. Die gehalte eines zahlreichen Raths, ob sie schon an sich gering sind, reiben doch einen guten theil der einkunfte auf ; ein anderer theil davon geht in gemeinen ausgaben, verbesserungen ze. durch. Ein dritter mit taglohnen, mit oft unnügen beschäftigungen, bisweilen mit processen, die wider das interesse selber dieser bur-Berschaft find. Es sind nach meinem bedunken keine ausgaben nüglicher, und besser angewandt, als solche belohnungen , vermittelst welcher einigen burgern ein theil des gemeinen gutes, unter dem bedinge der arbeitsamkeit und zu aufmunterung der Bevölkerung dargereicht wird. Die Spittähler haben alle auch bestimmte einkünfte, und von zeit zu seit fallen ihnen noch einige fromme vergabungen du. Etliche dieser häuser sind in dem flor, daß sie reichthumer aufhäuffen. Häuffen sie in der that dusamen, so ist das ein grosses übel; denn man soll nicht wünschen, daß ein einicher Spittahl sich bereichere. Dieses wurde das mittel senn, dem bolk allen trieb zur arbeitsamkeit zu benehmen.

5 5

Wo im gegentheil die allzuüberflüßigen einkunfte übel verwaltet werden, wo man sie verschwendet oder wo man sie von ihrer wahren bestimmung abwendet, so ist das übel noch gröffer. Man wur' de sie durch diese belohnungen zu ihrer wahren bestimmung zurütführen, indem dieselben immer zur erleichterung einiger armer, oder in engern umffanden befindlicher burger dienen wurden.

Es sind eine menge militarischer und anderet Gesellschaften in dem lande. Und teine einige da runter, die nicht im fande ware, eine oder meh rere Pramien benzutragen. In Vivis z. ex. ist wirklich eine Zunftgesellschaft des Landbaues, de ren einkunfte, die ziemlich beträchtlich find, mil trinken daraufgehn. Was ware wohl natürlicher und anståndiger für den zwet ihrer stiftung, auf diesen einkunften dren oder vier jährliche be lohnungen aufzuheben, um solche unter landwirthe auszutheilen, die selbst glieder der gesellschaft sind! Es giebt eine Gesellschaft , zu Schuhmachern ge nannt, die nicht allein ihren armen mitgliederst handreichung thut, und ihren kindern die lehrgel, der bezahlt, sondern auch ihre liebessteuren auf diejenigen erstreket, die von der Gesellschaft nicht find. Was ware wohl natürlicher, als dieser Ge sellschaft benzubringen, daß sie jährlich diejenigen dren von ihren zunftgenoffen bedächte, die am meiften finder hatten.

Es ist eine stiftung oder kiste von vornehmen leuten angelegt, welche die lehrgelder für arme leute bezahlt. Die vorsteher derselben find durch kein reglement eingeschränkt; sie würden eben so gerne gerne rechtschaffene landleute, oder våter zahlreischer familien belohnen, als lehrgelder für professionen bezahlen.

Noch haben wir die Gefellschaft der Bogenschuden, die Gesellschaft der Musquetiers, und noch eine von Kufiliers. Und in dem gangen lande ift ungefehr das gleiche eingeführt. Ich mochte von einer jeden einen Tribut zur aufnahme des Land. baues und der Bevölkerung fordern. Ich wollte auch die verschiedenen Handwerkszünfte, und insonderheit die Zunft der Uhrenmacher mit abga-De belegen. Denn in wahrheit neben dem, daß diese die allerreichste ist, so wurde das noch eine geringe vergeltung für den schaden senn, den sie dem Anhaue des Landes zufügt, wenn die gesamte innung der Landschaft Waat gehalten ware, etwa bundert Pramien für die Landwirthe aufzuopfern, denen sie die sohne von dem pfluge abzieht, um ihnen die feile in die hande zu geben *).

Die Städte und Gemeinden nehmen Bürger an, welche starke annehmungsgelder bezahlen mussen. Indessen

Man könnte wirklich zu Vivis eine beträchtliche zahl Bauernsöhne zählen, die sich auf die Uhrenmacherstunst geworfen haben. Noch mehrere arbeiter in andern profesionen, nachdem sie ihre lehrzeit volslendet, und sogar meister geworden sind, haben die vhantasie sich auf die Uhrmacheren zu legen, die ihnen ehrbarer und gewinnreicher vorkömmt. Ich weiß einen schlosser, einen zimmermann, eisnen gärtner, die alle ihren ersten beruf verlassen, haben, um Uhrmacher zu werden.

Indessen vermehren sich die diffentlichen austheilungen nicht um einen pfenning. Wo eine beschwers de vorfällt, so wird sie auf die partikularen gestegt. Es schiene mir genug; wenn man die helfte des bürgergeldes zu der gemeinen kasse schlüge. Die andere helste konnte gar wohl unter alle bürger mit ausschluß aller derjenigen vertheilt wers den, die ledigen standes sind, oder keinen beständigen und entscheidenden beruf angenommen hätten.

Zulezt könnte eine jährliche Lotterie ein mittel sen, unsere sechstausend belohnungen vollzählig zu machen, und ich bin versichert, daß eine solche Lotterie in fremden ländern nicht weniger gunk sinden würde, als die von England und Holland. Ich wende mich auf alle seiten, um anfrischungs, mittel zu sinden. Ich wünschte, daß unser voll zur arbeitsamkeit aufgemuntert, und durch alle arten von wohlthaten in dem lande zurükbehalten würde *); und daß überhaupt ein jeder in allen ständen, der sich um die menschliche gesellschaft versteint

fellschaft jährlich unter die Landwirthe austheilen läßt, die sich in gewissen Landbauarten hervorthunk die Preise, welche man von dem produkte der Lotsterie austheilen wird; die belohnungen von Ihro Durchlaucht dem Herzogen von Würtemberg, die von verschiedenen angesehenen Herren, und insonderheit von der hohen Landesregierung, scheinen vorgänger zu allgemeinern Belohnungen zu senn Indiesem jahre haben Ueghrn. einen Landmank mit 100 Bernpfunden beschenkt, der an der landsmusserung

dient gemacht haben mochte, einige merkmale der ehre und des ruhmes empfienge.

Ich bin über diesen artikel ziemlich in weitläuftigkeit gerathen, weil er mir von groffer wichtigteit zu fenn schien. Ich will nur noch eine kleine berechnung hinzufügen. Ich habe 3000 Pramien Beset, welche zu gunften der zahlreichsten familien bestimmet senn follten. Nun wenn 65000 famis lien in dem ganzen Cantone vorhanden find , so würden deren auf 100 fünfe senn, die die belohnungen genöffen. Welche aufmunterung für die Bevölkerung! Ich habe auch 3000 belohnungen für landwirthe gesezt; nun m nn 30 - bis 40000 familien aus diesem fande in dem Cantone waren, und die belohnungen ein wenig im kraise umgehen sollten, so wurden sie ungefehr auf alle verdienstvolle angehörige des landes fallen. Welch eine aufmunterung für den Landbau!

Bringet die einwohner der städte (hintersessen) durch weise anstalten wieder auf das land zurük. Es sehlt uns in dem lande an guten anstalten zur besorgung der dürstigen in ihrem elende nicht. Alle städte und gemeinden haben spittähler. Zu Lossanne ist die Armenschule (Ecole de Charité), welsche eine grosse zahl armer kinder unterhält. Wir daben etliche stiftungen insbesondre, um arme leuste

musterung mit der helparte in der hand, in begleit von sieben das gewehr tragenden söhnen, alle schöne erwachsene männer, und rechtschafne landleute, erschienen ist. Vier davon nebst ihrer schwester sind wirklich auch verehlicht, und haben kinder.

te handwerke lernen zu lassen; gutthätige partikularen, welche erganzen, was den gemeinen einkunften mangelt, eine Landesregierung, die immer wohlthatig ift, die viele allmosen austheilt. Es ift vielleicht kein land, da der elende mehr erholunasmittel findet.

Allein sind wohl alle diese an sich selber so lob. liche anstalten jederzeit auf das allgemeine wohl gerichtet? das glaube ich nicht. Man gedenkt, daß es genug sen, wohlthaten zu erweisen; und oft ben den besten absichten von der welt, gereis chet die anwendung derselben dem gemeinen wesen sum nachtheil, und läuft demselben zuwider.

Wie viele Lehrgelder werden von den Spittahe lern, und von den besondern Risten oder Stiftungen, aus einem oft nicht wohl verstandenen triebe der menschenliebe bezahlt, da man junge leute von der landarbeit abzieht, und in die profesionen wirft, die man lieber einer guten politik su folge zu rechtschaffenen landwirthen auf das land hatte fezen follen?

Ich weiß z. ex. daß es unter andern zu Vivis unmöglich fällt, aus einem burgers oder sogar habitantensohne einen landmann zu machen. Ein rebmann verlangt für seinen sohn ein handwert. Er begehrt das mit desto mehrerer dreistigkeit, weil zu diesem ende wirkliche stiftungen vorhans den sind. Alle möglichen vorstellungen machen ihn von seinem vorhaben nicht abwendig. dringt darauf, er erhålt es, und sein exempel farket alle andern in dem widerwillen, den sie alls bereit#

bereits gefasset haben, ihre kinder der landarbeit du wiedmen. Es würde vielleicht sehr nüglich senn, einige verordnungen zu machen, um diese bestimmung einigermassen zu verändern.

Das Waisenhaus zu Losanen, eine ftiftung, welche diesem lande, dem eifer der stifter und beschüzer, sowohl in absicht auf ihre benträge, als in absicht auf ihre liebreichen bemühungen, ehre macht, hat vielleicht einen wesentlichen fehler das rinn, daß es in einer stadt angelegt ift. Ich weiß, daß man den plan desselben seit etlichen jahren berbessert, daß die aufmerksamkeit der weisen vorsteher desselben sich gutentheils auf die seite des kandbaues, und derjenigen arbeiten gewendet, die einem landmanne zukommen. Der endzwet ist bortreslich. Die verwaltung könnte nicht in bes fern handen stehn. Nur allein bin ich über die möglichkeit der ausführung bekümmert. Ich weiß hicht, ob ich mich betriege. Allein es scheinet mir, daß, junge landleute bilden wollen, und sie die stadtluft athmen lassen, eben soviel sen, als einen fisch aus seinem elemente ziehen, und sordern, daß er in der luft lebe.

Eine anstalt von dieser art ware vortreslich gut, benn dieses haus auf einem dorfe angelegt was be, wo sich, nach proportion der einwohner, vieland befande. Vier Schulmeister, denen man Miche morgen landes zu bauen übergeben könns box würden des morgens ihre schulen halten, und hachmittag ihre lehrjunger auf das feld führen, dieselben also zu dersenigen arbeit anleiten, welcher sie gebohren sind, Lehrmeisterinnen,

oder, wie wir sie sonst nennen, Lehrgotten, würden ihre schülerinnen nicht nur zur Spinner ren und zum Striken anführen, sondern dieselben auch den Hanf ziehen, rösten und brechen, das Korn gäten lehren ze. Einige würden den jungen arbeitern das essen bringen, andere würden den junge kinder besorgen, andre noch würden des viehes warten, die kühe melken, butter schlargen zc. welches eine lehrzeit ist, die sich zu ihrem beruse schiket.

Es ware vielleicht ein mittel, diesen plan mit der gegenwärtigen einrichtung dieses hauses 311 vergleichen: Die Schule nemlich in zwo zu thei Ien; alle diefenigen kinder in der skadt zu lassen/ die wegen ihrer schwachen leibesverfassung oder andern umständen, zu profesionen bestimmt wa ren; alle die hingegen auf das land zu versezen! die man dem anbaue des landes gewiedmet bat? te. Die gleiche Direction konnte die aufsicht auf bende schulen haben, und den kindern diejenige anweisen, die sich für ihre umstände am besten schikte. Ich begreiffe, daß die aufsicht der land schule nicht ohne schwierigkeit ware; allein man kan deren noch grössere übersteigen. Es kan senn daß mein plan solchen hindernissen unterworfen ist, die sich meinem geiste nicht vorgestellet haben. Ich lege meine ideen und betrachtungen vor, Die mir allein die liebe vor das gemeine beste einge geben hat.

Ueberhaupt wenn ihr viele Henrathen und eine zahlreiche völkerschaft verlanget; so verschaffet en rem volke alle möglichen erholungsmittel. Denn vie wie der Berühmte Montesquieu sagt, wo zwo versonen zu leben sinden, da wird eine Henrath entstehn. Die landschaft Waat giebt uns dessen ein exempel an dem schiksale der familien aus der klasse der Geistlichen.

In dem verstrichenen jahrhunderte waren die Gehalte der Geistlichen noch hinreichend, um eine samilie ehrlich zu unterhalten, und fogar noch ein belfer mit dem halben Gehalte, hatte noch soviel, daß er zu leben und sich zu verhenrathen vermochte*). Auch waren die familien der Geistlichen so tablreich, daß sie zum sprichworte geworden waren. Allein heut zu tage, da die sache sich verändert, da der werth des geldes nicht mehr der gleiche ist, und da die Gehalte unzureichend worden find; so hat auch mit dem erholungsmitfel, die starke Bevölkerung aufgehört. Die Geistlichen der heutigen zeiten sind diejenigen, die sich in diesem betracht am wenigsten um das gesells schaftliche leben verdient machen. Sie heprathen in dem soten jahre, einiche bleiben in dem ledigen stande; die meisten haben nur ein oder iven kinder, selten eine zahlreiche familie; ohne don der Auswanderung zu reden, die unter ihnen anch sehr start ist. Das benspiel dieser klasse von burgern, deren Bevölkerung in unsern tagen so kark abgenommen hat, zeiget ganz klar, wie viel daran gelegen sen, einem volk nahrungswege zu ofnen, und anzuweisen. Dieses ist unstreitig die Krosse und eigentliche quelle der Bevölkerung.

Dieses ist zuvor geschrieben worden, ehe der hohe Rathschluß abgefasset war, krast dessen u. u. Gnå-L. Stuk 1766.

Einem ganzen volke Erholungsmittel, und zwak vielfältige und reichliche Erholungsmittel öfnen, das ist keine geringe arbeit. Sie erfordert uner, meßlichen aufwand, wenn man je solche vorschüfse einen aufwand nennen soll, die unsehlbar mit der verdopplung der Bevölkerung wieder eingehn, und dadurch kapital und zins unausbleiblich wieder einbringen werden. Allein es giebt Aufmunterungen, welche den Staat nichts kosten, und nichts desso weniger wahre und nüzliche Erholungsmittel für das land werden. Vor allem aus eine gänzliche Frenheit.

Machet den ansang mit wiederrussung der Privilegien, die sich über gegenstände des Handels oder der Arbeit ausbreiten. Ich seze diesenigen Privilegien nicht in den rang der schädlichen, weiche den einheimischen waaren überhaupt gegeben werden, und wogegen man die einsuhr deren verdietet, welche das land selber verschaffen kan. Es ist oft nüzlich, und sogar nothwendig, dergleichen verbotte ausgehn zu lassen, die alle zum vortheile der landeseinwohner gereichen. Allein die ausschließenden Privilegien, wodurch man etlichel partikularen, zum nachtheil aller andern, das recht zueignet, einen gewissen handel zu treiben gewisse waare zu versertigen oder zu verkaussen solche Privilegien laussen dem interesse des landes solche Privilegien laussen dem interesse des landes

digste Herren, eine hauptsumm, bis zum belauste eines jährlichen abtrages von 17000. Franken, oder 25500. französ. Livres, zu vermehrung der Besch dungen der Pfarrherren im Pays de Vaud, bestimmt haben.

das

und der frenheit der partikularen gerade zuwider, um eine kleine anzahl personen, auf unkosten eines ganzen volks, zu begünstigen, oder vielmehr um den fremden daben den vortheil zuzuschanzen, als welche daben mehr gewinnen, als die person, welche das Privilegium erhält.

Wenn ein kunstler etwas nüzliches erfindet; so berdienet er eine belohnung. Belohnet ihn also, Aber gebt ihm kein Privilegium, anders, als mit dem puren und einfachen verbott, die waare aus fremden ländern zu verschreiben. Ueberhaupt ist es etwas hartes, und es ist sogar ungerecht, jemand, wer es auch senn mag, zu verbieten, daß er arbeite, und seine talente und seinen fleiß gelten mache.

Die schwierigkeiten der Privilegien sind sehr merklich. Einer erfindet, und oft zufälliger weife, der nicht die gabe besizet, seine ersindung vollkommener zu machen. Er, der mit seinen Pribilegien sich benügen låß, bestrebet sich in eile. diel du gewinnen, dieweil seine ersindung noch das berdienst der neuigkett hat: und er ist gar nicht darauf bedacht, dieselbe zu verbessern. Ich will logar sugeben, daß er daran verbessere; so wird das Privilegium die bose wirkung haben, das land auf diese einige Fabrike einzuschränken, anstatt daß man deren noch zwanzig andre hätte brichten können. Neben dem bleibt eine erfindung niemals lange verborgen. Man entdekt das geheimnis zu Genf, in Frankreich, in Savon. werden sonst allenthalben Fabriken von dieser aufgerichtet, als nur ben euch nicht; und just

das Privilegium ist schuld, daß euer land, wels ches die ersindung verschaffete, das einige ist, wels ches die früchte davon nicht genießt.

Wenn es auch möglich wäre, so sollte man die hindernisse heben, welche aus den verfassungen un serer bürgerrechten entspringen. Die Zelg : und alle andern Rechte überhaupt, welche den eigen thumer in der verwaltung seines hauswesens ein schränken, find heut zu tage durchgehends für fo schädlich angesehen, daß es nothwendig ware, ih ren mißbrauch zu hemmen. Die austage des secht ten pfennings für die Einschläge, ist für einen landmann zu boch, der im geldmangel feett; mid wenn man nicht einen gewissen kredit in der ge meinde hat, so findet man tausend hindernisse auf dem wege. Will man diese auflage nicht ganslich aufheben; so könnte es nüzlich senn, sie auf den halben oder vierten theil herab zu sezen *). 3/

Seit dem dieses geschrieben worden, haben Unste Gnädige Herren des Standes Bern eine Commission niedergesezet, welche den austrag hat, dies schrieben gegenstände in berathschlagung ist nehmen. Eine arbeit, die desto nothwendiger ist nachbaren, anstatt des sechsten bis auf den sinct ten psennig, zusplge ich weiß nicht was für einer verordnung, susplge ich weiß nicht was für recht verordnung, susplge ich weiß nicht was sür recht verordnung, susplge ich weiß nicht was sür einer gründet. Ueberdas werden die güter um einen sübermäßig hohen preis geschäst, daß es bisweilen den dritten theil ihres wahren werths kostet, und ben dritten theil ihres wahren werths kostet, und

Ist das nicht auch äusserst seltsam, daß wir alle in unserm vaterlande fremde senn sollen? Die nachstommenschaft der ersten stifter unserer städte, könnste gar wohl noch vorhanden senn, ihre abstammung richtig beweisen, in dem lande sünstig bürgerechte besten, und doch eine halbe stunde von ihrem geburtsorte fortgewiesen werden, wo man sie für eben so fremde halten würde, als wenn sie heute aus Monomotapa kämen.

Ich wurde es mit freuden febn, wenn unter allen ftadten der Waat eine art Verburgerung eingeführt wäre; daß ein bürger von Morsee oder von Iferten, vermittelst einer bestimmten auflage, ohne einiche schwierigkeit, sich zu Milden, zu Los fanen, oder in einer andern stadt des landes, bauslich niederlassen, und daselbst ungehindert seine profession oder handlung treiben, guter kaufs fen und nugen konnte, ohne daß die burger einen andern vorzug hätten, als das ausschliessende recht du allen Aemtern und Einkünften, sowohl von dem Bürgerrechte als von dem Spitthal. 3th wünschte noch, daß jeder bürger einer stadt, je nach dem verhältnisse dieser verbürgerung, das Bürgerrecht in andern städten um den halben preis follte erlangen können.

Ein solcher würde in dem land bleiben, wenn dieser plan von Verbürgerung plat fände, der sonst den der gegenwärtigen lage der sachen, da er keine vortheilhafte gelegenheit sieht, sich in seinem henmathe vortheilhaft zu sezen, gezwungen ist, anderswo einen annehmlichen beruf zu suchen, den ihm sein eigen vaterland, anders nicht als auf fürbitte,

fürbitte, gewähret, und immerhin mit schwierigkeiten beleget. Die idee eines solchen plans batte vor fünfzig jahren alle unsre bürgerschaften aufgebracht. Dieses sostem von einschränkung bat aber seither sehr geandert; und ich vermuthe, daß heut zu tage noch viele leute nicht sogar weit entfernt senn dorften, die hande dazu zu bieten.

Nur eines finde ich in diesem plane, das mich stößt. Soll man dieses Recht der Verburgerung auch jedem dorfe zugestehn? Allein das wurde keine gleichheit senn. Geringe Gemeinden wurden durch dieses mittel auf den städten ein fehr nüzliches Recht der Mitverburgerung erwerben, ohne ihnen einichen gegenwerth dafür zu geben. Mud wo ware die billigkeit, daß einer, zufolge eines Dorfburgerrechts, welches ihn fünf halbe Bazen mag gekostet haben, mit den burgern ber städte solche Rechte theile, die diese theuer genug bezahlet haben ?

Ich werde noch hinzufügen, daß es viele schwierigkeiten absezen würde, wenn man den landlens ten den eintritt in die städte allzuleicht machte. Alllein auf der andern seite konnte sich der fall ereignen, da ein bauer rechtmäßige und sehr starte grunde hatte, um fich in einer fadt zu sezen. Ihm die thore ganzlich zu verschliessen, ware sowobl der frenheit des aufenthalts, welche ich eingeführt zu sehen wünschte, als dem vorzug der kennbaren zuneigung zuwider, welche ich der klasse der lands leuten ertheilen mochte.

Wenn es darum zu thun ware, den plan zur mirt. wirklichkeit zu bringen, wovon ich hier nur obenhin einen begrif gebe, der noch nicht reif ist; so würde man frenlich viele betrachtungen anzustellen, verschiedene interessen zu vereinbaren, eine menge gründe für und wider, in einer genauen waagschale, abzuwägen haben.

Die Mittel zur Wiederbevölkerung, welche bisher in dieser Abhandlung sind angezeigt worden, haben alle einen doppelten endzwek. Auf der eis nen seite zielen sie dahin, die Henrathen zu erleichtern, das Wohlsenn des volks zu vermehren, und eben dadurch die Völkerschaft zahlreicher zu machen. Und auf der andern seite müssen sie natürlicher weise unsere landeseinwohner an das land besten, und die Auswanderung vermindern, welche um der Handlung willen geschieht, und hauptsächlich durch das elend, und durch den mangel der erholungsmittel veranlaßt wird. Allein alle diese mittel heilen das übel der militarischen Wanderungen nicht.

Es stehet mir nicht zu, in die politischen gründe einzutretten, welche vermocht haben, gewisse verpslichtungen einzugehn. Es ist mir genug, zu wissen, daß wir eine Regierung haben, deren ausnehmende Weisheit von allen völkern bewundert wird. Allein könnte man nicht, ohne diese verpslichtungen gegen andre Machten zu verlezen, wenigstens die mißbräuche abschaffen, die ben den Werbungen vorgebn?

ben zu bearbeiten übernohmen; er hat dren kneche

te aufrecht und redlich gedinget; es kömmt ein Werber daher, der ihm sie abwendig macht; der rebmann fiehet fie in seiner farksten arbeit fort. wandern, ohne daß er nur zu seinen gunsten den vorhergehenden vertrag anführen dörfe, fraft web chem diese knechte von ihm gedinget worden.

Eine tochter wird von einem jungling zur ehe gesucht. Allbereit ist sie mit ihm getrauet, ober erst kürzlich in die ehe getretten. Ihr brautigam hat die thorheit begangen von den gefährlichen höstichkeiten eines Werbers zu geniessen. Halb betrunken hat man ihm einige thaler handgeld ans gebotten, welche er unglütlicher weise angenom men. Er bereuet es; er mochte das geld wieder ersezen, und noch von dem seinen hinzuthun; er sucht zu borgen, er bietet seine kleider, seine waffen, alle seine haabe, bis auf das bett, wo rauf er schläft, zu pfändern an; allein die sum me, welche man fordert, geht über fein vermd. gen, er ift gezwungen fortzuwandern; so muß ei ne verführung mehr gelten, als das heilige band, welches ihn mit seinem weibe verbindet. raubet man ihr ihren brautigam, ihren ehemann.

Sin hausvater hat mit seiner frau einiche gan kerenen. In einem augenblike des verdruffes geht er hin, und läßt sich werben. Einen augenblik hernach seufzet er darüber. Die rechte des eheskan des gelten nichts. Die frau muß ihre beste haabe aufopfern, um einen mann wieder an sich zu w sen, der ihr doch zugehört. Und wenn der haupt mann nicht mit sich handeln lassen will; so wird dann ein ehemann seinem weibe, ein vater seinen findern

kindern entrissen, eine familie in die dürftigkeit geset, und gezwungen, ihr kleines verlassene erbe su bezahlung der schulden zu verkauffen, ohne ein anderes mittel zu ihrem unterhalte, als den bettelffab, zu haben.

Wie sehr beklage ich diesen armen landmann, der sich selbsten aufgeopfert hat, um seine familie du erziehen, der sein brod mit fanrer muße gegef. sen, der sich sogar an dem nothwendigen manches verfaget, der sogar schulden zu machen ge-Mungen worden, um seine kinder zu nähren.

Die menschlichkeit wird durch das schauspiel eines armen vaters, oder einer armen mutter vers wundet, die mit thrånen einer recroute nachfolgen, und vergeblich die rechte der natur, ihre sorgen, ihre wohlthaten wiederfordern. Die werbung dieht allen rechten des våterlichen gewaltes vor. Iween oder dren grosse knaben werden einem als ten manne entzogen, der in einem einigen tage die frucht seiner mühseligkeit, seine nahrungsmittel, und seinen trost, ohne andre zuslucht für den unterhalt seiner alten tage, einbussen muß, als daß er von wohlthätigen leuten allmosen empfahe.

Wenn die Werbungen ein nothwendiges übel sing in the Wetvungen ein is for stelle man sie doch wenigstens nicht auf eine verführerische weise, und ohne trozigen übermuth an. Uebrigens überlasse ich den werbern alle lagdiebe, alle taugenichts des landes, alle die, belche nur eine unnüze erdenlast sind. Unglüllis der weise ist die zahl derselben ziemlich groß: unde wenn man sie von allen orten her zusamenrassetez

138 Von der Bevölkerung der Waat.

so würde man ihrer genugfinden, die kriegsheere immer in vollzähligem stande zu halten.

Wie glüklich, wenn meine guten absichten mit einichem erfolge begleitet senn möchten! wenn der Landbau und die Bevölkerung in diesem lande einen so schnellen fortgang gewünne, daß man ben uns sern dritten geschlechte sagen könnte: Lure Värter waren in kleiner Anzahl, aber nun hat sie der SKrr dein GOtt gemehret, wie die Sterne am Zimmel, 5. B. Mosis X. 22. Das ist mein Wunsch. Das ist auch mein Wahlspruch.



****) 139 (%

Inhalt:

	eite
I. Theil. Die gegenwärtige Bevölkerung	
der Maat	8.
Bestimmet aus dem Verhältnisse der Ge-	0'
tauften	9.
durch die Volkeszählung.	*4.
II. Theil. Von der ehmaligen ffarkern Be-	
völkerung der Waat	15.
Erste Epoche	17.
Zwente Epoche	20.
Dritte Epoche	21.
III. Theil. Anstetende Krankheiten, die Quelle	
ber ehmaligen Entvolkerung	23.
Da keine physische Ursachen der Entvol-	
ferung mehr vorhanden, so konnte	
sich die Bevölkerung des landes in	
120. jahren verdoppeln.	25.
Berhältniß bender Geschlechter ben uns	
in der Geburt und im erwachsenen	350
Alter.	2)4
Das mittlere Alter; sehr gunstig ben	39.
Das Leben der Kinder ben uns gewis	,,,
fer	44.
Die Ehen weniger fruchtbar.	51.
Das Leben der Weibspersonen stärker,	0
auch in ihrem kritischen Alter.	58.
Berhenrathete Weibspersonen leben lan-	
ger als die unverehlichten.	60,
Die monate, in welchen mehrere sters	
ben, geben auch mehrere Tauffen.	66.

	5eite
. Th. Wanderung, die vornehmste Quelle	
der Entvölkerung	68.
iteberschuß der Taussen	70.
Militarische Wanderungen.	71.
Wanderungen der Handelschaft	73.
Auswanderung der Weibspersonen.	74.
Neue Einwohner helfen oft der Bevol-	
ferung wenig	76.
In melchem falle neue Einwohner einen	
wirklichen anwachs der Bevölkerung	
geben	86.
Fortgang der Auswanderung in der	
Stract	91.
Ursachen einer geringern Wiederbevölke-	
rung	93.
Mittel zu der Wiederbevölkerung	105.

